Stella,

oder:

Die Azur-Grotte.

Roman

von

August Schrader,

Verfasser der Romane: „Das Staatsgefängniß." — „Die Braut von Louisiana." — „Ideale der Liebe." *c. *c.

Erster Band.

Leipzig,

Verlag von Chr. E. Kollmann.

1854.

Meinem Freunde

Gustav Körner

gewidmet.

August Schrader.

Stella,

oder

die Azur-Grotte.

Erster Band.

1.

Der äußersten Spitze des Vorgebirges della Campanella gegenüber liegt die kleine Insel Capri, das Capreae der Alten. Ihre grauen Kalksteinfelsen ragen aus der klaren Fluth des neapolitanischen Golfs wie eine künstliche Grundlage empor, die bestimmt ist, einen großen Garten mit Weinreben und Lorbeerbäumen zu tragen und ihn zu schützen, wenn der Sturm den durchsichtigen Krystall des Meeres zu einer schäumenden, tosenden Wasserwüste umgestaltet.

Capri bildet, vom offenen Meere aus, den ersten Strauß zu dem wunderbaren Kranze, den die Natur aus den reizenden Inseln Nisida, Procida, Ischia und dem riesigen Amphitheater mit Castella=

mare, Sorrento, Posilippo, Baja und Puzzuoli geschaffen hat — den Anfang der Einfassung des großen Beckens, an welchem das üppige Neapel nachläßig hingegossen liegt gleich einer schlummernden Sirene.

Es war am Pfingstfeste des Jahres 1831. Das Meer schimmerte im beginnenden Abendrothe und ein leichter, kühler Wind kräuselte die klare Fläche, um den Purpur zu erhöhen, den der Reflex des scheidenden Sonnenlichtes auf dem Wasserspiegel bewirkte. Da glitt ein Kahn an den schroffen Uferfelsen dahin, in welchem ein junger Mann rüstig das Ruder bewegte, und leise ein neapolitanisches Schifferlied vor sich hinsummte. Geschickt wich er den einzelnen, aus dem Wasserspiegel hervorragenden Spitzen aus, und benutzte sie mit einer bewunderungswürdigen Behendigkeit zu festen Stützpunkten seines breiten Ruders, daß die Bewegung des leichten Fahrzeugs je schneller wurde, je mehr sich dieser Punkte darboten.

Der junge Ruderer trug die gewöhnliche Kleidung der Inselbewohner dieser Gegend: eine kurze blaue Jacke mit kleinen weißen Knöpfen, eine weite weiße Schifferhose, die um die schlanken Hüften

von einer hellrothen wollenen Schärpe zusammengehalten ward, ein gestreiftes Matrosenhemd, dessen Kragen die Jacke bedeckte, und einen großen italienischen Strohhut mit schwarzem Bande, dessen lange Schleifen über den Rücken herab im Abendwinde flatterten. Das schöne gebräunte Gesicht mit mit den großen, feurigen Augen, starken dunkeln Brauen und der edeln römischen Nase, unter der sich ein kleiner schwarzer Bart zeigte, ließ auf das Alter von zwanzig bis einundzwanzig Jahren schließen.

Unbekümmert um die schwarzen Oeffnungen der Grotten, die sich häufig in dem vom Abendlichte röthlich übergossenen Gestein zeigten, unbekümmert um die Schwärme der Seevögel, die, durch die schallenden Ruderschläge aufgescheucht, aus ihren Felsenverstecken emporflatterten, setzte der junge Mann mit stets wachsender Eile seine Fahrt fort. Nach und nach wurde das felsige Ufer höher, starre Spitzen warfen lange Schatten über den murmelnden Wasserweg des Bootes und hüllten, oft minutenlang, den eifrigen Ruderer in tiefe Dämmerung. Das Echo der Felsen und Schluchten gab dumpf das Geplätscher der Wellen zurück.

Plötzlich zeigte sich ein ziemlich langer schwarzer Streif, der in einer Breite von ungefähr vier Fuß wie ein Band auf der schimmernden Meeresfläche lag. Das Wasser fand keinen Widerstand und glitt ruhig in diese dunkele, schmale Oeffnung, deren Felsenwand der Oberlippe eines riesigen Mundes glich. Eine kurze Strecke konnte der Blick in diese geheimnißvolle Oeffnung dringen und gewahren, wie die klare Fluth, sobald sie in ihren Bereich gelangt war, purpurblau schimmerte.

Kaum hatte der junge Mann diese Grotte erblickt, als er langsam seinen Hut abnahm, ihn an den Boden des Kahnes legte, einen Rosenkranz aus seinem Gürtel zog, und betend das Kreuz desselben so lange dem Ufer entgegenhielt, bis das Fahrzeug, das sich selbst überlassen blieb, den schwarzen Mund mit seinem purpurblauen Schimmer hinter sich hatte. Dann ergriff er das Ruder wieder und arbeitete mit verdoppelter Anstrengung.

An dem tiefblauen Firmamente zogen einzelne Sterne auf, als der junge Mann sein leichtes Fahrzeug in eine schmale Schlucht gleiten ließ und es mit einer Kette an dem Fuße eines Felsenvorsprungs befestigte. In langen Sätzen flog er das

steile Ufer hinan und verschwand zwischen den Reben und Oelbäumen, welche dichte Gruppen auf der Oberfläche der Insel bilden.

Die duftigen Schwingen der heitern, balsamischen Abendluft trugen dem eilenden Matrosen eine Wolke von Wohlgerüchen entgegen, der Gesang einzelner verspäteter Vögel ließ sich hören, und in der Entfernung tönte eine kleine Glocke des angelus. Ein Freudenstrahl überzog sein Gesicht bei dem Klingen der Glocke. Er blieb stehen, entblößte sein Haupt, ergriff den Rosenkranz aus dem Gürtel und betete so lange, als das Läuten der Glocke dauerte. Kaum war der letzte Ton des Glöckleins verklungen, so setzte er den Hut wieder auf das schwarze Haar und begann langsamer als zuvor den Weg zwischen den Oelbäumen weiter zu gehen.

—Dem Himmel sei Dank, flüsterte er aufathmend, ich komme noch nicht zu spät!

Nach kurzer Zeit zeigte sich zur Linken des Matrosen der Bergrücken Solaro, der gleich einer Wand die Insel durchschneidet und das östliche niedere Capri von dem höher gelegenen Anacapri trennt. Rebe reihete sich hier an Rebe, so daß

man eine riesige Blätterwand zu erblicken glaubte. Mitunter zeigte sich zwischen den üppigen Reben das graue Schieferdach eines Winzerhäuschens und weiterhin mit Moos und Schlingkraut bewachsene Ruinen, die letzten Ueberreste der herrlichen Paläste, welche Tiberius auf dieser reizenden Insel einst erbauete, um hier die letzten Jahre seiner Regierung zu verbringen und der Welt seine schändliche Lebensweise zu verbergen.

In der Mitte dieser Ruinen, die auf dem schönsten Punkte der Insel liegen, erhob sich eine Kapelle mit einem kleinen Thurme. Rings um das Gotteshaus bildeten Cypressen einen kühlen Hain, der sich bis an den Solaro, den Hintergrund des reizenden Gemäldes, erstreckte. Wo ein Tiberius früher in Ueppigkeit und Schwelgerei gelebt, verrichtete jetzt der einfache Inselbewohner seine Gebete.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten die schmalen Fenster der einsamen Kapelle, als der Matrose den Cypressenhain betrat. Rechts und links zeigten sich die Gräber des Friedhofs mit einfachen Monumenten: weißlich schimmernde Steine und schwarze Kreuze. Der Weg,

der zwischen den Hügeln hindurchführte, war mit Blumen und Blättern bestreut. Ueber dem einfachen Portale des Kirchleins hingen Guirlanden und Kränze, der Schmuck des heiligen Pfingstfestes. Die Thür war geöffnet und der Duft des Weihrauchs, der aus ihr hervorquoll, mischte sich mit dem Dufte der Blumen und Kränze.

An der Schwelle zog der Matrose seinen Hut, besprengte sich in der kleinen Vorhalle mit Weihwasser und betrat mit einer mehr als heiligen Scheu die Gott geweihte Halle. Ein rosiges, mildes Licht durchwebte den Raum und erhöhte das feierliche Schweigen in demselben zu einer heiligen, beseligenden Ruhe. Um das silberne Crucifix des Altars hatte der Schimmer der Abendsonne eine Glorie gebildet, es schien, als ob dem gesenkten Haupte des Gekreuzigten sanfte Strahlen entströmten. Die Madonna an dem Altarblatte trat wie lebend hervor und sah mit verklärten Mienen auf ein junges Mädchen herab, das auf der untersten Stufe des Altars betend auf den Knien lag.

Der junge Matrose hatte sich mit hochklopfender Brust an die Seite des Altars geschlichen und zwar so leise, daß seine Schritte ein kaum

vernehmbares Knistern verursachten. Hier angekommen, ließ er sich langsam und leise auf beiden Knien nieder und begann zu beten. Jetzt sah das junge Mädchen zur Seite; ihr Blick traf den Matrosen, der die Augen gesenkt hatte, und eine glühende Röthe übergoß das wunderliebliche Gesicht. Das kaum emporgehobene Auge senkte sich rasch wieder auf den Rosenkranz und auf den Blumenstrauß, den die kleinen, zarten Hände hielten. Beide beteten eifrig, aber ohne Andacht; sie hatten die Blicke auf den Altar gerichtet, ohne irgend einen Gegenstand zu sehen; sie bewegten die Lippen, ohne eine Wort zu reden; sie waren in der Kapelle, ohne es zu wissen.

Das junge Mädchen war nach Art der neapolitanischen Bäuerinnen sonntäglich geschmückt. Es trug ein schwarzes Sammetmieder, das auf der vollen Brust durch eine goldene Kette, die sich kreuzweis durch kleine Oesen wie ein Schnürband zog, zusammengehalten wurde. Unter dem schwarzen Mieder sah ein schneeweißes Hemd hervor, das die Hälfte der glänzenden, runden Schultern verhüllte und so kurze Aermel hatte, daß der größte Theil der wunderschönen Arme sichtbar war. Un-

geachtet das nachläſſig zuſammengeſchnürten Mieders zeigte ſich eine zierliche, ſchlanke Taille, die zu den breiten hervorquellenden Schultern und dem vollen, leiſe athmenden Buſen einen reizenden Contraſt bildete. Die ſchlanken Hüften umgab ein dunkelrother, faltenreicher Rock. Unter einem Netze von blauer Wolle fielen die ſchwarzen Haare in nachläſſigen Locken über Hals und Nacken herab. Das blühende Geſicht mit den friſchen Lippen, der ſanft gebogenen Naſe, den großen dunkelblauen Augen, den ſchwarzen geſchweiften Brauen und der weißen Stirn ſtand im reinſten Einklange mit den übrigen vollendet ſchönen Körperformen.

So war eine Viertelſtunde den verwirrt Andächtigen verfloſſen, als das junge Mädchen den Kopf tief auf die Bruſt herabneigte, das Zeichen des Kreuzes machte, ſich erhob, noch einen Blick auf den knienden Matroſen warf und dann langſam die Kapelle verließ. Als ob er zu ihr betete, ſah der Matroſe der dahinſchwebenden Jungfrau, die gefalteten Hände emporgehoben, nach. Er befand ſich allein in der Dämmerung des ſchweigenden, duftenden Gotteshauſes.

Mit dem Verſchwinden der ſchönen Neapoli=

tanerin schien die Andacht des jungen Mannes zu Ende zu sein. Er erhob sich. In dem Augenblicke, als er seinen Platz verlassen wollte, sah er auf der Stufe des Altars, wo das junge Mädchen gekniet hatte, ein kleines schwarzes Gebetbuch und daneben einen Rosenstrauß. Wem anders als ihr konnten diese Gegenstände gehören? Dort hatte sie gebetet und außer ihr war kein Mensch weiter in der Kapelle sichtbar gewesen. Hatte sie ihr Eigenthum vergessen oder absichtlich zurückgelassen? Wenn das Letzte der Fall wäre!

Diese Gedanken bestürmten den Matrosen und trieben ihm das Blut in das Gesicht. Einige Augenblicke starrte er das Buch und den Strauß an, als ob er an das hieraus zu folgernde Glück kaum zu glauben wagte, dann warf er sich auf die Knie, ergriff die kostbaren Reliquien und drückte sie mit einer heißen Inbrunst, mit der Verklärung eines Seligen an seine Lippen. Nach einem kurzen Dankgebete für das ihm beschiedene, unerwartete Glück verließ er mit seinen Heiligthümern hastig die Kapelle.

—Seit einem Monate, flüsterte er vor sich hin, sehe ich sie jeden Sonntag nach der Vesper

an dem Altare beten, ich sehe sie und bete zu ihr wie sie zu der heiligen Madonna, denn sie ist meine Madonna, der Inbegriff meines Denkens und meiner Andacht — ach, und ich war glücklich, wenn ich sie sehen und zu ihr und für sie beten konnte, ich war glücklich, wenn mich zufällig ihr Blick traf; jetzt berühre ich dieselben Sachen, die ihre zarten Hände berührt haben, ich kann den Strauß küssen, der vielleicht ihre Brust geschmückt hat! Aber darf ich ihn auch behalten? Ist er mein Eigenthum? Ach, hätte sie ihn mir geschenkt, ich besäße einen Reichthum, den kein Gold der Erde aufzuwiegen vermag, ich wäre in dem Besitze eines Straußes, den sie, meine Madonna, gepflückt hat! Vielleicht treffe ich sie noch, ich eile, um ihr das Gefundene zurückzugeben.

Mit der Behendigkeit des Matrosen lief er unter den Cypressen fort. Der Gedanke, vielleicht schenkt sie dir den Strauß für die Rückgabe des Gebetbuches, erfüllte ihn mit einer unendlichen Freude und trieb ihn zur Eile an. Noch hatte er das letzte der Gräber des Friedhofes nicht erreicht, als er die Gestalt des jungen Mädchens in der Dämmerung des Cypressenhaines erscheinen sah.

Als ob er plötzlich gelähmt sei, ging er langsam, der Athem stockte fast in der Brust und das Herz begann laut zu pochen. Ein Gespräch mit ihr, die er anbetete, war unvermeidlich, und ihm, dem Finder der Sachen, lag die Pflicht ob, sie anzureden. Noch zehn Schritte, und er, der seiner Sinne kaum noch mächtig war, sollte zu reden beginnen. Vor seinen Augen lag ein Schleier, und vor den Ohren rauschte es, wie Sturmwind und Wellenschlag. Jetzt stand er vor ihr. Sie lächelte ihn an und wartete auf seine Worte. Er versuchte die Lippen zu öffnen, aber er war so wenig seiner mächtig, daß er keine Worte zu finden vermochte. Mit zitternden Händen hielt er ihr das Gebetbuch und den Rosenstrauß entgegen.

—Ich danke! lispelte sie kaum hörbar und ergriff das Buch, wobei ihre Finger die seinigen leise berührten.

Dem Matrosen schwanden die Sinne; das Hören der Worte und die Berührung ihrer Hand hatten ihn fast betäubt. Als er nach einigen Augenblicken wieder zu sich kam, befand er sich allein in dem Haine, das junge Mädchen war verschwunden.

Aber wer beschreibt seine Seligkeit — er hielt den Rosenstrauß noch in der Hand.

— Mein Gott, flüsterte er, war denn alles ein Traum, was ich diesen Abend erlebte? Doch nein, es ist Wirklichkeit, die schönste Wirklichkeit, denn hier halte ich ja den Strauß, sie hat ihn nicht genommen, sie hat ihn mir geschenkt, er ist mein Eigenthum! Dort, dort stand sie! Ich danke, sagte sie leise und nahm das Buch. Dieser Strauß ist mein Lohn und vielleicht der Beweis, daß sie mich — —

Weiter wagte der Matrose nicht zu denken, zu dieser Höhe des Glücks konnte er sich nicht emporschwingen. Er brachte den Strauß an seine Lippen und bedeckte ihn mit Küssen.

Die Schritte eines Mannes unterbrachen die Reflexionen des begeisterten Matrosen. Es war der Küster, der die Kapelle schließen wollte. Unter dem leisen Klirren eines Schlüsselbundes, das er in der Hand trug, ging er an ihm vorüber. Nach einigen Augenblicken hatte der alte Mann sein Geschäft abgethan und er kam zurück. Das Gotteshaus war für den ersten Pfingsttag geschlossen. Der Matrose schloß sich grüßend dem Küster an,

als er aus dem dunkeln Haine in das Freie trat. Die glühende Scheibe des Mondes war hinter dem Solaro hervorgetreten und erfüllte die Insel mit einem hellen, milden Lichte. Die Schatten der Oelbaumgruppen und Ruinen bildeten phantastische Gestalten auf dem grünlich schimmernden Rasen. In einiger Entfernung sah man die weißen Giebel einzelner Häuser, sie gaben hell das Mondenlicht zurück.

Als der Matrose den Küster gegrüßt hatte, blieb der Greis überrascht stehen.

— Wie, Signor Gennaro, Sie sind so spät noch auf unserer Insel? Bei der heiligen Jungfrau, hätte ich Ihre Stimme nicht gehört, ich würde den Sohn des Kapitains Alibrandi aus Neapel unter dieser Matrosenkleidung nicht erkannt haben.

— Ich habe meine Vesperandacht in der Kapelle verrichtet, antwortete verlegen der junge Mann.

— Sie haben lange gebetet, die Vesperzeit ist seit einer Stunde vorüber. Wollen Sie diesen Abend noch nach der Stadt zurückkehren?

— Nein; nur bis Sorrento, wo ich meinen Vater mit einer Abtheilung Grenzjägern antreffe. Sie übernachten dort, um in der Dämmerung des

Mit diesen Worten holte sie ein rothes wollenes Netz, wie es die Italiener zu tragen pflegen, aus dem Tuche hervor, ließ es den Mann einige Augenblicke betrachten und setzte es ihm dann auf den Kopf. Die lange, mit einem breiten Bande gezierte Quaste hing Petrucio über die Schulter herab.

—Du bist ein geschicktes Bäschen, Nisida!

—Nun zeige mir aber auch das Geschenk, das du mir mitgebracht hast.

—Sobald meine Tochter, meine Stella, hier ist, die ich vergebens unter den Frauen suche. Es wundert mich, daß sie so lange bleibt, da ich ihr doch den ersten Pfingstabend als die Zeit meiner Ankunft bezeichnet habe.

—Es ist noch nicht so spät, lieber Vetter, denn seht nur, dort oben ist die Abendröthe noch nicht verschwunden, antwortete das junge Mädchen, indem es mit dem Finger nach einem rothen Punkte wies, der sich in der dem Strome entgegengesetzten Richtung in ziemlich weiter Entfernung an der schwarzen Wölbung zeigte.

Der von Nisida angedeutete Punkt glich einem dunkelrothen Monde, der von einem rabenschwarzen

Himmel herableuchtet, ohne die auf der Erde ruhende Finsterniß zu zertheilen. Es war die kleine Oeffnung eines Felsrisses, die verborgen von den Ruinen des Tiberius einen Ausgang auf die Insel bot. Obgleich sie nicht ohne Gefahr zu erklimmen war, diente sie dennoch den Frauen der Schmuggler zum Eingange, wenn sie sich in die Grotte begaben, um ihre von Frankreich heimkehrenden Männer zu erwarten, die eingeschmuggelten Waaren in Empfang zu nehmen und so lange zu bewachen, bis sie weiter in das Innere des neapolitanischen Königreichs geschafft wurden.

Warum man die Frauen zur Bewachung gewählt hatte, wird der Erfolg unserer Geschichte lehren.

In diesem Augenblicke also ward die Oeffnung, die sich auf dem höchsten Punkte der Insel befand, von der glühenden Abendröthe beleuchtet. Petrucio betrachtete einige Augenblicke das imposante Schauspiel, dann fragte er unmuthig:

—Wie kommt es, daß Stella noch fehlt, während alle andern Frauen und Mädchen bereits versammelt sind?

—Vetter, ich vermuthe, wo sie ist.

—Nun?

—Ich sollte es eigentlich nicht sagen, aber da Du so böse bist und ihr vielleicht zürnen würdest, wenn sie kommt — —

—Sage es immerhin, mein liebes Bäschen.

—Und Stella wird es nicht wiedererfahren?

—Mein Wort darauf!

—Gleich nach Deiner Abreise, Vetter, sagte Stella zu mir, daß sie diesmal recht besorgt wäre um Dein Leben und daß sie eine namenlose Angst empfinde, wenn das Meer ein wenig unruhig würde. Dann erzählte sie mir einen Traum, in dem sie Dich im Kampfe mit Grenzjägern gesehen, die Dich schwer verwundet hätten. Oft sah ich sie vor dem kleinen Hause am Strande sitzen und traurig über das Meer hinausblicken. Als ich sie so überraschte und sie um den Grund ihrer Traurigkeit fragte, erzählte sie mir den Traum, wobei sie weinte.

—Meine gute Tochter! rief Petrucio gerührt. Aber nun weiß ich immer noch nicht, warum sie so lange ausbleibt.

—Seit dem Traume geht sie jeden Abend zur Kapelle, die jenseits des Solaro liegt, um

während der Vesper für den Vater zu beten, und der Madonna, der Schutzpatronin des Meeres, ein Opfer zu bringen. Nun, Vetter, dort wird sie auch heute Abend wieder beten. —

Der Schmuggler belohnte die niedliche Erzählerin mit einem Kusse auf die Stirn.

— Jetzt geh, Nisida, und erwarte meine Tochter dort oben an dem Eingange der Grotte, dann kommt Beide zu mir und holt Euch die Geschenke, die ich von Frankreich mitgebracht habe.

Das junge Mädchen verschwand in der dunkeln Höhle. Kurze Zeit darauf sah man ihre Gestalt wie die eines Kindes in dem Purpurlichte der Oeffnung, wo sie sich auf einem Steine niedergelassen hatte.

Petrucio zog sich mit einem jungen Schiffer hinter einen Felsblock zurück.

— Jacoppo, fragte er, wer ist mit den Kähnen zu dem Schiffe zurückgekehrt?

— Der alte Barbone und drei jüngere Kameraden.

— Hast Du die einzelnen Ballen mit der Liste verglichen?

— Ja, es fehlte nicht ein Stück. Dort lie-

gen sie alle in Sicherheit. Die Kiste mit den Gold= und Silbersachen für den Juden Leander in Neapel habe ich in den Steinschrank gesetzt, der nur uns beiden bekannt ist. Ich zog es vor, ihn sicherer als die andern Ballen zu verwahren, da er zu zweihunderttausend Franks declarirt ist. Kommen die Boote noch einmal glücklich zur Grotte, sind die Hauptgegenstände in Sicherheit, Barbone wird zunächst die Kisten mit den Spitzen und den französischen Shawls verladen.

—Und das Kästchen, das ich Dir in Marseille übergab?

—Befindet sich ebenfalls bei den Goldsachen.

—Jacoppo, vermuthest Du nicht, was es enthält?

—Nein.

—Denke an Stella! sagte freundlich der alte Schmuggler, indem er seine Hand auf die Achsel des jungen Mannes legte.

—Vater Petrucio, ich denke stets an sie, denn Ihr wißt ja, daß ich sie liebe.

—Und dennoch scheint Dich diese Liebe nicht glücklich zu machen.

—Vater Petrucio!

—Sei offen, Jacoppo, und sage mir, was Dir fehlt. O, ich sah es wohl, daß Dir ein Wurm am Herzen nagt, obgleich Du der thätigste und pünktlichste von allen meinen Schiffsleuten warst.

—Sprechen wir nicht davon, sagte traurig der junge Neapolitaner, indem er sich an die Felswand lehnte und die Arme kreuzte.

—O mein Freund, wir müssen davon sprechen, denn es ist eine Pflicht, für Dein Glück zu sorgen. Als Dein Vater vor acht Jahren in Folge der Wunde starb, die er in einem Kampfe mit den verwünschten Grenzjägern empfangen hatte, gab ich ihm in dem letzten Lebensaugenblicke das Versprechen, seinem Sohne Vater zu sein. Du warst damals ein armer Knabe von vierzehn Jahren.

—O, ich weiß es noch, rief Jacoppo, als Ihr mir die Nachricht von dem Tode meines guten Vaters brachtet und mich auffordertet, auf Eurem Schiffe, das Ihr damals gekauft hattet, Dienste zu nehmen.

—Nun höre weiter: Dein Vater hatte sich mit einer Summe von zweihundertfünfzig Ducaten an meinen Unternehmungen betheiligt — diese

Summe ist bis heute zu dreitausend Ducaten angewachsen und da ich Dich für mündig halte, kannst Du sie jeden Augenblick in Enpfang nehmen, um ein eigenes Geschäft zu gründen.

Jacoppo erstarrte zur Bildsäule. Petrucio weidete sich einen Augenblick an seiner Ueberraschung, dann fragte er:

—Nun, habe ich für Dich gesorgt?

—Ach, wie soll ich Euch danken! schluchzte der junge Mann und ein Strom von Thränen rann über seine braunen Wangen.

—Danke mir dadurch, daß Du Dein Kapital gut anlegst und immer so brav bleibst, als Du bis jetzt gewesen bist.

—O, dann behaltet mein Kapital und laßt mich ferner Euer Steuermann bleiben!

—Das geht nicht, so gern ich es auch möchte.

—Das geht nicht? fragte langsam Jacoppo. Darf ich den Grund wissen?

—Weil ich nach der nächsten Reise mein Schiff verkaufe und mein Häuschen in Portici beziehe, um meine letzten Tage in Ruhe zu verleben.

Sobald die Ladung glücklich an das Festland gebracht ist, gehen wir zum letzten Male in See.

—Und ich soll mich dann von Euch trennen?

—Nein, dann sollst Du mein Schwiegersohn werden. Erräthst Du nun, was in dem Kästchen ist? Der Brautschmuck für meine Stella! — Wie, Jacoppo, anstatt mir an den Hals zu fliegen, stehst Du da, als ob Dich meine Absicht unglücklich gemacht hätte? Gefällt Dir meine Stella nicht mehr? Hat Dir vielleicht ein anderes Mädchen, wohl gar eine Französin, den Kopf verrückt? Heraus mit der Sprache, Jacoppo, das muß ich wissen!

—Ihr irrt, Vater Petrucio; daß ich mich über Euern gut gemeinten Plan nicht freuen kann, hat einen andern Grund.

—So nenne ihn.

—Stella liebt mich nicht, und sie zwingen, einen Mann zu heirathen, den sie nicht liebt, hieße sie unglücklich machen.

Des alten Schmugglers Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an. Die Wahrheit dieser Worte schien dem Vater, der nur das Glück seiner einzi=

gen, geliebten Tochter wollte, schwer auf das Herz zu fallen.

—Sie liebt Dich nicht? murmelte er vor sich hin. Hast Du je über diesen Punkt mit ihr gesprochen?

—Nein.

—Und doch willst Du es wissen?

—Vater Petrucio, rief der junge Mann, wenn mich Stella liebte, wie ich sie liebe, würde sie mir erlaubt haben, den Abschiedskuß auf ihre Stirn drücken zu dürfen. Als wir unsere letzte Reise antraten, wollte ich sie küssen, sie aber stieß mich zurück und machte ein böses Gesicht. Während der ganzen Reise machte ich mir Vorwürfe darüber —

—Du bist ein Narr! rief Petrucio in ein lautes Lachen ausbrechend. Also weil sie sich Deinem Kusse entzogen hat, glaubst Du, daß sie Dich nicht liebt? Das wäre mir auch die erste Braut, die sich ohne Weiteres küssen ließe. Als ich um Lenore freite, die nun schon seit zwölf Jahren im Grabe ruht, durfte ich nur ihre Hand drücken. Erst als wir verlobt waren, erhielt ich einen Kuß. Sei ruhig, Jacoppo, Stella wird Deine Frau und

damit Gott befohlen! Ich wüßte wahrhaftig keinen bessern Mann für sie, als Dich. Du bist fleißig und sparsam und wirst das Vermögen, das ich mit Todesgefahr für meine Tochter errungen habe, nicht vergeuden.

—Vater! Vater! rief eine Stimme in dem Innern der Grotte. Wo ist mein Vater?

Petrucio drückte Jacoppo die Hand, als ob er ihn noch einmal beruhigen wollte, dann trat er in die Grotte zurück, die man indeß durch Lampen, Pechfackeln und auf dem Boden angezündete Feuer hell beleuchtet hatte. Dasselbe junge Mädchen, das wir in der Kapelle betend am Altare erblickten, stürzte dem alten Petrucio in die Arme. Es war die Tochter des Schmugglers.

Nach den ersten Ergießungen der Freude des Wiedersehens trat Stella ihr Amt an. Sie war die Herrin der Frauen und Mädchen, die sich in der Grotte befanden. Wie ihr Vater bei den Männern, stand sie bei den Frauen in Ansehen.

Nach einer Viertelstunde saßen alle an einem Tische und nahmen ein Nachtessen ein, das eine frohe Laune und die besten französischen Weine

würzten. Selbst Jacoppo verlor seine Traurigkeit, als Stella ihm das Glas kredenzte.

3.

Nach vier Stunden kamen die Boote von dem Schiffe zurück. Wie das erste Mal waren sie mit Ballen und Kisten beladen, die man sorgfältig hinter die einzelnen Felsstücke verpackte. Männer und Frauen waren dabei thätig. Nisida und Stella blieben an dem Tische zurück und unterhielten sich in leisem Gespräche, während Petrucio und Jacoppo die Arbeit leiteten und bei der Flamme einer Fackel Papiere ordneten. Durch die Oeffnung von der Landseite her erschienen Lastträger, die von dem Führer der Schmuggler Waaren und Papiere erhielten und dann, mit ihren Lasten auf dem Rücken, wieder verschwanden.

—Wie steht es auf der Insel? fragte Petrucio einen der angekommenen Lastträger.

—Gut, Signor Petrucio. Man ist jetzt mehr als jemals überzeugt, daß in der Azur-Grotte böse Wesen hausen und jeden Sterblichen erwürgen, der sich vermißt sie zu betreten. Der Tod des Ver-

räthers Barbarino hat nicht nur allgemeinen Schrecken verbreitet, sondern auch dem Aberglauben neue Nahrung gegeben. Selbst auf den benachbarten Inseln erzählt man sich haarsträubende Geschichten von Mordthaten der Geister.

—Ist der Eingang von der Landseite noch unser Geheimniß?

—Außer unsern Freunden kennt ihn niemand. Er wird auch schwer zu entdecken sein, da eine Mauer der Ruinen, die wir nach und nach untergraben haben, vor einiger Zeit eingestürzt ist und die Oeffnung von allen Seiten bedeckt. Wir selbst haben uns Merkzeichen machen müssen, um nicht zu fehlen.

—Wo hat man den Leichnam Barbarino's gefunden?

—In der Nähe der Grotte. Die Wellen hatten ihn auf einen hervorragenden Felsenriff gespült.

—Im übrigen sind unsere Leute sicher?

—Ich halte jetzt keinen mehr im Verdacht.

—Gut, so gehe und finde Dich diesen Abend wieder ein.

Der Schmuggler entfernte sich durch die hoch

gelegene Oeffnung der Höhle. Der klare Mond sandte einen matten Schimmer in die Finsterniß herab.

Petrucio rief seine Tochter, die mit Nisida noch immer eifrig plauderte. Stella hatte einen Mantel um die schönen Schultern geworfen und einen großen Strohhut auf das liebliche Köpfchen gesetzt.

—Mein Kind, sagte der Vater, ich entferne mich jetzt, um einen Transport Waaren nach der Insel Procida zu begleiten, wo ich Kaufleute aus Neapel treffe, denen sie sicher überliefert werden müssen. Mit dem Morgen gedenke ich zurückgekehrt zu sein. Ich übergebe Dir die Aufsicht über die noch zurückbleibenden Güter und über die Frauen, die zur Bewachung derselben bestimmt sind.

—Mein Vater, bleibt Jacoppo nicht in der Grotte? fragte sie mit einem schlecht verhehlten Anfluge von Verlegenheit.

Der alte Schmuggler lächelte.

—Nein, Stella, er muß mich heute begleiten, da ich ein wichtiges Geschäft mit ihm abzuschließen habe. Jacoppo ist volljährig und wird nun bald sein eigener Herr sein. Dann nimmt er

sich auch eine Frau, fügte Petrucio betonend hinzu und indem er seine Tochter bedeutungsvoll lächelnd ansah.

— Jacoppo?

— Kein anderer. Er ist reich, brav und ein hübscher junger Mann, mit dem eine Frau gewiß glücklich werden kann. Bist Du nicht derselben Ansicht?

Stella spielte verlegen mit dem Bande, das von ihrem Strohhute herabhing.

— Ich weiß es nicht, flüsterte sie.

— Du kennst aber doch Jacoppo seit acht Jahren. Hast Du eine andere Meinung von ihm, als ich?

— O nein, mein Vater! rief Stella rasch, als sie den aufkeimenden Unmuth des Alten bemerkte.

— Nun, was denkst Du von ihm?

— Daß er verdient, glücklich zu werden.

— Und würdest Du zu diesem Glücke das Deinige beitragen?

Stella blickte erröthend zu Boden. Sie hatte längst den Plan des Vaters errathen; jetzt, wo die Ausführung desselben in Aussicht stand, fühlte

sie eine Herzensbeklemmung, die sie nicht zu bemeistern vermochte. Daß der junge Matrose, der in der Kapelle mit ihr gebetet hatte, die Schuld daran trug, wagte sie nicht, sich einzugestehen.

—Ich achte und liebe Jacoppo wie einen Bruder, flüsterte sie. Er soll sich über meine Theilnahme an seinem Glücke nicht zu beklagen haben.

—Sollte Jacoppo sich dennoch nicht getäuscht haben? dachte der Alte. Stella, fuhr er laut und in einem milden Tone fort, Du bist mein einziges Kind, an dem ich mit der ganzen Liebe hange, welche die Brust eines Vaters zu umschließen vermag — das Vaterauge sieht weiter und schärfer, als das des Kindes, das er beglücken will: ich fordere nichts, als daß Du Dich in der Zeit meiner Abwesenheit mit dem Gedanken an Jacoppo beschäftigst und mir dann sagst, ob Du ihm mehr als Schwester sein kannst. Laß Dich von den Vorurtheilen nicht täuschen, in die oft ein junges Mädchen verfällt, wenn es in dem Punkte, den ich meine, eine Wahl treffen soll — bedenke, daß ein Vater nur das Glück seines Kindes wollen kann.

Petrucio drückte einen Kuß auf die Stirn des

jungen Mädchens. Als er fühlte, daß sie leise zitterte, sagte er theilnehmend:

—Jetzt genug davon! Du weißt, daß unsere Sicherheit größtentheils auf den Aberglauben gegründet ist, der diese Grotte, in welcher in diesem Augenblicke ein großer Reichthum verborgen liegt, zu einem Aufenthalte von Erdgeistern und Phantomen stempelt. Nütze also als ein kluges Mädchen die Dummheit der Menschen und schlage sie mit ihren eigenen Waffen, wenn sie es unternehmen sollten, die Hand nach unsern Gütern auszustrecken. Du bleibst für diese Nacht und den nächsten Tag mit den Frauen in der Grotte; bis dahin sind die Güter weiter befördert und wir können uns in unsere Häuser am Gestade des Meeres zurückzuziehen. Noch wenige Wochen laß verfließen, Stella, und Du sollst die Freuden der Welt genießen, wie Du es verdienst; wir wohnen dann in Portici, wo ich bereits Unterhandlungen wegen Ankaufs eines Landhauses angeknüpft habe. Niemand soll in mir den Schmuggler, und in Dir die Tochter eines Schmugglers vermuthen. Bist Du zufrieden?

—Ja, mein Vater!

nächsten Morgens eine Expedition vornehmen zu können.

—Am heiligen Pfingsttage? rief erstaunt der Greis.

—Wir sind dazu gezwungen, alter Vitelli, denn die Schmuggler treiben auch an Festtagen ihr Gewerbe und zwar mit um so größerer Kühnheit, als sie voraussetzen, daß ihnen an solchen Tagen nicht nachgestellt wird. Wie wir durch einen unserer Spione erfahren haben, läuft ein Schiff ein mit französischen Waaren von großem Werthe. Auf diese Prise ist ein Preis von zweihundert Ducaten gesetzt.

—Und dennoch würde ich einen Festtag nicht entweihen.

—Der Bischof hat uns auf Antrag des Gouvernements Dispensation ertheilt.

—Ah, das ist etwas anderes! rief der Küster. Dann, Signor Gennaro, wünsche ich Glück zu dem Unternehmen.

Gennaro lächelte.

—Ich verdiene den Preis nicht, mein alter Freund, und trage auch kein Verlangen ihn zu verdienen. Die Expedition ist eine Ehrensache mei=

nes Vaters, ich würde sonst nicht so übermüthig sein, mich ihr anzuschließen.

—Uebermüthig? fragte mit großer Neugierde der Küster. Wie soll ich das verstehen? Sie sind Lieutenant der Douaniers, ich sollte meinen — —

—Daß es meine Pflicht ist? Ich bin nicht furchtsam und habe Proben meines Muthes geliefert; aber nie setze ich muthwillig mein Leben auf das Spiel. Wissen Sie, alter Vitelli, daß ich die beabsichtigte Expedition selbst einen Frevel nennen kann?

—Einen Frevel?

—Mein Vater wird morgen früh die Azurgrotte durchsuchen.

—O heilige Jungfrau, steh mir bei! murmelte erschreckt der Küster, indem er sich bekreuzte. Gennaro, widerrathen Sie Ihrem Vater, der mein Freund ist, diese furchtbare Grotte zu betreten, denn vor vierzehn Tagen hat ein Mann unserer Insel seinen Uebermuth mit dem Leben büßen müssen — die Bewohner jener gräßlichen Höhle, die Phantome, haben ihm das Haupt zerschmettert. Man fand seinen Leichnam an einem Felsenriffe, wohin ihn die Wellen geschleudert hatten. Ich selbst habe

diesen Höllenschlund noch nicht gesehen, aber wie man sagt, warnt die Natur vor dem Betreten desselben, indem sie den nahenden Fahrzeugen, woher sie auch immer kommen mögen, stets einen kalten Wind entgegensendet, als ob er sie zur Umkehr zwingen sollte. Selbst die Wellen nehmen eine blaue Farbe an, sobald sie in den Bereich des schwarzen Mundes kommen, ein Beweis, daß höllische Naturkräfte darin walten. Mein Nachbar, ein alter Fischer, hat einmal ein solches Phantom gesehen, als er Abends in seinem Boote der Höhle vorüberfuhr. Zur Zeit des Vollmondes sollen sie sich mitunter zeigen.

— Ihr Nachbar hat ein Phantom gesehen? fragte bestürzt der Matrose.

— Er hat es mir erst vor einiger Zeit erzählt, als man den Leichnam mit dem zerschmetterten Schädel aufgefunden hatte.

— Wie sah das Gespenst aus?

— Eine bestimmte Farbe sollen sie eigentlich nicht haben, sie schimmern weiß und blau, wie das Wasser, das der Rachen der Höhle verschlingt. Nach der Beschreibung meines Nachbars sind sie sehr lang und durchsichtig, einzelne Glieder kann

man nicht erkennen. Ueberhaupt gleichen sie Schatten, die in diesem Augenblicke verschwinden, um in dem nächsten wieder zu erscheinen. Die Höhle soll solcher Geschöpfe zu tausenden enthalten. Sobald der Mond aufgegangen ist, plätschert das Wasser in einer wunderschönen blauen Farbe zurück, daß selbst der alte Felsen blau erscheint — dann baden sich die Phantome und treiben ihr Unwesen. Du lieber Himmel, fügte der Küster mit einem leisen Schaudern hinzu, indem er emporblickte — dort steht der volle Mond am Firmamente und Sie wollen sich in die Höhle wagen! Einen vernünftigen Muth lasse ich gelten, aber frevelhaften Uebermuth, wozu ich das Betreten der Grotte rechne, kann ich nicht billigen. Die kühnsten Fischer meiden jene Gegend und führt sie der Weg in der Entfernung vorbei, so schlagen sie ein Kreuz und rufen die heilige Jungfrau um Schutz an. Wie gesagt, noch keiner, der die Höhle betreten hat, ist mit dem Leben davongekommen.

Die letzten Worte hatten auf Gennaro einen großen Eindruck ausgeübt. Wie eine Bildsäule stand er da und starrte auf den Rosenstrauß. Jetzt sollte er die furchtbare Grotte betreten, jetzt, wo

ihm das Glück der Liebe, der Liebe eines reizenden Mädchens lachte. Hielt er nicht die Bürgschaft dafür in seiner Hand? Der nächste Abend konnte ihm vielleicht völlige Gewißheit geben, und wer wußte, ob er die Töne der Vesperglocke wieder hören würde, wenn er dem Vater folgte. Es war kein Wunder, daß der arme junge Mann bei diesem Gedanken ein wenig zitterte. Der Muth des Soldaten erlag den Befürchtungen der Liebe.

Der Küster reichte ihm die Hand zum Abschiede.

— Noch eine Frage, sagte Gennaro, indem er sich hastig emporraffte.

— Was wollen Sie wissen?

— Ich betete dort in der Kapelle um Glück und Segen für das Unternehmen meines Vaters — ich kniete nicht allein am Altare — —

— Ah, ich errathe, sagte lächelnd der Küster. Sie wollen wissen, wer das junge Mädchen ist, das mit Ihnen betete — nicht wahr?

— Ja.

— Da haben Sie sich an den unrechten Mann gewendet. Seit ungefähr einem Monate habe ich es öfter zur Vesperzeit hier gesehen, aber woher

es kommt und wohin es geht vermag ich nicht zu sagen. Mit dem Beginne der Vesper ist sie da, dann betet sie so lange, und wenn kein Mensch außer ihr mehr anwesend ist, bis ich komme, um die Kapelle zu schließen. Habe ich mein Geschäft vollendet, ist sie verschwunden.

— Und Sie vermuthen auch nicht, wer sie sein mag?

— Nein. Soviel ist übrigens gewiß, daß sie in den Häusern diesseits des Solaro's nicht wohnt, denn in diesem Falle würde ich sie auch außer der Vesperzeit gesehen haben, da ich in Amtsgeschäften oft das Dorf betreten muß. Sie verläßt nie die Kapelle, ohne dem Marienbilde ein Goldstück zu opfern.

— Ein Goldstück? rief der erstaunte Gennaro. Das ist seltsam!

— So dachte auch ich, als ich unter den Kupfermünzen zum ersten Male in meinem Leben ein Goldstück erblickte.

— Wissen Sie auch gewiß, daß es von ihr kommt?

— Wenn ich mich nicht zwei Mal selbst davon überzeugt hätte, würde ich es dennoch glauben, da

ich in unserer Gemeinde nicht einen Einzigen wüßte, der ein solches Opfer zu bringen im Stande wäre. Die armen Oel- und Wein-Bauer verdienen ja kaum soviel, daß sie ihre Familien und diese kleine Kapelle erhalten können. Ich habe schon gedacht, daß sie eine verkleidete vornehme Dame ist. Für ein Fischermädchen ist sie auch viel zu schön und zart gebaut. Sie hat in der That ein wahres Madonnengesicht — —

—Gute Nacht, mein alter Freund! rief hastig Gennaro, der die Aufzählung der Reize der räthselhaften Fremden nicht hören wollte, da seine Leidenschaft jetzt schon den höchsten Grad erreicht hatte. Gute Nacht, ich muß eilen, wenn ich vor Mitternacht Sorrento noch erreichen will.

—Signor Gennaro, sagte mahnend der Küster, theilen Sie Ihrem Vater mit, was ich Ihnen von der Gespenstergrotte erzählt habe, vielleicht hält es ihn ab, sie zu betreten. Wenn ein Fischer die Teufelshöhle nicht betreten darf, wird es einem Schmuggler auch nicht gestattet sein. Die Auffindung der Leiche, von der ich Ihnen vorhin sagte, hat auf der ganzen Insel Schrecken und Entsetzen verbreitet; der Kopf derselben war zerschmettert,

als ob ihn tausend Kugeln durchbohrt hätten, an den übrigen Theilen des Körpers zeigte sich keine Spur von Verletzung. Man spricht bei solchen Gelegenheiten immer von Aberglauben — wenn aber solche Beweise vorliegen, giebt es keine Zweifel mehr. Also noch einmal, Signor Gennaro, suchen Sie Ihren Vater von dem gefährlichen Vorhaben abzuhalten, und Sie retten ihn vom sichern Tode. Ich begreife nicht, wie man in einer mit Wasser angefüllten Höhle Schmuggler zu finden gedenkt! Beherzigen Sie meine Worte. Gute Nacht und eine glückliche Fahrt über das Meer!

Der Küster drückte dem jungen Mann noch einmal die Hand, dann schritt er über den Rasenplatz der Häusergruppe zu, deren Giebel im hellen Mondenscheine aus dem Blätterdickicht emporragten. Schon längst hörte Gennaro das Klingen seines Schlüsselbundes nicht mehr, als er immer noch dem Greise nachsah, der wie ein Schatten über den Wiesenplan schwebte, und endlich unter den Bäumen verschwand. Gennaro drückte noch einmal den Rosenstrauß an seine Lippen, dann eilte er auf demselben Weg dem Ufer zu, den er gekommen war.

Eine halbe Stunde später glitt ein Boot über die blinkende Meeresfläche, das kurz vor Mitternacht am Ufer von Sorrento landete.

2.

Um dieselbe Zeit, als Gennaro und das junge Mädchen in der Kapelle der Insel Capri beteten, erschienen an der südlichen Felsenspitze derselben zwei Boote, die sich stets so nahe an dem hohen Ufer hielten, daß sie sich in dem Schatten des abhängigen Randes fortbewegten. In jedem dieser Fahrzeuge befanden sich zwei Ruderer, die mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit die kaum merklichen Riffe in der gekräuselten Wasserfläche vermieden, ohne der raschen Fahrt dadurch hinderlich zu sein. Es war ersichtlich, daß sie weder von dem Meere noch von dem Lande aus bemerkt sein wollten.

So erreichten sie die Azur-Grotte.

Kaum begann die Strömung in den schwarzen Schlund derselben, als die Ruderer ihre Fahrzeuge so wendeten, daß sie von ihr völlig ergriffen und mit fortgerissen werden mußten. Die Männer senkten nun ihre Ruder, legten sich lang auf die

Ballen, die sie geladen hatten, und überließen sich ruhig dem Strome. Die Boote verschwanden in dem schwarzen, schmalen Schlunde, demselben, von dem man erzählte, daß er Gespenstern und Phantomen zum Aufenthalte diente.

Vielleicht fünf Minuten wurden die Fahrzeuge von dem Strome unter einer so niedern Felsendecke hingetrieben, daß die Männer kaum ihre Köpfe erheben konnten, um dann und wann mit den Händen, die sie stets ausgestreckt hielten, von einem hervorspringenden Felsstücke abzustoßen. Die Schiffer mußten diesen unterirdischen Wasserweg nicht zum ersten Male befahren, denn sie kannten die zu vermeidenden Hindernisse, obgleich sie von einer undurchdringlichen Finsterniß eingehüllt wurden, so genau, daß sie dieselben umgingen, als ob es heller Tag wäre. Nach und nach hob sich die Wölbung, das plätschernde Geräusch des Wassers hallte klingend zurück und die Männer ergriffen ihre Ruder wieder. Die schwarze Schlucht gestaltete sich zu einer hohen Halle, welche die Natur in dem Bauche der Insel gebildet hatte. Das Wasser glich einem ruhigen Strome.

Sobald die Boote unter der hohen Wölbung

sich befanden, rief einer der Ruderer in dem ersten Kahne seinen Gefährten zu:

—Zündet die Fackeln an!

Dröhnend gab die Wölbung diesen Befehl zurück.

Nach wenigen Augenblicken flackerten die dunkelrothen Flammen zweier Fackeln auf. Die Höhle ward hell beleuchtet. Von der säulenlosen Decke herab hingen Felskolosse, die mit jedem Augenblicke einzustürzen droheten; rechts und links schichteten sich terrassenförmige Stufen, über die herab Wasserbäche rieselten, deren einzelne Strahlen wie Kristall erglänzten; zwischen den einzelnen Blöcken öffneten sich schmale Spalten, die von dem ruhig vorbeifließenden Strome einsogen, soviel dieser im Vorübergehen herzugeben vermochte; ein ununterbrochenes Klingen und Murmeln erfüllte den unterirdischen Raum, der einen prachtvoll düstern Anblick gewährte. Die Männer, deren bärtige Gesichter bleich erschienen, standen mit ihren Fackeln wie Dämonen in den ruhig gleitenden Booten. Auf ihre breitkrämpigen Hüte, unter denen das lange feuchte Haar herabhing, fielen die dicken Wassertropfen der Decke.

Die Höhle ward immer weiter. Wie die Decke sich ausdehnte, so dehnten sich auch die Seitenwände, so daß sie bald außer dem Lichtkreise der Fackeln lagen. Ein großer, erhabener Felsendom, dessen Boden die murmelnde Wasserfläche bildete, umgab die kühnen Schiffer, die sich von nun an stets in der Nähe der rechten Wand hielten.

Plötzlich verschwand diese Wand wie durch einen Zauberschlag und eine andere ungeheure Grotte ward sichtbar, auf deren festen Boden mehrere große Feuer brannten. Die Wand zur Linken zog sich mit dem Strome fort. Ein Gesang von Frauenstimmen tönte den Ankommenden entgegen. In der schaurigen Umgebung klang er wie ein geheimnißvolles, süß verlockendes Sirenenlied. Ein Chor von Lorelei's schien sich in der Halle versammelt zu haben.

Kaum erglänzten die Fackeln über den nun beginnenden flachen Uferrand, als der Gesang sich in ein Jauchzen, ein Freudengeschrei verwandelte und eine bunte Schaar von Männern und Frauen, von denen einige Feuerbrände in den Händen trugen, dem Strome entgegeneilten. Die Kähne leg=

ten an und wurden von den hülfreichen Händen der herbeigeeilten Männer in großen Ringen, die aus dem Felsenufer ragten, klirrend mit Ketten befestigt. Die vier Ruderer stiegen aus; ein lärmendes „Willkommen!“ empfing sie. Während die Frauen sie zu den Feuern führten, um sie durch bereit gehaltene Speisen und Getränke zu erquicken, schafften die Männer die Ballen und Fässer aus den Kähnen an das Ufer und verbargen sie dann hinter Felsblöcken, die wie unregelmäßige Säulen sich zu der hohen Wölbung erhoben.

Die Gruppen an den Feuern bestanden aus zwölf bis vierzehn Mädchen und Frauen, welche theils die Mäntel der Männer mit Kapuzen, theils große graue Tücher trugen, um sich gegen die feuchte Kälte zu schützen. Die Männer, starke bärtige Menschen in Bauernkleidern, waren fast alle mit dem Ausladen der Kähne beschäftigt. Sobald diese ihre Arbeit vollbracht, hatten auch die vier Ruderer ihr Mahl beendet, das die Frauen vorbereitet und auf Felsblöcken, die man zu Tischen eingerichtet, servirt hatten. Den einen von ihnen, denselben, der während der Fahrt den Befehl zum Anzünden der Fackeln gegeben, begegneten sie mit

großer Zuvorkommenheit, selbst mit einer Art Ehrfurcht. Er zeichnete sich vor seinen Gefährten durch eine schöne, männliche Gestalt aus, durch bessere Kleidung und durch ein würdiges, markirtes Gesicht mit großen sprühenden Augen. Sein langes Haupthaar und der krause, volle Bart hatten schon einen Anflug von Silberweiße. Er trug blau und rothgestreifte Matrosenhosen, eine kurze schwarze Jacke mit glänzenden Knöpfen und einen breiten Ledergürtel, in welchem zwei zierliche Pistolen und der Griff eines Dolches glänzten.

— Ihr habt heute nicht lange auf Euch warten lassen, Vetter Petrucio, sagte ein niedliches schwarzäugiges Mädchen zu dem Matrosen, indem sie ihm einen großen Kristallpokal mit Wein reichte, während die übrigen aus kleinen Blechbechern tranken. — Ihr müßt eine gute Fahrt gehabt haben.

— Gewiß, meine kleine Nisida, antwortete mit volltönender Stimme der Alte und indem er den flimmernden Pokal ergriff — mit der Ausgießung des heiligen Geistes schien auch der Himmel seinen Segen auf uns Schmuggler ausgegossen zu haben, denn kaum brach der Pfingstmorgen an, als sich ein so günstiger Wind erhob, daß unser

Schiff in wenig Stunden die Bucht am Vorgebirge della Campanella erreichte, wo es sicher vor Anker liegt. Wir hatten längst die Boote ausgerüstet, als der Abend anbrach, der uns erlaubte die Grotte aufzusuchen.

—Vetter, Ihr hättet ohne Sorge am Tage kommen können, denn die Douaniers werden am ersten Pfingsttage ihre Büchsen nicht ergreifen, um die Handelsfreiheit auf dem Meere zu beschränken.

—Das glaube ich kaum, antwortete lächelnd Petrucio. Du konntest wohl kaum die Zeit meiner Rückkehr erwarten, um zu sehen, was ich Dir diesmal von Marseille mitgebracht habe — nicht wahr?

Und dabei zog er das blühende, lächelnde Mädchen an sich und drückte einen Kuß auf die Stirn, die von einem kohlenschwarzen Haare eingerahmt ward.

—Nun ja, Vetter, ich kann es nicht leugnen. Du erinnerst dich doch noch, was du mir versprochen hast?

—Und du, Nisida, erinnerst dich doch, daß Vetter Petrucio stets sein Versprechen hält?

Nisida schlang ihren runden Arm um den starken, gebräunten Nacken des Mannes.

—Das weiß ich, sagte sie schmeichelnd, und deshalb halte ich auch schon ein kleines Gegenschenk bereit.

—Wie, du willst mir ein Geschenk machen? rief Petrucio mit freudigem Staunen. Nun, so zeige es mir!

Das junge Mädchen verschwand hinter einer Felsensäule, an welcher unter einem kleinen Muttergottesbilde eine ewige Lampe flimmerte. Der Vetter sah ihr lächelnd nach. Kaum war eine Minute verflossen, während der Petrucio seinen Kristallpokal leerte, als Nisida wieder erschien. Sie trug ein weißes Tuch in der Hand.

—Hier! rief sie, indem sie sich auf die Knie des Vetters setzte. Nun rathe einmal, was darin ist.

Petrucio nannte mehrere Sachen; aber stets schüttelte das junge Mädchen den Kopf unter lautem Lachen.

—Du bist ein schlechter Errather, rief sie endlich aus, ich muß es dir wohl zeigen. Sieh, das habe ich selbst verfertigt!

— Sind die Schleier zur Stelle, im Falle Ihr Euch ihrer bedienen müßt?

— Ja.

— So sei muthig, mein Kind, und wache zum letzten Male über die Schätze und das Glück Deines Vaters. Bedenke, daß der Aberglaube feig ist und daß der dumme Neapolitaner flieht, selbst mit den Waffen in der Hand, wenn ihm eine unerklärliche Erscheinung entgegentritt.

Petrucio, Jacoppo und einige andere Schmuggler verließen die Grotte auf dem Landwege und gingen nach dem östlichen Theile der Insel, wo die Lastträger noch beschäftigt waren, ihre Ballen in einen Kahn zu packen, der scheinbar mit Blumen, Kränzen und Zweigen, als ob man sie zum Pfingstfeste nach Neapel brächte, beladen war. Unter der duftenden Blumen- und Blätterdecke lagen die Kostbarkeiten des Juden Leander, die man von Paris nach Neapel schmuggelte. Außerdem trug das Fahrzeug reiche Seidenstoffe aus Lion, Spitzen aus Brüssel, Tuche aus den Niederlanden und Kisten mit wohlriechendem Wasser aus Köln.

Das Boot stieß ab und flog wie ein Pfeil

über die ruhig blinkende Meeresfläche der Insel Procida zu.

Stella traf indeß die nöthigen Vorrichtungen zur Bewachung der noch zurückgebliebenen Schätze. Sie theilte große weiße Schleier an die Frauen aus und bezeichnete einer jeden den Ort, wo sie, in ihren Schleier gehüllt, als ein Gespenst erscheinen sollte, wenn sich ein Unberufener der geheimnißvollen Grotte nähern würde. Die kühnen Schmugglerweiber fürchteten so wenig einen Angriff, daß sie unter lautem Lachen eine Gelegenheit herbeiwünschten, um die Kraft ihrer gespenstigen Erscheinung einmal zu prüfen. Während ein Posten an der Landöffnung wachte und ein anderer an dem Ufer des Stromes, saßen die übrigen Frauen an einem großen Feuer und sangen lustige Lieder, um die Nacht zu verkürzen. Aus einem Kessel, der am Feuer stand, schöpften sie heißen Wein, um sich zu erwärmen und den Schlaf zu verscheuchen. Man denke sich die hohe schwarze Wölbung; die rechts und links emporragenden Felsblöcke, an denen die lichten Schatten des flackernden Reisigfeuers spielten; die theils in Männermäntel, theils in wollene Decken eingehüllten Frauengestalten an dem Feuer

trinkend, lachend und singend; dazu das Murmeln des Stroms, das von der Halle dumpf klingend zurückgegeben wurde — und man kann sich eine Vorstellung von dem Anblicke machen, den die Azur-Grotte in der Nacht zwischen dem ersten und zweiten Pfingsttage des Jahres 1831 bot.

Die Tochter Petrucio's hatte sich von dem lärmenden Haufen zurückgezogen. Sie saß auf einer Steinbank in der Nähe des Stroms, hatte sich fest in ihren kurzen Mantel gehüllt und starrte sinnend in das Felsenbette der murmelnden Wellen, in welchen sich die dunkelrothe Glut des Feuers abspiegelte.

Leise schlich sich Nisida herbei und setzte sich ihr zur Seite, ohne daß sie es gewahrte. Nach einigen Augenblicken legte das muntere Mädchen den Arm auf Stella's Achsel. Diese fuhr erschreckt empor.

— Ich bin es! sagte lachend Nisida. Warum erschrickst Du? Wer anders als ich sollte es wohl wagen, der Tochter Petrucio's sich so vertraulich zu nähern? Nicht wahr, mir gestattest Du, daß ich neben Dir sitze?

—Ich bitte Dich darum, Nisida, antwortete Stella wehmüthig.

—Mein Gott, was fehlt Dir? Vorhin warst Du so fröhlich und jetzt glaube ich Thränen in Deinen Augen zu erblicken. Dein Vater ist doch glücklich zurückgekehrt — —

—Dem Himmel sei Dank! seufzte Stella.

—Base, ich will Dir etwas mittheilen, was Dich auf der Stelle fröhlich machen soll.

—Nun?

—Vater Petrucio hat für uns Beide Geschenke aus Frankreich mitgebracht. Zwar habe ich sie noch nicht gesehen, aber ich vermuthe worin sie bestehen.

—So nenne Deine Vermuthung.

—Du erinnerst Dich, daß ich mir oft ein Paar Ohrgehänge wünschte, wie Du vor einem Jahre erhalten hast?

—Ja.

—Er wird sie mir diesmal mitgebracht haben, denn er sprach von einer frohen Ueberraschung.

—Ich glaube es. Und mir?

—Dir? flüsterte Nisida, indem sie ihre frischen Lippen Stella's Wangen näherte — ah, Dir

hat er kostbare, wunderschöne Sachen mitgebracht; ein Halsgeschmeide und einen Ring!

Stella seufzte und stützte ihren Kopf auf Nisida's Schulter. Die Worte waren für sie bedeutungsvoll. Ein Halsgeschmeide und ein Ring — der völlige Brautschmuck! Bei diesem Gedanken erinnerte sie sich unwillkührlich des einfachen Blumenstraußes, den sie in der Hand des jungen Matrosen zurückgelassen hatte.

—Stella, rief Nisida, Dich drückt ein Kummer. Was ich Dir so eben sagte, ist ja nur eine Vermuthung — und dann begreife ich nicht, warum es Dich betrüben kann!

Die Tochter des Schmugglers hob ihren Kopf empor und versuchte zu lächeln.

—Nisida, Du bist meine einzige Freundin, Dir will ich nichts verhehlen, sagte sie zutraulich und indem sie die Hände des jungen Mädchens drückte. Es ist mir ein Bedürfniß, mein Herz einer theilnehmenden Seele auszuschütten und mit ihr zu berathen, was ich thun, wozu mich entschließen soll. Darf ich auf Deine Verschwiegenheit rechnen?

Das Bäschen legte beide Hände auf ihre volle

Brust und sagte in einem betheuernden, feierlichen Tone:

—So fest, als ich darauf rechne, daß Dein Vater sein Versprechen hält!

Stella seufzte von neuem.

—Das genügt Dir nicht? rief eifrig die Freundin. Nun, so schwöre ich es bei der heiligen Madonna von Capri, der Du Opfer brachtest, um — —

—Das genügt!

Stella warf einen Theil ihres Mantels um Nisida's Schultern, dann schlangen beide Mädchen die Arme in einander und rückten dicht zusammen. Der Schein des Feuers, das in diesem Augenblicke hoch aufflackerte, überzog ihre reizenden Gesichter mit einer dunkeln Röthe. Die Frauen am Feuer setzten ihren Gesang fort, ohne auf die plaudernden Mädchen zu achten.

Die Tochter Petrucio's unterbrach die eingetretene Pause.

—Nisida, wir stehen in gleichem Alter.

—Im zwanzigsten Jahre.

—Deshalb setze ich voraus, daß wir gleiche Empfindungen hegen.

— Wie meinst Du das?

— Hast Du je einen Mann gern gehabt?

— O gewiß, sehr gern — sogar lieb habe ich ihn!

— Wer ist dieser Mann?

— Vater Petrucio.

— Nein, Nisida, dieses Liebhaben meine ich nicht; ich meine ein anderes. Kennst Du einen jungen Mann, zu dem Du Dich ganz besonders hingezogen fühlst, an den Du denkst, wenn er nicht da ist, und wenn er da ist, gern mit ihm plauderst, das heißt, gern mit ihm plaudern möchtest, ohne den rechten Ausdruck für das finden zu können, was Du ihm sagen willst?

— Wie sonderbar, flüsterte Nisida, indem sie sich fester in den Mantel hüllte — Du sprichst gerade, als ob Du wüßtest, daß mir dies alles begegnet wäre!

— Nicht möglich! Und bist Du nicht besorgt, ängstlich?

— O ja.

— Warum?

— Weil ich fürchte, daß er es merkt, was ich von ihm halte

— Aber es wäre Dir nicht unlieb, wenn er es wüßte — nicht wahr, Nisida?

— Gewiß! Aber sage mir nur, woher Du das alles weißt? Es trifft so genau zu, als ob ich es Dir erzählt hätte, und ich erinnere mich doch nicht, daß je ein Wort davon über meine Lippen gekommen ist.

— Woher ich das weiß, liebe Freundin, will ich Dir später sagen; für jetzt antworte mir.

— Was willst Du wissen?

— Wer ist dieser Mann? fragte Stella nach einer Pause.

Nisida wandte langsam ihr Gesicht zur Seite, neigte sich zu dem Ohre der Freundin und flüsterte:

— Jacoppo!

Stella zuckte zusammen, als ob sie der Blitz berührt hätte; aber aus ihren Augen leuchtete ein Strahl der Freude und der Hoffnung.

— Jacoppo? wiederholte sie gedehnt.

Das Bäschen schrack zurück.

— Stella, was ist Dir? fragte sie schüchtern.

— Ich freue mich, daß Du Jacoppo lieb

hast, denn er ist ein braver, wackerer Bursche, der ein so hübsches Mädchen, als Du bist, verdient.

Nisida verhüllte ihr Gesicht mit dem Zipfel des Mantels, indem sie ausrief:

— O mein Gott, was sprichst Du da für Sachen — daran habe ich noch nicht gedacht! Ach, Stella, Du willst Dich nur über mich lustig machen.

Stella schlang den Arm um den Hals der Freundin und küßte mit Heftigkeit ihre Wange.

— Nein, nein! Dein Geständniß hat mich so glücklich gemacht, daß ich auf der Stelle zu meinem Vater laufen und ihm alles mittheilen möchte.

Nisida sprang von der Felsbank empor.

— Um Gotteswillen, was fällt Dir ein? Willst Du mich unglücklich machen? Ich könnte die Augen nicht wieder emporschlagen, wenn außer Dir jemand mein Geheimniß wüßte, und noch obendrein ein Mann!

Die Tochter des Schmugglers zog ihr Bäschen auf die Bank zurück.

— Du wolltest wissen, woher ich das Alles weiß, was in Deinem Innern vorgeht?

— Ja.

—Ich habe Dir den Zustand meines Innern geschildert, das ist das ganze Geheimniß.

—So liebst Du Jacoppo auch? fragte Nisida verwirrt.

—Sie ohne Sorge, Bäschen; er ist, wie ich Dir schon gesagt, ein wackerer Mann und besitzt auch ein hübsches Vermögen, aber lieben kann ich ihn nicht.

—Warum denn? war die naive Frage.

Jetzt neigte sich Stella zu dem Ohre Nisida's und flüsterte:

—Weil ich schon einen Andern liebe!

—Nicht möglich! Wer ist denn dieser Andere?

—Ich weiß es nicht.

—Und doch liebst Du ihn?

—Ich liebe ihn gerade wie Du Jacoppo, nur mit dem Unterschiede, daß Du den Mann Deiner Neigung gesprochen hast, und ich nicht. Ich weiß nicht einmal, wie seine Stimme klingt; aber ich bilde mir ein, daß sie schön und kräftig sein muß, wie sein Aeußeres.

—Wie hast Du ihn kennen gelernt?

—Höre mich an: Du weißt, daß mich eine peinigende Angst um das Leben meines guten Va=

ters befiel, als er seine letzte Reise nach Frankreich angetreten hatte. Ich ging also in die Kapelle der Muttergottes von Capri, die jenseits des Solaro liegt, um dort zu beten und zu opfern. Eines Sonntags war die Vesper zu Ende. Ich hatte lange und inbrünstig gebetet. Schon stand ich im Begriffe, meinen Platz zu verlassen, als ich mir gegenüber einen jungen Matrosen erblicke, der ebenfalls seine Andacht verrichtet. Wir waren beide allein in der Kapelle, da sich die kleine Gemeinde bereits entfernt hatte. In dem Augenblicke, als ich mich erheben will, schlägt er seine Augen auf und ich sehe in ein so schönes Jünglingsangesicht, daß ich unwillkürlich auf den Knien liegen bleibe und meinen Rosenkranz von neuem zu beten anfange. So oft ich verstohlen zu ihm hinübersehe, sieht er auch mich an und jedesmal fühlte ich eine brennende Hitze in meinem Gesichte.

—Und er?

—Ich glaube, er ward roth und schlug die Augen zu Boden.

—Du glaubst es — hast Du es denn nicht deutlich gesehen?

—Nein, denn mir war, als ob sich ein

Schleier vor meinen Blicken gebildet hätte. Endlich erschien der Küster mit seinem Schlüsselbunde, um die Kapelle zu schließen. Ich stand auf und entfernte mich.

—Aber der junge Matrose?

—Ich sah ihn nicht mehr, da ich von einer so merkwürdigen Angst getrieben wurde, daß ich eilig durch die Schlucht des Solaro lief, um unser Haus am Meeresufer zu erreichen. Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen, immer sah ich den betenden Matrosen vor mir, und immer fühlte ich die brennende Hitze in meinem Gesichte. Kaum konnte ich den nächsten Abend erwarten, um wieder zur Kapelle zu gehen. Als ich unter die Bäume des Friedhofs trat und die geöffnete Thür des Kirchleins vor mir sah, fehlte mir plötzlich der Muth die heilige Schwelle zu überschreiten, obgleich ich mir keinen Grund dafür angeben konnte, und seit dem vorigen Abende an nichts weiter als an die Vesper gedacht hatte. Aber ehe ich mich dessen versah, war ich dennoch in der Kapelle und kniete an meinem gewöhnlichen Platze. Der Gottesdienst begann und ging zu Ende — den Matrosen sah ich nirgends.

—Liefst du nun auch wieder so rasch nach Hause, als am Abend zuvor?

—Nein, es war vielmehr schon dunkel, als ich dort ankam. Mit dem festen Vorsatze, nicht mehr an die ganze Geschichte zu denken, ging ich zu Bett. Ich schlief ein; aber kaum hatte ich die Augen geschlossen, als ich mich wieder in der Kapelle befand. Der junge Matrose kniete mir gegenüber. Wir sahen uns an, ohne die Augen zu senken und ich glaubte selbst bemerkt zu haben, daß er mich mit einem wunderbaren Ausdrucke angelächelt hätte. Die Vesper, die in der Wirklichkeit nur eine halbe Stunde dauert, dauerte im Traume die ganze Nacht. Als ich erwachte, war mir der Matrose eine so bekannte Person geworden, daß ich ihn für meinen besten Freund hielt und nicht begreifen konnte, warum er mich nicht anredete. Schon früh brach ich zur Kapelle auf. Als ich eintrat, sah ich den Matrosen.

—Und nun? fragte Nisida eifrig.

—Nun kniete ich nieder und die Vesper verfloß wie das erste Mal. Der Küster erschien wieder und ich verließ die Kapelle. Ohne zu wissen, wie es geschehen, befand ich mich plötz-

lich am Eingange dieser Grotte, die rings von dem Schutte der eingestürzten Ruine umgeben ward. Obgleich ich meinen Vater noch nicht erwartete, stieg ich hinab. Die Kühle der Felsenhalle that meinem brennenden Gesichte wohl. Ich kam an diesen Fluß, bestieg den Kahn, der immer am Ufer zu liegen pflegt, ergriff das Ruder und fuhr dem Meere zu.

— Aber warum denn?

— Das weiß ich selbst nicht; mir ist nur soviel bekannt, daß mir die Kühle und die Dunkelheit der Höhle willkommen waren. Ich ruderte also gegen den Strom und hatte bald den Ausgang der Grotte erreicht. Je eifriger ich arbeitete, je wohler und leichter ward es mir um die Brust. Plötzlich glitt mein Kahn in das Freie, wo die Wellen eine blaue Farbe annehmen. Die Felsen glüheten im Abendrothe und das Meer glänzte wie ein goldener Spiegel. Ich fuhr das Boot aus dem Strome der Grotte und ließ meine Blicke über die glänzende Fläche schweifen. Noch nie habe ich mit größerem Wohlgefallen die Rauchsäule des Vesuv betrachtet, als an diesem Abend. War es nun Einbildung oder Wirklichkeit — kurz, wie ich

so sinnend über das Meer blicke, taucht auf einmal ein Boot auf und in diesem Boote erkenne ich — —

— Den jungen Matrosen?

— Ja. Er ruderte mit einem solchen Eifer, daß er wie ein Pfeil an mir vorüberschoß, ohne mich zu bemerken. Er war längst verschwunden, als ich ihm immer noch nachsah, und ich wäre vielleicht noch lange so stehen geblieben, wenn mich nicht ein Zufall zur Rückkehr gemahnt hätte. Ein anderes Boot mit drei Fischern von einer der benachbarten Inseln ward plötzlich an dem nächsten Felsenvorsprunge sichtbar. So wie sie mich erblickten, riefen sie mit dem Ausdrucke des höchsten Schreckens:

„— Heilige Madonna, steh' uns bei, da ist eine Hexe aus der Azur-Grotte!

„Dann griffen sie zu den Rudern und ließen die Netze in das Wasser sinken. Der Schrecken hatte die armen Männer so verwirrt, daß der Eine hierhin, der Andere dorthin ruderte, und so war es natürlich, daß das Boot nicht von der Stelle kam.

„— Das Gespenst hat uns gebannt!" schrien

sie ängstlich, und dabei rissen sie die Heiligenbilder von ihren Hüten, die Rosenkränze aus den Gürteln und hielten sie mir laut betend entgegen.

— O über die dummen Menschen! lachte Nisida. Wie ist es nur möglich, daß man Dich für ein Gespenst halten kann! Trugst Du deine gewöhnlichen Kleider?

— Dieselben, die ich stets zu tragen pflege. Anfangs mußte ich lächeln über die komische Verwirrung, dann aber mußte ich die im grassen Aberglauben Befangenen bedauern.

„— Ach, meine armen Kinder! rief der Eine.

„— Großer Gott, ich sehe meine Frau nicht wieder! der Zweite.

„— Laßt den Kahn! Folgt mir, ich stürze mich in das Wasser und schwimme dem Lande zu!

— Dann arbeiteten sie wieder mit den Rudern, ohne auch nur einen Schritt weit von der Stelle zu kommen, denn ihre Kräfte wirkten immer entgegengesetzt und das Boot schwankte wirklich, als ob es durch eine unsichtbare Macht an den Grund gekettet wäre. Um die armen Fischer nicht völlig zur Verzweiflung zu bringen, überließ ich meinen Kahn dem Strome und zog mich in die Grotte

zurück. Der frohe Ausruf: „heilige Madonna sei gepriesen!“ begleitete mich. Auf dem Landwege verließ ich die Grotte und kam spät in unserm Hause an. Seit dieser Zeit trieb es mich mit unwiderstehlicher Gewalt jeden Abend zur Kapelle hin und ich fühlte, daß eine völlige Veränderung mit mir vorgegangen war. Sah ich den Matrosen, so befiel mich eine peinigende Angst, und fehlte er am Altare, befiel mich ein so sonderbarer Schmerz, daß ich hätte laut weinen mögen.

—Arme Stella! War er denn nicht jeden Abend dort?

—Nein.

—Und Ihr habt bis jetzt nie miteinander gesprochen?

—Ja und nein!

—Wie soll ich das verstehen?

—Heute also trafen wir uns wieder. Ich kniete links am Altare, er rechts. Wir beteten, sahen uns an — errötheten und schlugen die Blicke zu Boden.

—Die gewöhnliche Unterhaltung! lachte Nisida.

—Noch nie hatte mich der junge Mann so

lange und so zärtlich angesehen. Hieraus schloß ich, daß er mich anreden wolle. Bei diesem Gedanken ward ich so verwirrt, so ängstlich, daß ich aufstand und die Kapelle verließ.

— Das hätte ich nicht gethan, wenn ich an Deinem Platze gewesen wäre!

— Wahrhaftig, Nisida?

— Ganz gewiß! Doch fahre fort, die Geschichte interessirt mich, als ob es meine eigene wäre.

— Ich verließ also fast bewußtlos die Kapelle. Schon hatte ich die Ruinen erreicht, als mir einfiel, daß ich mein Gebetbuch und einen Rosenstrauß auf der Stufe des Altars vergessen hatte.

— Ah, jetzt merke ich die Absicht!

— Ich schwöre Dir, daß ich keine Absicht dabei gehabt habe! rief Stella. Und hätte nicht der Name meines Vaters darin gestanden, den ich aus Gründen auf Capri geheim halten muß, ich wäre durchaus nicht zur Kapelle zurückgekehrt.

— Also Du bist zurückgekehrt.

— Aber nur aus dem angegebenen Grunde. Als ich unter die Bäume des Friedhofs komme, tritt mir der Matrose entgegen. In der Hand

hält er das Gebetbuch und den Rosenstrauß. Nun befiel mich eine Angst, daß ich ihn sicher hätte nicht anreden können, wenn er nicht auf mich zu gekommen wäre.

—Na, endlich! rief Nisida freudig aus. Was sagte er?

—Nichts!

—Nichts? Nun, warum kam er denn zu Dir?

—Er hielt mir schweigend mein Buch und meinen Rosenstrauß entgegen, und dabei sah ich an der Röthe seines Gesichts, an dem Glühen der Augen und an dem Zittern der Hände, daß er noch von einer größern Angst geplagt wurde, als ich. Nisida, ich muß Dir bekennen, daß mich der junge Mann mit demselben Bedauern erfüllte, als die Fischer, die der Zufall in die Nähe der Azur-Grotte brachte, denn ich nahm an, daß er mich dort in meinem Kahne ebenfalls gesehen habe und nun für eine Hexe hielt.

—Vielleicht ist er stumm und kann gar nicht sprechen, meinte das Bäschen.

—Das wäre ja entsetzlich! rief Stella, ein wenig zurückweichend. Nein, das glaube ich nicht,

denn wenn er stumm gewesen wäre, so hätte er sich durch Zeichen mit mir unterhalten, wenn er anders hätte eine Unterhaltung führen wollen. Sein Schweigen muß einen andern Grund haben.

—Weiter! Weiter!

—Um ihn also nicht länger in seiner peinlichen Verlegenheit zu lassen, nahm ich mein Buch, dankte ihm und entfernte mich wieder. Den Blumenstrauß ließ ich ihm als Lohn für seinen Weg.

—Und er sprach immer noch kein Wort?

—Ich habe nichts gehört; aber als ich mich später noch einmal umsah, machte ich eine Bemerkung, die mich herzlich freuet.

—Was bemerktest Du?

—Daß er meinen Rosenstrauß küßte.

—Dann hält er Dich auch nicht für eine Hexe, sondern er liebt Dich!

—Das glaubst Du, Nisida? fragte Stella mit glühenden Wangen und Blicken.

—Sieh, daß ich Jacoppo liebe, ist mir jetzt ganz klar, und als er mir einmal einen blühenden Myrthenstrauß schenkte, habe ich ihn auch geküßt, gerade wie der junge Matrose den Deinigen. Ich

bin fest überzeugt, daß Du den Strauß ebenfalls küssen würdest, den er dir schenkte.

—Ach, Nisida, Du bist besser daran, als ich, denn Du kannst doch Jacoppo sehen und sprechen, während ich nicht einmal weiß, wer der Mann ist, den ich lieb habe. Sieh, das macht mich so traurig, daß ich immer weinen möchte.

Und Stella weinte, indem sie ihren Kopf auf die Schulter der Freundin lehnte.

—Aber Mädchen, rief Nisida, er hat Deinen Strauß geküßt und Du weinst? Wenn er Dich noch einige Male in der Kapelle gesehen hat, wird er Dich gewiß anreden. Mein Gott, Stella, weine nicht so, oder ich muß auch weinen!

—Ach, Nisida, wenn Du wüßtest — —!

In diesem Augenblicke entstand ein Tumult unter den Frauen am Feuer. Alle sprangen empor und umringten das Mädchen, das an dem Eingange die Wache gehabt hatte.

—Was giebt es? riefen Stella und Nisida, indem sie die Steinbank verließen und der Gruppe näher traten.

Das Mädchen war so erschreckt, daß es nur zu stammeln vermochte.

— Ich saß dort in der Oeffnung und lauschte auf Stimmen von vielen Männern, die anfangs entfernt waren, dann aber immer näher kamen. Ich hielt sie für zurückkehrende Freunde, aber bald ward mir klar, daß ich mich getäuscht hatte. Während sie unter dem Schutte nach der Oeffnung der Grotte suchten, hörte ich ihr Gespräch. Ein Mann, der unser Geheimniß kennt, muß sie führen.

— Was sprachen sie? Was sprachen sie? rief dringend die von Wein erhitzte Menge.

Das junge Mädchen fuhr fort.

— Eine Stimme sagte: hier, wo die Ruine eingestürzt ist, muß die Oeffnung sein, denn ich habe sie vor dem Einbruche der Nacht gesehen. — Kapitain, riefen mehrere Stimmen, kehren Sie um, steigen Sie nicht in die schwarze Tiefe, gegen die Phantome dieses Felsens sind unsere Waffen wirkungslos. — Im Namen des Königs befehle ich Euch, mir zu folgen, rief die starke Stimme eines Mannes, wahrscheinlich des Kapitains. Wer zurückbleibt, wird als ein Feiger denuncirt und vor ein Militairgericht gestellt. Sind alle Gewehre geladen? — Ja, war die einstimmige Antwort.

Die Frauen stießen erschreckt einen Schrei aus. Stella trat in ihre Mitte. So schmerzlich und verzagt sie sich vor einigen Minuten gezeigt hatte, so kühn und entschlossen erschien sie in dem Augenblicke der Gefahr. Sie wußte, daß es sich um die Güter, um die Sicherheit, selbst um das Leben ihres Vaters handelte, wenn man seine Spur entdeckte. Mit fester Stimme gebot sie Ruhe und Fassung.

—Was hörtest Du noch? fragte sie das junge Mädchen.

—Ich hörte noch eine Stimme, welche den Tod Barbarino's erzählte und ihn den Phantomen der Azur=Grotte zuschrieb. Dann befahl der Kapitain wieder, Fackeln anzuzünden und eifrig den Eingang der Höhle zu suchen. Immer näher kam das Geräusch über meinem Kopfe und ängstlich entfernte ich mich, um die Nähe der Gefahr euch anzuzeigen. Daß sie bei dem Scheine der angezündeten Fackeln die Oeffnung finden werden, ist außer allem Zweifel.

—Seht, seht, riefen einige Frauen, indem sie mit ihren zitternden Händen nach dem Ausgange deuteten.

Alle starrten nach dem bezeichneten Punkte. Das Licht einer Fackel zeigte sich wie ein Komet mit einem Schweife tief im Hintergrunde der schwarzen Grotte.

— Jetzt gilt es! flüsterte Stella, die den Muth eines Mannes zeigte. Ihr habt gehört, daß unsere Feinde die Geister dieser Grotte fürchten — wohlan, sie sollen sie sehen. Fürchtet Euch nicht, sondern hüllt Euch in Eure Schleier und tretet keck auf die Felsenriffe, hinter denen die Güter verborgen liegen. Schreckt der bloße Anblick die Verwegenen nicht zurück, so greift zu den Pistolen und Gewehren, die Ihr diesen Abend versteckt habt. Hört Ihr den ersten Schuß, den meinigen, so verbergt Euch hinter die Felsen und gebt Feuer. Fort, das Licht der Fackel kommt näher!

Die Frauen verschwanden nach allen Seiten. Stella und Nisida zogen sich hinter den Block zurück, an welchem die Steinbank stand. Geschirr, Kessel und Becher hatte man eilig versteckt, das Feuer, dem man kurz zuvor neue Nahrung gegeben, prasselte hell empor und erfüllte die Höhle mit einer dichten Rauchwolke, die sich an der Wölbung hinzog und dann mit dem Strome des Flusses verschwand.

Eine halbe Dämmerung, von dem Feuer erzeugt, herrschte in der Azur-Grotte.

4

Durch die obere Oeffnung der Höhle, die dem Eingange eines Kellers glich, stieg eine Abtheilung neapolitanischer Grenzjäger herab. Einige von ihnen trugen Fackeln. Sie waren mit kurzen Seitengewehren, einer Art langen Dolchen in Scheiden, und Büchsen bewaffnet. Fast alle zitterten am ganzen Körper und trugen Rosenkränze in den Händen, während sie im langsamen Vorwärtsschreiten leise beteten. Kein Volk in der Welt ist mehr zum Aberglauben geneigt und erliegt mehr dem Einfluß desselben, als die Neapolitaner. Sie sind meist schlechte Soldaten, gute Kirchengänger und faule Menschen, denen das dolce far niente über alles geht. Der eigentliche National-Charakter prägte sich in diesem Häuflein Menschen, die dicht an einander gedrängt ihrem Führer folgten, deutlich aus. Sie klapperten mit den Zähnen und beteten; sie trugen Waffen und Rosenkränze; nach den Bär-

ten und braunen Gesichtern sollte man sie für Löwen halten, und dennoch hatten sie kaum den Muth eines Schaafes, vorzüglich in diesem Augenblicke, wo der Aberglaube seine Macht geltend machte.

Vater Petrucio kannte seine Landsleute sehr genau. Er wußte, daß ein Geist wirksamer seine Schätze vertheidigte, als irdische Waffen und deshalb durfte der Wahn nicht zerstört werden. Daß die bewaffneten Zöllner des Königs einen Festtag entweihen würden, setzte er nicht voraus und darum hatte er die Einfuhr reicher Güter auf das heilige Pfingstfest verlegt.

An der Spitze der Grenzjäger schritt der Kapitain Alibrandi, ein kräftiger Mann von fünf und fünfzig Jahren mit großem, bereits ergrautem Barte. In der Hand trug er den blanken Degen. Das Ungewisse seiner Schritte hatte aber mehr seinen Grund in der Angst, die er zu verbergen suchte, als in den Unebenheiten des Weges, die von der Fackel eines Grenzjägers beleuchtet wurden.

Dicht hinter ihm, mit unverkennbaren Zeichen einer wahren Todesangst, ging ein junger Mann, ebenfalls mit gezogenem Degen. Er trug, wie der

Alte, die Douanen-Uniform, und war der Sohn des Kapitains Alibrandi, derselbe Gennaro, den wir in der Kapelle kennen lernten.

Als die mit Rosenkränzen und Büchsen bewaffnete Macht den Boden der Grotte erreicht hatte, blieb der Kapitain stehen und musterte seine Leute. Diese Musterung geschah aber nicht deshalb, um Ordnung herbeizuführen, sondern der alte Krieger fühlte das Bedürfniß, sich ein wenig zu erholen und aus dem Anblicke der Soldaten neuen Muth zu schöpfen, da ihn der alte nach und nach verlassen hatte.

— Eine offene Feldschlacht, murmelte er in den Bart, wäre mir lieber, als der Krieg mit diesen verdammten Schmugglern. Stände meine Ehre nicht auf dem Spiele, der ausgesetzte Preis würde mich nicht vermocht haben, diese scheußliche Höhle zu betreten. Einen Augenblick! rief er mit gewaltsam angeeigneter Festigkeit seinen Leuten zu. Einen Augenblick, daß ich das Terrain recognoscire!

Er trat einige Schritte vor und starrte in die Grotte. Gennaro folgte ihm. Der Rauch, der absichtlich durch nasses Reisholz hervorgebracht war,

erfüllte die ganze Höhle. Das Feuer schimmerte wie ein blutrother Fleck durch denselben.

—Vater, flüsterte der junge Mann, sehen Sie den Dunst, der aus den Felsenspalten dringt, und jenes gräßliche Licht? Lassen Sie uns zurückgehen, wir müssen ersticken.

—Schweig! murmelte der Kapitain, indem er ängstlich die Wolke beobachtete.

Hinter ihm murmelten einige der Grenzjäger leise Gebete.

—Vater, ich erinnere Sie noch einmal an die Leiche mit dem zerschmetterten Schädel! Wir kämpfen nicht mit Gegnern, die Waffen tragen, wie wir — ihnen stehen übernatürliche Kräfte zu Gebote.

—Feiger, bedenke meine Ehre!

—Ihr ist genug geschehen, da wir bis hierher vorgedrungen sind. Sehen Sie, dort bildet sich aus dem Rauche die Gestalt eines Phantoms — es wird stets deutlicher und bewegt sich von einem Felsen zu dem andern!

—Mein Sohn, Du hast eine lebhafte Phantasie. Ein Lieutenant bebt vor einem Schatten?

—Vater, Sie setzen Ihr Leben vergebens

auf das Spiel! flüsterte Gennaro dringender, als er die Befangenheit seines Vaters bemerkte. Die Schmuggler werden sich eben so wenig in diese Dunsthöhle wagen, als jeder andere vernünftige Mensch!

— Wir sind Soldaten! Wenn der König befiehlt, müssen wir unser Leben opfern. Ein ehrenvoller Tod ist dem Soldaten das Heiligste!

— Ein Tod in dieser verrufenen Höhle!

Und Gennaro drückte den Blummenstrauß an seine Lippen, den er von der Jungfrau empfangen hatte, die ihm das Leben in einer andern Gestalt zeigte, die ihm ein Glück eröffnete, das er bis jetzt nicht gekannt. Hätte er den Besitz des reizenden Mädchens erkämpfen müssen, wäre dem jungen Lieutenant keine Gefahr zu groß gewesen; aber hier, wo ihm die unheimliche Macht der Geister entgegentrat, wo er selbst im günstigsten Falle keinen Vortheil für seine Liebe erwerben konnte, war seine Befürchtung bis zur völligen Muthlosigkeit herabgesunken. Man sieht, daß die Liebe nur unter gewissen Umständen Muth verleiht, unter Umständen, die ihr Vortheil gewähren. Außerdem war Gennaro ein Neapolitaner. Wäre sein Vater nicht der Führer dieser Expedition

gegen die Geister gewesen, er hätte sicher den Rückzug angetreten. Kapitain, Lieutenant und Gemeine glaubten fest an das Dasein von Phantomen, von furchtbaren Wesen, die der Herr zur Strafe sündiger Menschen erschaffen hat. Hatten sie doch oft die Drohungen der Pfaffen mit Teufel und ewiger Verdammniß gehört. Und nun entweiheten sie sogar einen Festag; sie betraten in der Pfingstnacht einen verruchten Ort! Obgleich sie Dispensation erhalten hatten, beteten sie dennoch um Vergebung der großen Sünde, die sie auf Befehl des Königs jetzt verübten. An die verheißene Belohnung dachte keiner von ihnen, wohl aber an die erste günstige Gelegenheit, auszureißen.

Der Kapitain Alibrandi wandte sich zu den Grenzjägern, um eine Ermuthigungsrede zu halten.

— Seht Euch diese Höhle an, Kinder, sie ist nicht mehr und nicht weniger als jede andere, die sich neben dem Meere in einem Felsen befindet. Wenn man sich mit der Gefahr vertraut macht, ist sie nicht so gefährlich, als sie anfangs aus der Entfernung erscheint. Betrachtet jenen Rauch als Pulverdampf, den die feindlichen Gewehre erzeugen, und es kann Euch

an Muth nicht fehlen. Im Namen des Königs, vorwärts!

Bei diesen Worten traten Vater und Sohn in die Reihe der Soldaten und der Zug schritt langsam vor. Die Unebenheiten des Bodens waren willkommene Hindernisse, die ein jeder zu seiner Langsamkeit nach Kräften benutzte. Mit jedem Schritte ward die rauchgeschwängerte Luft drückender und das Rauschen des Flusses auf der entgegengesetzten Seite hörbarer. Es war in der That ein eigenes, mystisches Leben, das in der Azur-Grotte herrschte und wohl geeignet, selbst den ein wenig mit Schaudern zu erfüllen, dem die Sage von den Bewohnern derselben fremd war. Obgleich das Feuer nur einen gewöhnlichen Brandgeruch verbreitete, so rochen die Nasen der neapolitanischen Grenzjäger mephitische, höllische Ausdünstungen. Alles vereinigte sich, um die Brust der Tapfern erbeben zu machen. Die Büchsen waren vergessen, nur die Rosenkränze mit den Kreuzen, die geistlichen Waffen, wurden bei dem schneckenartigen Vorrücken in Anwendung gebracht.

Das sonderbare Feuer schien dem Kapitain, obgleich er es noch nicht erreicht hatte, ein unüber-

steigliches Hinderniß zu sein. Die angsterfüllten Blicke hielten es für den Ausbruch eines Vulcans, für einen Zweig=Krater des Vesuv.

— Halt! kommandirte er halb laut.

Noch nie wurde wohl ein Befehl mit dieser Bereitwilligkeit ausgeführt.

— Habt Ihr schon etwas gemerkt? fragte er.

— Nein, wisperten einige Stimmen.

— Auch ich nicht, Kinder! Es giebt keine Geister, denn gäbe es welche, hielten sie sich sicher in dieser Höhle auf. Jetzt theilt Euch je drei zu drei Mann ab und untersucht die einzelnen Felsen, wo die Schmuggler ihre Waaren versteckt halten, um unsern allergnädigsten König und Landesherrn zu betrügen. Sucht genau und bedenkt, daß Ihr für den König sucht. Dies wird genügen, um Euren Eifer zu stacheln. Ich bleibe mit meinem Sohn hier zurück, darum bringt alles hierher, was Ihr findet. Fort! Im Namen des Königs!

Die Grenzjäger streckten ihre Büchsen vor und unternahmen die ersten Schritte gegen die rechts und links stehenden Felsen, die wie von einer leichten Rauchwolke eingehüllt erschienen.

Der Kapitain wandte sich zu seinem Sohne.

—Jetzt wirst Du sehen, ob Geister oder Schmuggler unsern Leuten entgegentreten, sagte er mit vor Kälte und Furcht bebender Stimme und indem er nach allen Seiten um sich sah. Possen, fügte er hinzu, als die Grenzjäger ruhig weiter schritten — Possen! Wenn der Kapitain Alibrandi eine Expedition führt, kann sie selbst der Teufel nicht unterbrechen!

—Vater, Vater, flüsterte Gennaro, befehlen Sie den Rückzug!

—Warum?

—Um Gotteswillen, befehlen Sie den Rückzug. Sehen Sie dort auf jenem Felsen!

—Was ist es mit dem Felsen? fragte leise der Kapitain, indem er ein kleines Crucifix hervorzog.

—Je weiter die Jäger vorrücken, desto deutlicher gestaltet sich in dem Rauche ein Phantom. Dort ist noch eines — und dort — und dort!

—Jesus, Marie!

—Heilige Madonna!

—Wir sind verloren!

—Die Geister!

Mit diesem Geschrei stürzten die Grenzjäger

von den Felswänden zurück und deuteten mit den zitternden Händen auf die einzelnen Riffe, wo sich drohende, weiße Gestalten zeigten. Ein großes Stück Kienholz flog prasselnd aus dem Feuer hervor und vollendete den Schrecken, der in die tapfern Krieger gefahren war. Laut betend warfen sie sich auf die Knie und hielten ihre Rosenkränze den Gespenstern entgegen. Das Feuer prasselte in diesem Augenblicke hell auf, ein Phantom trat daraus hervor und schritt langsam auf die betende Männergruppe zu. Jetzt war kein Halten mehr; mit dem Ausrufe „heilige Jungfrau, steh' uns bei!" stürzte der Kapitain sammt seinen Leuten dem Ausgange der Grotte zu. Unaufhaltsam suchten sie ihr Heil in der Flucht; nach wenigen Augenblicken waren alle verschwunden. Nur Gennaro war zurückgeblieben; er lag betend auf den Knien und hatte die rasche Flucht seiner Gefährten nicht bemerkt. Das Phantom stand regungslos dicht neben dem jungen Mann. Gleich darauf trat ein zweites hinzu, während die übrigen auf den Felsen unbeweglich standen. Das halb zusammengebrannte Feuer warf einen dunkelrothen Schein auf die Gruppe. Gennaro betete mit lauter Stimme ein

Ave Maria um das andere. Er war so bestürzt und mit Beten beschäftigt, daß er nicht merkte, wie die beiden Phantome mit einander flüsterten.

—Nisida, bleibe bei mir!

—Sei ohne Sorge, ich weiche nicht von der Stelle.

—Was nun mit ihm beginnen?

—Dort liegt sein Degen am Boden.

—Bemächtige Dich seiner und verbirg ihn.

Nisida schlich im Rücken des Knienden vorüber und ergriff den Degen desselben. Stella blieb stehen und faßte den jungen Mann scharf in's Auge. Ein heftiges Zittern befiel plötzlich ihren ganzen Körper. Sie mußte sich auf das zurückgekehrte Bäschen stützen.

--Stella, um Gotteswillen, was ist Dir? Du vermagst Dich ja kaum noch aufrecht zu erhalten!

—Sieh, sieh, was er in der Hand hält!

—Nun, einen Rosenkranz und einen Blumenstrauß. Ich denke, diese Waffen sind nicht gefährlich.

—Ich muß Gewißheit haben, und wenn es mein Leben kostet!

— Gewißheit — worüber?

Stella raffte sich zusammen und trat Gennaro zwei Schritte näher, indem sie den großen weißen Schleier fester um sich zog. Dann streckte sie die zitternde Hand aus und berührte die Achsel des Knienden. Gennaro erhob das Haupt. Als er die weiße Gestalt erblickte, sank er laut betend mit der Stirn zu Boden. Als ob sie ein gleicher Schreck ergriffen hätte, trat Stella zu Nisida zurück und warf sich erschüttert an ihren Hals.

— Ach, Nisida, Nisida! flüsterte sie schluchzend.

— Was hast Du?

— Er ist's! Er ist's!

— Wer? Was?

— Der junge Matrose!

— Jener Grenzjäger —?

— Ja, er ist's, ich habe ihn erkannt.

— Unmöglich! der Feind Deines Vaters, der ihm nach Freiheit und Leben trachtet —?

— Der Blumenstrauß mit dem kleinen rothen Bande — er ist derselbe, den ich ihm gestern zurückließ!

—Großer Gott, welch ein fürchterlicher Zufall!

—Geh, Nisida, und sage den Andern, daß sie sich zurückziehen. Bleibt dort am Eingange der Höhle, ich muß einige Augenblicke mit ihm allein sein, denn es gilt die Sicherheit, das Glück meines Vaters!

Das Bäschen führte den Auftrag aus. Es verschwand hinter den Felsen, rief die Frauen zusammen und ging mit ihnen nach der Landöffnung der Grotte, durch welche die muthigen Soldaten entflohen waren.

5.

Stella und Gennaro waren allein bei dem Feuer. Die Tochter des Schmugglers fühlte die Wichtigkeit des Augenblicks, und sie beschloß ihn zu benützen. Nach kurzem Ueberlegen warf sie ihren Schleier hinter die Steinbank. In derselben Kleidung, die sie in der Kapelle getragen, stand sie jetzt vor dem Knienden. Bei dem falben Scheine des Feuers erschien das junge Mädchen

von einer wahrhaft überirdischen Schönheit. Die phantastische Umgebung der dunkeln Felsengrotte, das dumpfe Rauschen des Flusses, alles trug dazu bei, dem reizenden Kinde das Gepräge einer außergewöhnlichen, mystischen Erscheinung zu geben. Sie glich einer Helena in der Hölle.

Langsam trat sie dem Knienden näher und legte ihre runde Hand, die wie durchsichtiges Elfenbein purpurn schimmerte, auf seine Schulter.

—Steh' auf! sagte sie in einem ernsten Tone.

Trotzdem sie sich Mühe gab, zu imponiren, hatte die Mädchenstimme dennoch einen sanften, melodischen Klang.

Gennaro hatte zwar nur zwei Worte von seiner unbekannten Schönen gehört, an die er in seiner Herzensangst beständig dachte; aber diese Stimme durchzitterte ihn dennoch wie ein electrisches Fluidum. Strauß und Rosenkranz fest an die Brust drückend, sah er empor.

Eine wunderbare Fee stand mit leuchtenden, milden Blicken vor ihm. Das Blut gerann in seinen Adern, als er die Schöne aus der Kapelle erkannte. Der Lieutenant Gennaro müßte kein Neapolitaner gewesen sein, wenn er sofort die

Wirklichkeit richtig aufgefaßt hätte. Seine religiösen Begriffe erlaubten ihm keine andere Anschauung, als die von einen wunderholden Gespenste.

—Mein Gott, mein Gott! stammelte er, indem er den Rosenstrauß zu Boden fallen ließ — wer bist Du? wer bist Du?

—Steh' auf, sagte Stella, und verlaß diese Grotte, die für Menschen nicht geschaffen ist. Ich kenne Dich, darum sollst Du unter meinem Schutze zur Oberwelt zurückkehren!

Alle Hoffnung auf die Zukunft, das ganze Gebäude seines Glückes zertrümmerte der eine Gedanke:

—Du liebst ein Wesen, das den Sterblichen nicht angehört.

Der Aberglaube wich dem Schmerze der Liebe, dem Schmerze um die verlorene Hoffnung, je das Ideal seiner Liebe verwirklicht zu sehen. Nicht menschliche Verhältnisse traten hindernd in den Weg, eine unbekannte, geheimnißvolle Natur zog eine Scheidewand. Alle Mährchen von Halbmenschen und Halbgeistern, die er in der Jugend kennen gelernt, erhielten in diesem Augenblicke volle Bestätigung. Selbst der Gedanke stieg in ihm auf,

daß ein irdisches Mädchen von gewöhnlichem Fleisch und Bein nicht so vollendet schön sein könne, als das, was im Purpurschimmer vor ihm stand.

Wir wiederholen es, daß das Schmugglermädchen einer Felsennixe glich, wie man sie in den Sagen und Mährchen zu beschreiben pflegt.

Aber auch Stella kämpfte mit ähnlichen Empfindungen. Sie liebte den Todfeind des Vaters, den Mann, dem sein Amt die Zerstörung ihres Glückes befahl. Die Sicherheit Petruccio's mußte wenigstens noch so lange bewahrt werden, bis die in der Grotte verborgenen Güter entfernt waren. Die angeborne Schlauheit des Weibes kam der Kindesliebe zu Hülfe.

Gennaro starrte das Mädchen an. Es war genau dasselbe, das er oft in der Kapelle von Capri gesehen, das kam und spurlos verschwand, wie der Küster sagte, und jedesmal ein Goldstück opferte — dasselbe, dem er ein Gebetbuch überreicht hatte. Hieraus folgerte er, daß er mit keinem bösartigen, von Gott verlassenen Geiste zu thun habe. Sein Muth kehrte einigermaßen zurück, und mit ihm erwachte die grenzenlose Leidenschaft wieder. Gennaro ward wieder ein wenig Lieutenant. Ein Gespräch

sollte ihm Gewißheit verschaffen, ob er sich nicht täusche.

—Wir sehen uns nicht zum ersten Male, begann er halblaut. Wir knieten an einem und demselben Altare und beteten zu der heiligen Jungfrau, die Dir gnädig sein möge.

—Für wen betetest Du? fragte Stella zitternd.

—Für wen?

—Darf ich es nicht wissen?

—Für das holde Mädchen, das mir zur Seite kniete, und — für die Ruhe meines Herzens.

Stella vergaß bei diesem Geständnisse ihre Aufgabe. Ein Wonnegefühl durchglühete ihre Brust, daß sie unwillkührlich ausrief:

—Für mich hast Du gebetet?

—Wenn Du in der Kapelle der Muttergottes von Capri warst! ja!

—Ich war in der Kapelle — sehr oft!

—So bist Du kein Geist? So gehörst Du nicht zu den Bewohnern dieser grausigen Grotte, die sich vorhin in scheußlichen Gestalten zeigten? Hat Dich ein tückischer Zufall vielleicht hierhergeführt?

— Nein! diese Grotte dient mir in der Pfingstnacht zum Aufenthalte.

— Dann hast Du die Gestalt des schönen Mädchens angenommen, um mich unglücklich zu machen!

— Unglücklich? fragte Stella in einem unbeschreiblichen Tone. Ich will, daß Du unversehrt diese Grotte verläßt!

— Und Du?

— Ich muß hier zurückbleiben; mein Schicksal will es!

— Kannst Du Dich mir nicht anvertrauen? Ich führe Dich an das heitere, warme Tageslicht und schütze Dich mit meinem Leben, wenn Du es annehmen willst, gegen jede Verfolgung, und käme sie von den Phantomen dieser Grotte!

— Sie wollen mich vertheidigen?

— Ich wiederhole es: mit meinem Leben! rief der feurige Gennaro.

Stella hatte Mühe, ihre Fassung zu bewahren. Daß der junge Mann sie liebte, setzte sie nicht mehr in Zweifel und daß sie ihn wieder liebte, hatte sie sich längst eingestehen müssen. Beide sahen sich einen Augenblick in stiller Zärtlichkeit an.

Schon öffnete Gennaro die Lippen, um durch die Fortsetzung des Gesprächs seine wachsende Verwirrung zu beendigen, als der Ton eines Hornes leise und geheimnißvoll durch den schwarzen Raum der Grotte drang. Wie Geisterhauch schwebte er an der gewölbten Decke hin, dann schien er sich in den vorbeirauschenden Strom zu senken und von den Wellen verschlungen zu werden.

Gennaro ward aus seinem Himmel gerissen. Er erkannte die furchtbare Welt wieder, die ihn umgab. Die Furcht vor Geistern war nun verbannt, der junge Lieutenant wußte, daß er im Falle eines Kampfes gegen irdische Waffen zu fechten hatte. Rasch griff er nach seinem Degen.

— Was bedeutet dieses Zeichen? rief er aufspringend.

Mehr noch als er war die Tochter des Schmugglers erschreckt. Zitternd und erbleichend verließ sie ihren Platz.

— Gerechter Gott! stammelte sie.

— Was ist es?

— Ihre furchtbarsten, unversöhnlichsten Feinde nahen!

— Wer?

— Die Schmuggler. Sehen Sie nach jenem rothen Punkte — es ist die Fackel, der sie folgen. Nach so kurzer Zeit habe ich sie nicht zurückerwartet! flüsterte Stella, als ob sie im Traum spräche.

Gennaro ergriff seinen Degen.

— Meine Feinde? murmelte er. Wohlan, ich stelle mich ihnen kämpfend entgegen. Die Liebe wird mir Kraft verleihen, daß ich siege!

— Die Liebe? fuhr Stella auf.

— Ah, ich liebe Sie mit aller Kraft meines Herzens, ich liebe Sie wie ein höheres Wesen, zu dem ich bete!

Der Ton des Hornes ließ sich zum zweiten Male und näher vernehmen. Die Frauen kamen aus ihren Verstecken hervor und eilten den Ankommenden entgegen. Ein freudiger Tumult von Stimmen und Gewirr erhob sich in der hallenden Grotte, die plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, lebendig geworden zu sein schien.

Stella stand einige Augenblicke starr und unbeweglich. Sie kannte die Gefahr des Mannes, den sie liebte, und sann auf ein Mittel, ihn zu retten. Dann sah sie nach allen Seiten um sich, als ob sie einen Ausweg suchte. Vor ihr rauschte

der Strom, rechts und links standen gewaltige Felssäulen und hinter ihr regten sich die zurückkehrenden Schmuggler, deren Kugeln den Geliebten niederschmetterten, die jeden schonungslos mordeten, der das Geheimniß der Azurgrotte kennen lernte. Die kräftigen, unerschrockenen Männer hatten sich durch einen furchtbaren Eid dazu anheischig gemacht. Verflossen noch einige Minuten, so waren die Schmuggler nahe genug, um den Grenzjäger zu erkennen.

— Ich kann nicht anders, rief Stella leise. Ihre Hand, mein Freund, Ihre Hand!

— Wozu?

— Zögern Sie nicht, sonst sind wir beide verloren! Folgen Sie mir!

Zwar fühlte sich der Muth des jungen Mannes verletzt, daß er sich feig verbergen sollte; aber er ließ sich von Stella fortziehen, als er hörte, daß auch sie einer Gefahr ausgesetzt sei, wenn man seine Person in der Grotte entdeckte. Schon nach wenig Schritten umgab eine schwarze, undurchdringliche Finsterniß die beiden Liebenden. Das Mädchen kannte den Ort so genau, daß es ungehindert weiterging. In der Grotte mehrte sich der

Tumult, man hörte selbst von einigen Stimmen Lieder singen. Das Feuer loderte wieder hoch auf und sandte seinen falben Schimmer auf die ersten Felssäulen, welche den Raum begrenzten. Stella hatte indeß ihren Geliebten in eine kleine Zelle gebracht, die hinter Granitblöcken verborgen lag und zur Aufbewahrung der Kostbarkeiten benützt ward. Ein schmaler Gang führte zu dem nur wenig Schmugglern, den Vertrauten Petruccio's, bekannten Orte. Aus diesem Umstande wollte Stella für sich und ihren Geliebten Vortheil ziehen. —

— Hier, hier sind Sie sicher, flüsterte sie bebend. Bleiben Sie so lange, bis ich Sie hole. Verrathen Sie sich durch keinen Laut. Die Gesetze der Schmuggler strafen jeden Fremden mit dem Tode, der in ihr Geheimniß zu dringen wagt. Ich bewache den Eingang zu dieser Grotte, an meiner Hand sehen Sie das Tageslicht wieder. Lassen Sie mich, meine Abwesenheit könnte Verdacht erwecken!

Die Tochter des Schmugglers entwand sich der Hand Gennaro's und kehrte in die Grotte zurück. In dem Feuerscheine sah der Versteckte noch einige Augenblicke die wunderliebliche Gestalt, dann

verschwand sie hinter den Säulen. Stella ging dem Vater entgegen, der an der Spitze der Schmuggler von seinen Geschäften zurückkehrte.

Das letzte Boot mit Waaren von dem Schiffe kam an. Während die Tochter dem Vater das Erscheinen und die Vertreibung der Grenzjäger erzählte, wurden die Ballen von dem Flusse in die Grotte geschafft. Dann trank und aß man bei dem Feuer, dessen Flammen, von trockenen Reisern genährt, fast bis an die schwarze Decke schlugen. Die Frauen und Mädchen rühmten ihre Unerschrokkenheit und erzählten unter lautem Lachen die komische Furcht der bewaffneten Krieger des Königs. Die Männer priesen den vortheilhaften Vollzug ihrer Geschäfte, empfingen von Jacopo ganze Beutel mit Gold und begannen wacker zu zechen. Man sprach davon, daß vielleicht morgen schon eine neue Expedition nach Frankreich unternommen werden würde, da die Kaufleute aus Neapel zahlreiche Aufträge gegeben hätten.

Petruccio, Stella und Nisida saßen auf der Steinbank. Auf einem Tische von Weidengeflecht standen Flaschen und Gläser. Stella benetzte kaum die Lippen, wenn Petruccio ihr sein Glas bot.

Eine fürchterliche Angst lastete wie ein Alp auf ihrer Brust, so daß sie kaum zu athmen vermochte. Die Blässe ihres Gesichts ward von dem rothen Feuerscheine gemildert, der die ganze Grotte anfüllte. Der schwarze Rauch zog in dichten Wolken an der Decke hin und verschwand mit der Zugluft, die stets über dem Wasser rege war.

—Bäschen, rief der heitere Petruccio, hole aus jenem Kasten eine der Flaschen — ich habe sie aus Frankreich mitgebracht. Der Wein der Champagne paßt besser für die Frauen als der schwere italienische. Er sollte eigentlich nur auf einer Hochzeit getrunken werden; da aber noch eine Expedition in Aussicht steht, will ich Euch früher den vielbesprochenen Genuß verschaffen.

Nisida brachte die Flasche. Während der alte Schmuggler ein Messer aus der Tasche holte und die Dräthe des Korks zu zerschneiden sich bemühte, flüsterten die beiden Mädchen untereinander.

—Bäschen, hat eine andere, außer dir, die Anwesenheit des jungen Mannes bemerkt?

—Nein, Stella! Man glaubt allgemein, daß die Grenzjäger entflohen sind.

—So erhalte diese Meinung.

—Wo hast Du ihn verborgen?

—In der kleinen Grotte hinter uns. Ich wußte keinen andern Ort.

—Er ist der sicherste.

—Wie werde ich den armen Menschen wieder entfernen?

—Die Männer trinken jetzt; in einer Viertelstunde schlafen sie, dann kannst Du leicht Deine Contrebande an das Land bringen. Vater Petruccio ist auf dem besten Wege sich einen kleinen Rausch zu trinken.

—Was habt Ihr, Mädchen? rief der alte Schmuggler, indem er den Kork emporspringen ließ.

Stella zuckte erschreckt zusammen.

—Nichts, Vater, nichts!

—Soll ich Euch sagen, Vetter Petruccio, wovon wir sprachen? fragte Nisida, die weniger befangen war als Stella.

—Vielleicht von der Hochzeit?

—Stella hat noch keine Lust zu heirathen.

—O, ich zwinge sie auch nicht dazu; aber ich glaube, daß sich die Lust bald einstellen wird. Hast Du ein wenig an das gedacht, mein Kind, wo=

von wir sprachen, als ich diese Nacht von Dir schied?

—Mir blieb keine Zeit, lieber Vater. Du weißt ja, daß wir von den Grenzjägern überrascht wurden.

—Jetzt trinkt, Kinder! sagte Petruccio, indem er die Gläser füllte. Haben wir auch heute keine Hochzeit, so schimmert doch dort oben ein Tag herein, den wir festlich begehen können.

—Was ist das für ein Tag? riefen die beiden Mädchen zugleich.

—Heute sind es fünfzehn Jahre, daß ich zuerst diese gefürchtete Grotte betrat. Am Morgen des zweiten Pfingsttages im Jahre 1816 that ich den ersten Schritt zu dem, was ich jetzt bin.

—Nun, was seid Ihr denn, Vetter Petruccio? fragte Nisida in kindlicher Neugierde.

—Was ich bin? lachte der alte Schmuggler.

—Man sagt allgemein, Ihr seid ein sehr reicher Mann. Ist das wahr?

—Kinder, ich leugne nicht, daß ich mir ein hübsches Sümmchen erworben habe; aber wenn ich bedenke, mit welchen Anstrengungen und Gefahren mein Geschäft verknüpft war, so steht der Preis

mit den unsäglichen Mühen immer noch in keinem Verhältnisse. Ich werde in diesem Sommer mein Geschäft schließen müssen.

—Warum?

—Die Grenzjäger haben die Azurgrotte betreten — das ist kein gutes Zeichen.

—Aber sie sind doch aus Furcht vor den Gespenstern entflohen —?

—Man wird neue Untersuchungen anstellen. Wenn auch das Volk in dem Aberglauben befangen bleibt, die Regierung wird sich nicht länger täuschen lassen.

—Lieber Vater, begann Stella, die bisher schweigend an seiner Seite gesessen hatte und durch eine Frage ihre Herzensangst verbergen wollte — lieber Vater, was gab Dir Veranlassung, diese Grotte zu betreten? Schon oft hattest Du Dir vorgenommen, mir von dem Pfingsttage des Jahres 1816 zu erzählen, aber nie bist Du dazu gekommen. Ich bitte, theile uns die Entdeckung der Azurgrotte mit.

Der alte Petruccio leerte ein neues Glas, das Nisida gefüllt hatte, dann sagte er lächelnd:

—So hört mich an, ich will diesen Tag

durch eine lebhafte Erinnerung, die ich nur durch eine Erzählung hervorrufen kann, feiern. Es ist außerdem nicht unwahrscheinlich, daß dies das letzte Pfingstfest ist, das wir in der Grotte verleben.

Der alte Schmuggler stärkte sich noch einmal durch ein Glas Wein, dann begann er:

—Vor fünfzehn Jahren also lebte ich in Portici. Ein zufälliger Glücksumstand hatte mich in den Besitz von tausend Scudi gesetzt. Dieses Geld erhielt ich auf folgende Weise. Ich versorgte nämlich die Bewohner der Landhäuser mit Milch und Früchten, die ich in meinem Kahne von Capri und Ischia holte. In dem kleinen Hause, das Du kennst Stella —

—Du meinst das Häuschen mit den grünen Fensterladen und dem kleinen Garten, das so reizend in der Nähe des Meeres liegt?

—Dasselbe, mein Kind, das wir später auch einige Zeit bewohnten. Du erinnerst Dich seiner vielleicht nicht mehr genau, weil Du damals noch sehr jung wärst. In diesem Hause also wohnte ein sonderbarer Mann, aus dem Niemand recht klug werden konnte. Seinem Namen nach war er ein Franzose, denn er nannte sich Clermont; aber

seiner Sprache nach mußte er dennoch ein anderer Landsmann sein, da er das Französisch mit Beimischung eines fremden Accentes redete. Clermont war eine meiner besten Kunden; er bezahlte Alles baar und empfing mich stets wie einen guten Freund, obgleich er um ein Bedeutendes älter war als ich. Seine Tochter Pamella, ein liebes, anmuthiges Kind, führte die kleine Wirthschaft mit einer Sorgfalt und Ordnungsliebe, daß ich stets in Verwunderung ausbrach, wenn ich das nette Haus und die reinliche Küche betrat. Der Alte hing mit derselben Zärtlichkeit an ihr, wie sie an ihm, und dabei waren Beide so fromm, daß sie keine Messe versäumten, stets sah man sie in der kleinen Kirche von Portici und an großen Festen fuhr ich sie in meinem Boote nach Neapel, wo sie der Procession beiwohnten.

—Was betrieb denn der alte Clermont? fragte Nisida.

—Ein Geschäft hatte er nicht, liebes Bäschen.

—Wovon bezahlte er denn?

—Das weiß ich nicht. Mir ist nur so viel bekannt, daß er immer bei Kasse war. Nun un=

terbrecht mich nicht so oft, daß ich zu Ende komme. Es war auch um Pfingsten, als ich eines Morgens Milch und Gemüse an die Tochter Clermonts abliefern wollte. Zu meiner größten Verwunderung fand ich die Thür noch verschlossen, die sonst immer geöffnet zu sein pflegte. Ich klopfte — aber niemand gab Antwort, niemand öffnete. Ich muß bekennen, daß mich dieser Umstand mit einer eigenthümlichen Besorgniß erfüllte. Sollte der alte Mann mit seiner Tochter am frühen Morgen schon ausgegangen sein? Und wohin? Die Messe begann erst zwei Stunden später und die Insel konnte er auch nicht verlassen haben, da er meinen Kahn nicht gemiethet hatte. Wie gesagt, mich erfaßte eine peinliche Besorgniß um meinen alten Freund, so daß ich ängstlich um das Haus ging. Das Fenster seines Schlafzimmers war halb geöffnet. Ich ersteige die Brüstung und sehe in das kleine, von der Morgensonne freundlich beschienene Gemach. Das Bett war leer und in Unordnung. Die Thür, dem Fenster gegenüber, stand offen und in dem Hause herrschte eine wahre Grabesstille. Was mag denn hier geschehen sein? frage ich mich und eine sonderbare Ahnung kündigte

mir ein Unglück an. Ich rief: Clermont! Pamella! der Vitelli ist da mit seiner Milch! Macht auf, ich habe nicht viel Zeit! — Soviel ich auch rufen und klopfen mochte, nichts regte sich in dem Hause als ein gelber Kanarienvogel, der in einem Drahtkäficht unruhig auf und abflog, als ob er mir durch seine Aengstlichkeit rathen wollte, eine nähere Untersuchung anzustellen. Nachdem ich noch einmal vergebens an die Thür geklopft hatte, eile ich nach dem Fenster zurück, erklimme die Brüstung und steige in das Zimmer. Die mir bekannten Kleider des Bewohners hingen an der weißen Wand, er konnte also nicht ausgegangen sein. Rasch trete ich auf die schmale Hausflur und sehe mich um. Indem ich lausche, vernehme ich ein leises Stöhnen, das nur dann schwieg, um einem schmerzlichen Wimmern zu weichen. Großer Gott, meine Ahnung hat nicht getrogen! dachte ich. Vorsichtig gehe ich durch die Hausflur und nähere mich der offenen Thür des Zimmers, von dem ich wußte, daß es Pamella bewohnte. Als ich auf die Schwelle trete, bietet sich mir ein gräßlicher Anblick dar. Der alte Clermont liegt in seinem Blute todt am Boden, und Pamella, bleich wie

die Leiche des Vaters, liegt darüber hingestreckt. Sie war mehr todt als lebendig, das Wimmern, das sie ausstieß, schien ein heftiger Krampf hervorzubringen. Ich war so bestürzt, daß ich im ersten Augenblicke nicht wußte, was ich beginnen sollte.

„— Pamella, rief ich, Pamella, was ist geschehen? Um aller Heiligen willen, was ist hier geschehen?“

Das Mädchen regte sich nicht. Es fuhr fort leise zu wimmern und mitunter zu schluchzen. Anfangs glaubte ich, auch sie sei verletzt; später aber gelang es mir, sie emporzurichten und zum Bewußtsein zurückzubringen.

Die beiden Mädchen hatten aufmerksam zugehört. Nisida lehnte auf dem Knie des alten bärtigen Schmugglers und Stella, die fast den armen Gennaro über der Erzählung vergessen hatte, saß an seiner Seite.

Das lustige Getümmel der zechenden Schmuggler am Feuer ward immer leiser, einer nach dem andern sank zu Boden und entschlief. Die Frauen und Mädchen setzten noch einige Zeit lang ihre Unterhaltung fort.

— Nun, Vetter, fragte Nisida, was war denn in dem Hause geschehen?

— Gieb mir noch ein Glas Wein, Bäschen, dann sollst Du es erfahren.

Nisida ergriff die Flasche und goß den letzten Rest derselben in das Glas.

— Hier, Vetter Petruccio!

— Potz Element, ist die Flasche schon leer? rief der Alte.

Stella sprang auf und lief zu dem Kasten. In dem nächsten Augenblicke kam sie mit einer vollen Flasche zurück.

— Hier, Vater, sagte sie mit erzwungener Freundlichkeit, ist frischer Wein. Wenn man erzählt, wird die Zunge trocken. Gieb, ich fülle Dir noch ein Glas.

— Ah, meine Tochter, die Geschichte interessirt Dich wohl?

— Ja, lieber Vater!

Das junge Mädchen nahm rasch ihren Platz wieder ein, um die Röthe des Gesichts zu verbergen. Sie hatte zum ersten Male wissentlich ein Lüge gesagt, denn ihr lag weniger an der Erzählung als daran, den Vater durch den Champagner

zum Schlafen geneigt zu machen, damit sie die Rettung des versteckten Liebhabers ermöglichen konnte. Nisida begriff die Absicht ihrer Freundin und gab es dadurch zu erkennen, daß sie die Flasche und das Glas in der Hand behielt, um die trockene Zunge des Erzählers stets anfeuchten zu können.

Petruccio ahnte von der Absicht der Mädchen nichts und fuhr fort:

—Nachdem sich der Schmerz der armen Pamella durch lautes Klagen und heftiges Weinen einigermaßen Luft gemacht, erfuhr ich endlich, daß sie ohne Wissen des alten Clermont einen jungen Mann in das Haus gelassen habe, der sich für ihren Bruder ausgegeben. Sie habe es um so leichter geglaubt, da der Vater stets von einem Sohne gesprochen, der sich in Frankreich aufhalte. Da der Fremde bei Nacht gekommen, habe sie die Ruhe des von der Procession aus Neapel zurückgekehrten und ermüdeten Greises nicht stören wollen und hätte den vermeintlichen Bruder in ihr Zimmer gebracht. Hier habe sie zu spät die wahre Absicht des Betrügers erkannt, so daß sie in die Nothwendigkeit versetzt worden sei, sich gegen ihn zu wehren.

—Wer war denn eigentlich der Fremde? fragte Nisida.

—Ei, liebes Bäschen, eräthst Du es noch nicht?

—Nein.

—Er war ein Liebhaber der schönen Pamella. Nur flüchtig hatten sie sich bei der Pfingstprozession in Neapel gesehen, der junge Mann fand Gefallen an ihr und war ihr nach Portici gefolgt. Um in das Haus zu gelangen, hatte er sich für den Bruder ausgegeben und die arme, leichtgläubige Pamella führte dadurch ein grenzenloses Unglück herbei. Der Vater war mit dem Degen der Tochter zu Hülfe geeilt, es hatte sich ein Kampf entsponnen, und der Ausgang war, wie sich erwarten ließ, daß der Alte einen Dolchstich in die Brust erhielt. Nun stand die arme Pamella allein in der Welt. Sie hatte weder einen Verwandten, noch, außer mir, einen Freund. Ich nahm mich ihrer an und brachte sie in mein Haus. Um diese Zeit, Stella, warst Du ungefähr vier bis fünf Jahre alt. Deine Mutter, die ebenfalls das hübsche bescheidene Mädchen liebte, pflegte Pamella als ob sie Deine Schwester wäre. Am dritten Ta=

ge begruben wir den alten Clermont auf dem kleinen Gottesacker von Portici. Alt und jung folgte der Leiche, denn man hatte den wackern Greis allgemein geschätzt und geliebt. Einige Tage später bewog uns Pamella, das Haus ihres Vaters zu beziehen, das weit besser und wohnlicher eingerichtet war, als unsere Hütte. Clermonts Tochter bewohnte nun wieder ihr Stübchen, das sie nur dann verließ, um nach dem Friedhofe zu gehen und auf dem Grabe des Vaters zu beten. Ich setzte mit Glück meinen kleinen Handel fort.

—Vetter, fragte Nisida, hat man von dem jungen Manne — ich meine den Mörder — nichts wieder gehört?

—Weder von ihm gehört, noch ihn gesehen. Der würde sich wohl gehütet haben, Portici wieder zu betreten, denn hätte ihn Pamella als den Verbrecher bezeichnet, die Fischer würden ihn sicher zu Tode geprügelt haben.

—Und man hat nie erfahren, wer er ist?

—Nie!

—Das muß ein sehr schlechter Mensch gewesen sein.

—Nicht besser und nicht schlechter, meinte

Petruccio, als alle Neapolitaner, die den hübschen Landmädchen aus Langeweile nachstellen. Sie thun, als ob sie bis zum Sterben verliebt wären, und im Grunde kommen sie nur, um sich einen Spaß zu machen. Ja, ja, Kinder, das Schicksal Pamella's laßt Euch eine Warnung sein, glaubt nicht dem ersten, besten Fant, der da hergelaufen kommt, und thut überhaupt in diesem Punkte nichts, ohne zuvor erfahrene Leute um Rath zu fragen. Wäre Pamella vorsichtiger gewesen, sie hätte noch lange in Ruhe und Frieden leben können; so aber brachte ihre Unvorsichtigkeit den Tod in das Haus!

Die arme Stella wußte vor Angst nicht, was sie beginnen sollte. Pamella's Lage, die der Vater so eben geschildert, hatte große Aehnlichkeit mit der ihrigen. Hielt sie nicht ebenfalls einen jungen Mann in den Felsen verborgen, der, wenn er es nicht aufrichtig meinte, großes Unglück über die Familien der Schmuggler bringen konnte? Stand hier nicht mehr auf dem Spiele als das Leben eines Greises? Schaudernd bei diesem Gedanken bedeckte sie das Gesicht mit beiden Händen. Der Vater bemerkte die Aufregung seiner Tochter nicht, denn er hatte das von Nisida gebotene Glas er=

griffen und getrunken. Stella ward von einer so gewaltigen Angst gefoltert, daß sie von der Erzählung nur wenig noch hörte. Und dabei mußte sie alle Kraft aufbieten, um den Zustand ihres Innern zu verbergen.

Der erzählungslustige Petruccio fuhr fort:

— Eines Abends sitze ich in der Laube vor der Hausthür, als Pamella von dem Friedhofe zurückkehrt, wo sie nach ihrer Gewohnheit an dem Grabe des ermordeten Vaters gebetet hatte. Sie kam nicht allein, ein stattlicher, vornehmer Herr begleitete sie. Verwundert erhob ich mich von meiner Bank und trat den Ankommenden entgegen. Daß der Besuch nicht mir, sondern Pamella galt, war mir klar. Da die arme Jungfrau über ihre Abkunft und die eigentliche Heimath des so plötzlich gestorbenen Vaters wenig oder nichts wußte, so glaubte ich, daß der Mann, der auf den ersten Blick den Ausländer verrieth, nähere Auskunft bringen würde. Ich glaubte dies um so sicherer voraussetzen zu können, da er Pamella wie ein Kind an der Hand führte.

„— Ihr seid Vitelli, guter Mann? redete er mich freundlich an.

„—Ihnen zu dienen, Signor! gab ich zur Antwort, indem ich meine Mütze zog.

„—So muß ich Euch zunächst meinen Dank abstatten, wackerer Freund, fuhr der Fremde in einem herzlichen, fast möchte ich sagen gerührtem Tone fort.

„—Wofür, Signor? fragte ich verwundert.

„—Dafür, daß Ihr Euch dieses armen, verwaisten Mädchens so väterlich angenommen habt. Ich erfuhr ihr Unglück und bin herbeigeeilt, es nach Kräften zu lindern.

—Die betrübte Pamella war in das Haus zu meiner Katharina gegangen, die mich kurze Zeit zuvor verlassen hatte, um die kleine Stella zu Bett zu bringen. Da der Abend schön war, lud ich den Fremden ein, in der Laube Platz zu nehmen. Er that es und begann nun mit einer Theilnahme Erkundigungen über den alten Clermont und seine Tochter einzuziehen, die mir heute noch unerklärlich ist. Aber was konnte ich ihm sagen? Ich wußte eben so wenig als Pamella, und Pamella wußte nichts weiter, als daß sie, so lange sie denken konnte, in dem einsamen Häuschen am Meere gewohnt hatte. Wie und woher

der alte Clermont nach Portici gekommen, wußte kein Mensch.

„— Habt Ihr unter dem Nachlasse keine Papiere gefunden, die Aufschluß geben? fragte der Fremde.

„— Nichts, nichts, Signor! Clermont hat nur dieses Häuschen, einige Kleider und fünfzig Franks französisches Geld hinterlassen.

— Nun mußte ich erzählen, was ich von der Ermordung wußte. Der fremde Herr hörte meinen Bericht mit großer Theilnahme an und brach, als ich geendet hatte, in die Worte aus:

„— Das ist gräßlich! Das ist infam!

„— Ja wohl, Signor, der Tod des wackern Clermont muß dem Verbrecher wie ein ewiges Feuer auf der Seele brennen!

„— Und Niemand kennt ihn? Niemand weiß, wohin er gekommen ist?

„— Ueber der schwarzen That ruht ein undurchdringlicher Schleier, gab ich zur Antwort. Man ist bis jetzt bemüht gewesen, irgend etwas zu entdecken — doch ohne das geringste Resultat. Der Mörder lebt vielleicht herrlich und in Freuden, während hier die Waise am Grabe des Vaters

weint. Wenn es eine Gerechtigkeit, eine Wiedervergeltung giebt, so muß der Bösewicht gemartert werden, auch wenn die Obrigkeit ihn nicht erreicht!

„— Seid überzeugt, Vitelli, es giebt eine Gerechtigkeit, eine Wiedervergeltung sowohl für den Mörder als auch für das arme Kind, das jetzt so viel leiden muß. Für die Tochter Clermont's halte ich mich auserſehen, ihr Tröstung und eine glückliche Zukunft zu bieten. Hat die Zeit ihren Schmerz geheilt, soll sie sich über ihr Schicksal nicht mehr zu beklagen haben.

„— Was wollt Ihr thun, Signor?

„— Ich bin kinderlos, sagte der Fremde, indem ihm eine Thräne über die weiße, gefurchte Wange rieselte. Meine Gattin ruht längst im Grabe, und obgleich ich mit irdischen Glücksgütern reichlich gesegnet bin, stehe ich allein und einsam in der Welt. Ein Herz, das mir in kindlicher Liebe zugethan, erachte ich für ein Glück, das kein Reichthum zu bieten vermag — Pamella hat keinen Vater mehr, mir fehlt die Tochter — das arme Mädchen soll mein Kind sein!

„Gleich darauf erschien Pamella und brachte dem Fremden eine Schaale frischer Milch. Sie

wußte bereits um das ihr zugedachte Glück, und da ich kein Recht hatte, Einwendungen zu machen — obgleich ich es gern gethan hätte — so wurde die Abreise auf den folgenden Morgen festgesetzt. Ich mußte versprechen, Pamella in meinem Kahne nach Neapel zu bringen.

„— Wir sehen uns vielleicht nie wieder, Vitelli, sagte der Fremde. In der Eigenschaft als Pamella's Vater vermache ich Euch das Häuschen Clermonts unter der Bedingung, daß Ihr sein Grab auf dem Friedhofe sorgfältig pflegt und jährlich an seinem Sterbetage eine Messe lesen laßt. Damit Ihr die Kosten bestreiten könnt, nehmt morgen, wenn Ihr meine Tochter am Ufer von Neapel abliefert, eine entsprechende Summe in Empfang. Forscht nie, wer ich bin, denn es wird unnütz sein. Das Glück Pamella's verbürge ich mit meinem greisen Haupte.

„Der fremde Herr schied, nachdem er mir die Hand gereicht und Pamella die Stirn geküßt hatte. Ich begleitete ihn bis an das Ufer des Meeres. Da sah ich zwei Diener in reicher Livree, die sich tief verneigten, als ihr Herr erschien. Dann bestieg er die vierrudrige Barke und verschwand in

der Dämmerung, die sich nach und nach über dem ruhigen Meere ausgebreitet hatte. Denselben Abend packten wir Pamella's Sachen und am nächsten Morgen bestiegen wir meinen Kahn. Pamella schied mit einem tiefen Schmerze von dem väterlichen Hause; aber dessen ungeachtet blieb sie fest in dem Entschlusse, dem Fremden, den sie nur einmal gesehen hatte, zu folgen. Wir kamen nach Neapel. Der Unbekannte stand am Ufer und erwartete uns. Mit großer Rührung empfing er seine neue Tochter und mir übergab ein Diener einen schweren Beutel mit Gold.

„— Vitelli, sagte schluchzend Pamella, indem sie mir die Hand reichte.

„— Was wollt Ihr, Signora?

„— Wir trennen uns nicht für immer. Sobald ich kann, komme ich nach Portici, um das Grab meines Vaters zu besuchen und dort zu beten. Pflegt es wie ein Kleinod, denn es umschließt Alles, was mich noch an die Erde fesselt.

„— Seid ohne Sorge, Signora, denn wenn es auch nicht die eingegangene Verpflichtung erforderte, so würde mich die Liebe zu dem alten Cler-

mont schon allein veranlassen, seinen Grabhügel wie einen köstlichen Blumengarten zu pflegen.

„— Und die Messe? fragte der Unbekannte.

„— Wird jährlich an dem bestimmten Tage abgehalten werden. Seid versichert, Signor, das ganze Dorf wird der Todtenfeier beiwohnen.

„Pamella stieg mit ihrem Vater in einen prachtvollen Wagen, der in einiger Entfernung hielt. Die beiden Diener schwangen sich hinten darauf, und fort ging's im Galopp nach der Stadt zu. Seit dieser Zeit habe ich Pamella nicht wiedergesehen, habe auch keine Nachrichten mehr von ihr erhalten. So oft ich nach Neapel kam, stellte ich Nachforschungen an — Alles blieb vergebens. Was aus dem Mädchen nun geworden ist, weiß ich nicht.

— In einem kostbaren Wagen ist sie davongefahren? fragte Nisida.

— Ein Fürst kann ihn nicht besser haben. Die Pferde waren glänzend wie das Geschirr, das sie trugen. Der Kutscher hatte einen schwarzen Bart, der bis tief über die Brust herabging und trug eine höchst seltsame Kopfbedeckung.

— Mir scheint, die arme Pamella ist eine Fürstin geworden.

— Wohl möglich, denn sie war von einer solchen Schönheit, und dabei so klug und gebildet, daß sie sich zu einer Fürstin recht gut eignete. Und wahrlich, ich wünsche ihr dieses Glück, sie hat viel gelitten.

„Nun bewohnte ich mit meiner Katharina und der kleinen Stella das niedliche Häuschen allein. Ich schmückte das Grab des wackern Clermont mit einem schönen Leichensteine und pflanzte Blumen und seltenes Gesträuch auf den aus Fruchterde gebildeten Hügel. So verflossen einige Jahre. Da kam — es war am Sterbetage Clermonts — ein Fremder auf unsere Insel und fragte nach dem Friedhofe von Portici. Der Greis trat mit mir zugleich durch das Gitterthor, das zu dem stillen Acker der Todten führt. Einzelne Fischer und Bauern gingen durch die schmalen Fußsteige dem Kirchlein zu, dessen Glocke zur Seelenmesse für meinen verstorbenen Freund rief. Der Fremde grüßte mich, dann fragte er:

„— Wird heute hier ein Festtag gefeiert?

„— Nein, Signor; die Bewohner von Portici gehen zur Kirche, um für das Seelenheil eines Verstorbenen zu beten, dessen Andenken hoch in

Ehren gehalten wird. Seht Ihr dort den weißen Leichenstein, der aus dem grünen Boskel emporragt?

„—Ja!

„—Es ist das Grab des wackern Mannes, dem die Todtenfeier gilt. Wollt Ihr es in Augenschein nehmen? fragte ich, denn ich war stolz auf meine Schöpfung.

„Der Greis willigte ein und ich führte ihn zu dem Grabe.

„—Was ist das? rief er überrascht, als er den Namen Clermont und die Worte gelesen hatte:

„Der biedere Greis, der Wohlthäter der Armen und Hort der Bedrängten starb durch die Hand eines verruchten Mörders. Frieden sei seiner Asche und ewige Seligkeit seiner Seele.

„—Ja, Signor, sagte ich, der arme Clermont ward gräßlich ermordet und obgleich schon einige Jahre verflossen sind, so hat man immer noch keine Spur von dem Mörder entdecken können.

„Der Fremde äußerte eine lebhafte Theilnahme für den Verstorbenen, so daß ich mich bewogen fand, ihm kurz zu erzählen, was ich von dem

Verbrechen wußte. Während dieser Zeit hatte die Messe in der Kirche begonnen und ich schickte mich an, das Gotteshaus zu betreten. Der Fremde ging schweigend neben mir her und wohnte der stillen Leichenfeier bei. Ich sah, wie er andächtig betete und wie selbst eine Thräne über seine Wange rieselte. Nach beendigter Messe traten wir wieder in das Freie. Der Greis ging noch einmal zu dem Grabe und pflückte sich einen Zweig von der Cypresse, die über den Stein herabhing.

„— Ihr scheint Clermont näher gekannt zu haben? fragte er mich.

„— Ja, Signor. Ich bewohne auch sein Häuschen.

„— Ich bin nach Portici gekommen, um das Grab Clermont's zu besuchen. Der Verstorbene war mein Freund und Landsmann. Daß er todt ist, wußte ich; aber es war mir unbekannt, daß man ihn ermordet hatte. Aus diesem Grunde ward ich so erschüttert, als ich die Worte auf seinem Leichensteine las. Den armen Mann hat ein fürchterliches Schicksal betroffen! fügte er in einem schmerzlichen Tone hinzu.

„— Wollt Ihr heute wieder abreisen?

„—Nein. Ich will den heutigen Tag der Erinnerung meines Freundes weihen.

„—So biete ich Euch das Zimmer an, das Clermont einst bewohnte. Ich halte es für Pflicht, den Freund des Seligen zu bewirthen. Seid mein Gast und nehmt, was ich Euch bieten kann, es wird von Herzen gegeben.

„Zu meiner Freude willigte der fremde Mann ein.

—Zu Eurer Freude, Vetter? rief rasch Nisida. Konnte der Mann nicht der Mörder sein? Und einen solchen Menschen zu beherbergen, bleibt doch immer gefährlich.

—So dachte auch ich, Bäschen; aber ich hatte mir vorgenommen, ein wachsames Auge zu haben und hoffte bei dieser Gelegenheit nicht nur etwas Näheres über die Abkunft des Verstorbenen zu erfahren, sondern auch über das Schicksal Pamella's, die der vornehme Herr mit sich genommen hatte. Daß Clermont kein gewöhnlicher Mann gewesen war, mußte ich aus Allem schließen, was sich ereignet hatte. Wie kam der vornehme Herr dazu, Pamella ohne Weiteres mit sich zu nehmen? Warum legte nur er allein so viel Theilnahme an

den Tag? Außer ihm hat sich kein Mensch nach dem alten Clermont und seiner Tochter erkundigt. Nun erschien wieder ein fremder Mann, der sein Grab besuchen wollte — es war offenbar, daß man irgendwo besonders für die Sache sich interessirte, und die Vorsicht und das Geheimnißvolle gaben mir Anlaß zu glauben, daß auch der Mord nicht zufällig verübt sei. Ich hatte also Gründe genug, den Fremden einzuladen, bei mir zu wohnen. Er nahm die Einladung an und ich führte ihn in mein Haus. Zunächst brachte ich ihn in Clermont's Zimmer. Mit großer Rührung betrachtete er alle Gegenstände. Als ich ihm den Degen des Verstorbenen zeigte, brach er in Thränen aus und küßte den Griff der halb verrosteten Waffe.

„— Wer seid Ihr denn? fragte ich verwundert.

„— Der Freund Clermont's! war die dumpfe Antwort.

„— Wer war denn eigentlich der frühere Besitzer dieses Hauses? Theilt es mir mit, lieber Mann, denn nicht aus Neugierde möchte ich es wissen, sondern aus reiner Theilnahme an dem Geschicke Pamella's.

„—Woher Clermont stammt und was er war, kann ich Euch nicht sagen, darum fragt mich weiter nicht; aber wenn es Euch beruhigen kann, so erfahrt, daß seine Tochter Pamella sehr glücklich verheirathet ist.

„—Mit wem?

„—Mit demselben Manne, der sie von Portici abholte und für sie zu sorgen versprach. Er hat redlich Wort gehalten und die Zukunft der Tochter Clermont's gesichert.

„Nun denkt Euch mein Erstaunen! rief Petruccio. Pamella war ein blutjunges Mädchen und jener Fremde war ein alter Mann mit einem schneeweißen Kopfe. Ich wußte nicht, was ich dem Verkünder dieser kaum glaublichen Nachricht antworten sollte. Der Mann aber hatte ein so gutmüthiges, ehrbares Gesicht und der Ausbruch seiner wehmüthigen Erinnerung erschien mir so wahr, daß ich weder Mißtrauen in den angegebenen Zweck seines Erscheinens, noch Zweifel in seine Worte setzen konnte. Um mich völlig von allem Verdachte zu befreien, bat er mich angelegentlich um die Beschreibung des Mörders. Ich lieferte sie, so gut es mir nach dem Berichte Pa=

mella's möglich war. Er schüttelte nachdenklich sein graues Haupt und that, als ob er sich keiner Person, die auf meine Beschreibung paßte, erinnern könne. In einer traurigen Stimmung trennten wir uns am Abend, um zu Bett zu gehen. Daß ich während der Nacht auf meiner Hut war, könnt Ihr Euch wohl denken. Sie verfloß indeß ganz ruhig, und ich hatte keinen Grund, mich über meinen sonderbaren Gast zu beklagen. Als ich am nächsten Morgen in sein Zimmer trat, war er schon völlig angekleidet, er schien sich zur Reise anzuschicken.

„— Nennt mir Euern Namen! sagte er freundlich.

„— Petruccio Vitelli, Signor!

„— Wie komme ich nach Neapel zurück?

„— Ich besitze ein Boot, Signor. Wann wollt Ihr reisen?

„— Meine Zeit ist gemessen — gleich!

„Ich ging an das Ufer und bereitete mein Fahrzeug vor. Als ich zurückkam, trat mir meine Katharina entgegen und trug einen kleinen Beutel mit Goldstücken in der Hand. Sie erzählte mir, daß der Fremde ihr den Beutel als Fährgeld ein=

gehändigt habe. Ich prüfte den Inhalt und fand zweihundert neue, glänzende Ducaten. Eine solche Summe ist wohl geeignet, den letzten Verdacht zu entfernen, und wenn er in dem tiefsten Winkel des Herzens steckt. Als ich dem Fremden, der sich Keraskoff nannte, meine Verwunderung und meinen Dank ausspreche, ruft er:

„— Ihr seid der Wärter des Grabes meines alten Freundes! Was ich Euch thue, thue ich ihm. Nun sprecht kein Wort mehr davon und setzt mich nach Neapel über, wo man über mein verzögertes Ausbleiben in Sorge sein wird. Aber um eine Gefälligkeit bitte ich Euch.

„— Was wollt Ihr, Signor?

„— Gebt mir den Degen Clermont's, ich will ihn als Andenken aufbewahren; Ihr bedürft der Waffe nicht, da Euch sein Grab vor Augen steht. Nehmt keinen Anstand, Vitelli, Ihr schenkt ihn dem besten Freunde, den Clermont im Leben besaß.

„Wenn nun Pamella, seine Tochter, ihn einst fordert?

„— Ehe Ihr sie sprecht, wird sie wissen, daß er sich in meinen Händen befindet.

„Ich hatte keinen Grund mehr, die Bitte zu verweigern und gab Keraskoff den Degen. Wir verließen das Haus. Da kam schreiend meine kleine Stella uns nach und forderte in kindischem Eigensinn, daß ich sie mit in das Boot nähme. Keraskoff lächelte, nahm sie auf den Arm und sagte:

„— Es wird wohl noch ein Plätzchen für das liebe Kind vorhanden sein. Nehmt es mit und gönnt ihm das Vergnügen einer Spazierfahrt. Seht nur, wie heiter der Himmel und wie klar das Meer ist!

„Es bedurfte wahrlich des langen Zuredens nicht, denn ich hatte mein Kind zu lieb, als daß ich ihm nicht mit Freuden eine so unschuldige Bitte gewähren sollte. Wir bestiegen das Boot und fröhlich ruderte ich in das blinkende, flimmernde Meer hinaus.

„Keraskoff saß in dem Vordertheile des Bootes und hielt mit der einen Hand meine kleine Stella, mit der andern den Degen des alten Clermont.

„So lange wir in der Nähe des Ufers waren, sah mein Gast schweigend, und wie es schien,

nachdenkend vor sich hin. Als ich meiner Stella zu Liebe ein wenig tiefer in das Meer ruderte, schlug er plötzlich die Augen auf und rief:

„— Vitelli, seht Ihr dort die Felseninsel?

„— Ja!

„— Wie nennt man sie?

„— Capri, Signor.

„— Gut; so fahrt mich dorthin!

„— Ihr wolltet ja nach Neapel, warf ich, verwundert über den Entschluß des Alten, ein.

„— Capri besitzt Merkwürdigkeiten — ich will sie sehen.

„Meint Ihr die Ruinen des Tiberius?

„— Nein, ich habe von der Azur-Grotte gehört.

„— Die wollt Ihr doch nicht etwa besehen?

„— Allerdings, denn sie ist eine große Naturseltenheit! sagte kalt und fest mein Gefährte.

„Unwillkührlich schauderte ich zusammen, denn ich theilte damals noch den Aberglauben der Fischer, daß die Wassergrotte ein Aufenthalt von bösen Meerwesen, Gespenstern und Phantomen sei. Ein einziges Mal hatte ich den schwarzen Mund mit seinen blauen Wellen aus der Entfernung ge-

sehen, aber immer noch schwebte mir deutlich der verruchte Ort vor. Soviel ich auch reden mochte, Keraskoff blieb fest bei seinem Entschlusse. Da Zureden nicht half, weigerte ich mich, seinem Auftrage zu genügen.

„— Ich habe Dein Boot gemiethet, sagte er ruhig; Du wirst mich also nach dem Orte fahren, wohin mich die Lust treibt.

„Mein Mißtrauen gegen den Mann, den ich anfangs für den Mörder Clermont's gehalten, erwachte wieder. In seinem Gesichte lag eine so kalte Entschlossenheit und seine Augen blitzten so unheimlich unter den starken, buschigen Brauen, daß mir ein wenig angst ward.

— Vetter, Ihr seid doch ein starker Mann, sagte Nisida; warum habt Ihr den Menschen nicht über Bord geworfen und seid ruhig wieder nach Hause gerudert?

— Kleine Thörin, daran habe ich auch gedacht! Errräthst Du denn nicht, warum Keraskoff den Degen Clermont's mit sich genommen hatte? Er besaß eine scharfe Waffe, mir blieb nichts als das Ruder.

—Der Elende! rief entrüstet das junge Mädchen.

—So dachte ich auch; aber was half es mir?

—Wäre ich an Eurer Stelle gewesen, Vetter, ich hätte den Fremden, wenn er sich mir widersetzt, mit dem langen Ruder zu Boden geschlagen.

—Höre nur weiter und Du wirst gleich erfahren, daß ich selbst mit den schärfsten Waffen hätte nichts ausrichten können. Keraskoff also befahl mir noch einmal, nach Capri zu rudern. Ich will Euch gern nach der Insel bringen, sagte ich; aber umgeht die Azur-Grotte, sie ist ein gräßlicher Ort und wird uns unzweifelhaft das Leben kosten.

„—Wenn ich das meinige nicht fürchte, wirst Du mit Deinem Kinde wohl sicher sein.

„—Wißt Ihr auch, was dort schon geschehen ist?

„—Gleichviel, ich will die Azur-Grotte sehen! rief der Fremde befehlend. Ich hoffe, Du wirst ohne Gewaltmaßregeln Dich meinem Willen fügen.

„Und dabei machte er eine drohende Bewegung mit dem Degen. Das ganze Wesen des

kräftigen Alten hatte sich plötzlich verändert. Seine Gutmüthigkeit, die mich so treuherzig gemacht, war völlig verschwunden und ein gräßlicher Ernst blitzte aus seinen grauen Augen. Bei dem stets heftiger werdenden Streite fing die kleine Stella an zu weinen, sie erhob sich von dem Boden des Kahns und wollte zu mir flüchten; Keraskoff aber hielt sie mit den Worten zurück:

„— Du bleibst so lange zwischen meinen Knien, bis Dein Vater die Azurgrotte erreicht hat. Darum bitte ihn, daß er sich beeilt.

„— Schurke, rief ich, jetzt zeigst Du Dich in Deiner wahren Gestalt, Du und kein Anderer muß der Mörder des alten Clermont sein! Mich sollst Du nicht berücken wie den armen Mann, dessen Tochter Du entführtest. Der vornehme Herr, der sie holte, war Dein Spießgeselle! Hier liegt ein infames Geheimniß zum Grunde! Geh' zur Hölle! schrie ich mit vor Wuth erstickter Stimme und indem ich das schwere Ruder emporschwang, um dem Elenden den Schädel zu zerschmettern.

„Keraskoff hatte sich auf diesen Angriff gefaßt gemacht. Er griff nicht nach dem Degen, der neben ihm lag, sondern er nahm mein Kind und

hielt es mir mit einem fürchterlichen Hohngelächter entgegen.

„— Schlage zu! Schlage zu! rief er grinsend. Ehe Du mich triffst, mußt Du Dein kleines Mädchen ermorden!

„Stella schrie und streckte bittend die Händchen aus. Mir sanken vor Bestürzung die Arme schlaff am Körper nieder, denn der Schlag mußte das kleine blonde Köpfchen zerschmettern, das der Bösewicht wie einen Schild vor sich hinhielt. Rathlos stand ich einige Augenblicke in dem schwankenden Boote, dann ergriff ich das Ruder wieder und steuerte Capri zu. Ich hoffte, daß ein Kahn mit befreundeten Fischern erscheinen und mir zu Hülfe kommen würde. Ich täuschte mich, wir befanden uns auf dem ruhigen Meere allein und kamen dem gefürchteten Felsen immer näher. Vielleicht findest Du an der Insel selbst einen Ausweg, dachte ich, und um meine Tochter so bald als möglich aus den Klauen des Mörders zu befreien, beschleunigte ich die Fahrt nach Kräften. Vor Zorn, Angst und Sorge bebte ich am ganzen Körper. Stella lag am Boden und weinte bitterlich. Keraskoff ließ mich nicht einen Augenblick außer

Acht, er sah mich mit scharfer Aufmerksamkeit an. So oft ich, von der Arbeit ermüdet, mein Ruder ein wenig ruhen ließ, hob er das Kind empor und setzte es auf seine Knie. Das Wimmern und Flehen desselben schien er kaum zu hören.

„Endlich kamen wir bei der Spitze der Insel an, die von den Fischern das blaue Horn genannt wird. Es ist, wie Ihr wißt, der letzte Punkt, den das abergläubische Volk mit den Kähnen zu erreichen wagt, obgleich weiterhin die Fische in Unzahl zwischen den Klippen wimmeln. Der schwarze Mund der Azurgrotte verscheucht die armen Menschen, als ob er der Eingang zur Hölle wäre. Ich muß bekennen, daß mir selbst das Herz bebte, als ich die verrufenen Klüfte erblickte.

„— Wohin wollt Ihr nun? fragte ich.

„— Fahre vorsichtig zwischen den hervorspringenden Felsen hin! war die befehlende Antwort.

„Ich fuhr nach der entgegengesetzten Seite von der Azurgrotte, als ob ich den Befehl so verstanden hätte.

„— Wohin? rief Keraskoff.

„— An einen Landungsplatz der Insel.

„— Fahre rechts!

„— Unmöglich, Signor!

„— Wirst Du gehorchen?

„— Seht Ihr den schwarzen Mund, der das Meer einzusaugen scheint? Gerathe ich in die Strömung, so sind wir verloren, das Wasser spült uns in den Rachen der Hölle. Ich fahre nicht weiter, diese Spitze ist das äußerste Ziel —

„— Wirst Du fahren?

„— Nein! rief ich, indem ich mich nach einem Vorsprunge umsah, an dem ich landen konnte.

„Keraskoff stand auf und hob Stella empor.

„Dann, rief er wild, wird Dein Kind ohne Kahn in die Azurgrotte schwimmen!

„— Vater, Vater, rette mich, rief weinend das Kind.

„— Fahre der Grotte zu, uns geschieht nichts! rief der furchtbare Mensch mit Lachen.

„Verzweiflungsvoll hob ich das Ruder und stürzte auf den Fremden zu, der mein Kind in die Fluth werfen wollte. Aber wie das erste Mal hob er das weinende Kind vor sich hin, daß der Schlag den zarten Körper treffen mußte, wenn er ausgeführt würde. Und dabei hörte ich das teuflische Hohnlachen wieder, das von dem Echo in den

Felswinkeln gellend zurückgegeben wurde. Meine Lage läßt sich nicht beschreiben. Mir war, als ob ich mich in den Krallen des Bösen befände. Während ich betäubt auf den Knien lag und in einer wahren Todesangst ein Stoßgebet zum Himmel sandte, streckte Keraskoff die Hand aus und stieß an eine schroff emporragende Felssäule, daß mein Boot nach rechts flog und von der Strömung ergriffen wurde. Ohne Ruderschlag, wie von der Hand eines unsichtbaren Steuermanns geleitet, schwamm der Kahn der gefürchteten Grotte zu. Ich hielt den Mann für eins jener Phantome, die, wie man sich erzählte, in verschiedenen Gestalten den Menschen erscheinen, um sie mit sich an den Ort des Schreckens zu führen. Je näher wir der Höhle kamen, je seltsamer blinkte das Wasser.

„— Heilige Madonna, rief ich, schütze mich und mein unschuldiges Kind vor den bösen Geistern!

„— Lege Dich nieder! brüllte Keraskoff. Erhebst Du Deinen Kopf, so wird er an den Felsen zerschmettert.

„Ihr kennt die rasche Bewegung des Stromes an dem Eingange der Grotte. Hier waren

wir in diesem Augenblicke angekommen. Ich sank mit dem Gesichte auf den Boden des sausenden Kahnes und sah und hörte nichts mehr. Mir war, als ob ein schweres, schwarzes Tuch über mir lag, das mich des Athems beraubte. Das Rauschen der Wellen in den Steinhallen kam mir vor, als ob die Phantome mein Grablied sängen. Nach einiger Zeit ward sowohl die Bewegung des Bootes ruhiger als auch das klingende Rauschen, das sich in einen sanften Regen verwandelte. Ich wagte es, den Kopf emporzuheben. Da hörte ich das Rufen rauher Männerstimmen. Keraskoff antwortete ihnen. Fackeln leuchteten durch die Finsterniß. Das Boot legte an und ich ward veranlaßt, dort — Petruccio zeigte nach dem Strome — das Felsenufer zu betreten. Wie ein Träumender folgte ich allen Anforderungen der fürchterlichen Männer, die sich mir in dem grellen Lichtscheine zeigten. Und dabei redeten sie mit ihren rauhen Stimmen eine Sprache, die nach meiner Meinung der Teufel selbst erfunden haben mußte.

—Wo blieb Stella, Vetter?

—Du wirst es gleich hören. Keraskoff war seit dem Betreten der Grotte ein anderer Mensch

geworden. Nachdem er in der teuflischen Sprache sich mit den Männern einige Zeit unterhalten hatte, kam er zu mir und legte mir mein Kind in die Arme.

„— Hier, Vitelli, nimm Deine kleine Stella zurück, sagte er freundlich. Des Schreckens wegen, den ich Dir verursachte, bitte ich Dich um Verzeihung. Daß Du mich in diese unterirdische Grotte gebracht hast, wird nicht zu Deinem Unglücke sein. Zunächst sieh' Dich ein wenig um und verbanne die Furcht vor Gespenstern. Es giebt hier eben so wenig Meerungeheuer oder Wassergeister, als irgend eine Gefahr für Dich, wenn Du Dich gewissen Anordnungen willig fügst.

„— Wer sind jene Männer mit den großen schwarzen Bärten? fragte ich.

„— Meine Freunde.

„— Und Ihr seid keine Gespenster?

„— Wir sind Menschen wie Du und wie alle, die über uns leben; nur unterscheiden wir uns von den Neapolitanern dadurch, daß wir außer der italienischen noch eine andere Sprache reden und nicht so furchtsam und abergläubisch sind als sie.

„— Kann ich jetzt nach Portici zurückkehren?

„— Darüber werden wir später sprechen.

„— Nun forderte man mich auf, an einem Male theilzunehmen, das zwei Frauen an einem Feuer bereitet hatten. Meinem Kinde gab man einen so weichen Pelzmantel, wie ich ihn nie gesehen hatte. Ueberhaupt bewiesen uns die Leute Aufmerksamkeiten, die jeden Verdacht verscheuchten. In der Meinung, daß mich Keraskoff nur benutzt habe, um sich in die Azurgrotte bringen zu lassen, setzte ich mich an den Steintisch und stillte meinen Appetit. Wir tranken vortreffliche französische Weine. Das Mahl war kaum beendet, als auf dem Strome ein Boot erschien. Keraskoff bat mich in einem artigen Tone, mein Kind an die Hand zu nehmen und einzusteigen.

„— Wollt Ihr mich nach Portici zurückbringen? fragte ich.

„— Du wirst es sehen, Vitelli. Sei ohne Furcht, Du befindest Dich unter guten Christen, die ihre Hand nicht mit einer Frevelthat beschmutzen, wie Du vielleicht wähnst — ich sehe es an dem Zittern Deines Körpers.

„Mir blieb nichts, als mich in mein Schicksal zu ergeben. Ich bestieg also das Boot und

Keraskoff mit drei seiner Gefährten folgte mir. Alle hatten sich mit langen Dolchen und Pistolen bewaffnet, die sie unter kurzen wollenen Mänteln verbargen, wie sie unsere Fischer noch heute tragen. Wir kamen aus der Grotte auf das offene Meer, umfuhren die Felsen von Capri und steuerten zu meinem größten Schrecken einem Schiffe zu, das vielleicht eine Meile von der Insel Anker geworfen hatte. Auf alle meine Bitten und Fragen erhielt ich weiter keine Antwort, als daß mein Leben und das des Kindes nicht bedroht würde, daß man mir nur die kleine Unannehmlichkeit zufüge, mich auf einige Zeit von meiner Frau zu trennen. Man bedürfe, fügte Keraskoff hinzu, in einer sehr wichtigen Sache meines Zeugnisses, hätte ich das abgegeben, stände mir meine Rückkehr nach Portici frei.

„Nach einer Stunde befanden wir uns am Bord des Schiffes. Die Mannschaft bestand aus wild aussehenden Menschen mit großen schwarzen Bärten. Sie trugen eigenthümliche Kleider und redeten dieselbe Sprache, in der sich Keraskoff mit seinen Begleitern unterhielt. Später erfuhr ich,

daß es Russen waren. Außer Keraskoff vermochte sich keiner von ihnen mit mir zu unterhalten.

—Was geschah nun auf dem Schiffe, Vetter?

—Auf dem Schiffe geschah mir nichts, Bäschen. Während ich auf dem Verdecke stand und mit schwerem Herzen nach Portici hinübersah, entstand plötzlich unter den Männern eine lebhafte Bewegung. Von Ischida herüber erschienen zwei königliche Kanonierboote, die mit günstigem Winde schnell auf uns zusegelten. Ohne lange zu berathen lichtete man die Anker, spannte die Segel aus und suchte das hohe Meer zu gewinnen. Die beiden neapolitanischen Boote waren bald unsern Blicken entschwunden, da das russische Fahrzeug mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit die Wellen durchschnitt. Daß man aus Furcht vor den königlichen Booten entfloh, war mir klar, und daß die Russen sich nicht in der besten Absicht meinem Vaterlande genähert hatten, durfte ich nicht mehr bezweifeln. Aber was sollte nun aus mir und meinem Kinde werden? Was mußte meine Frau denken, wenn ich an demselben Tage nicht wieder zurückkehrte? Und dazu war wenig Hoffnung vorhan=

den, denn wir entfernten uns immer mehr von der neapolitanischen Küste. Da trat Keraskoff zu mir.

„—Vitelli, Du wirst uns nach Frankreich begleiten.

„Mein Schrecken läßt sich denken.

„—Großer Gott, Signor, was soll ich in Frankreich? Was hat man mit mir vor? Ich bin ein schlichter Landmann aus Portici, der keinem Menschen ein Leid gethan —!

„—Deshalb wird auch Dir kein Leid geschehen.

„—Aber was will man mit mir in Frankreich?

„—Wie ich Dir schon gesagt, hast Du nur in einer gewissen Angelegenheit ein Zeugniß abzulegen und zu beschwören, dann magst Du gehen, wohin Du willst. Außer den nöthigen Reisemitteln wird man Dir auch noch eine Belohnung zukommen lassen.

„—Was soll ich bezeugen und beschwören?

„—Beunruhige Dich nicht, lieber Freund, man wird es Dir schon sagen.

„—Aber meine arme Frau? rief ich verzweiflungsvoll.

„—Sie wird jetzt schon die Nachricht empfangen haben, daß Du eine vortheilhafte Geschäftsreise angetreten hast, von der Du als ein wohlhabender Mann zurückkehrst. Ich habe nichts versäumt, was zu Deinem Besten dient. Jetzt fasse Dich in Geduld, frage nicht mehr und gehe mit Deiner Tochter in die Kajüte, die man Dir anweisen wird.

—O wie schändlich! rief Nisida. Erinnerst Du Dich dieser Seereise noch? wandte sie sich an Stella.

—Nur undeutlich, flüsterte die Gefragte.

Petruccio küßte die Stirn seiner Tochter und rief:

—Du kannst unmöglich viel davon wissen, da Du noch zu jung warst. Doch was ist Dir, Mädchen, Du zitterst ja am ganzen Körper? Bist Du krank?

—Nein, Vater, nein! Deine Erzählung hat mich so aufgeregt —!

—O, auch ich zittere vor Zorn über den niederträchtigen Kerasfoff! rief Nisida. Hätte ich den alten Russen jetzt hier, ich könnte ihn ermor-

den! Trinkt jetzt ein Glas, Vetter, dann erzählt weiter, die Neugierde bringt mich beinahe um.

Der Schmuggler trank, dann fuhr er fort:

„Wir kamen nach Marseille. Unter der Flagge einer deutschen Handelsstadt lief unser Schiff ruhig in den Hafen ein. Denselben Abend noch kamen drei vornehme Herren an Bord. Man nahm auf dem Verdecke ein glänzendes Nachtessen ein, und forderte auch mich auf, Theil daran zu nehmen. Ich that es, theils um mich zu zerstreuen, theils um bei dieser Gelegenheit etwas über die Absicht meiner Entführer zu erfahren. Stella lag in der Hangmatte und schlief. Gegen Mitternacht bestiegen die drei Männer ihr Boot wieder, um nach der Stadt zurückzukehren. Keraskoff hatte sich umgekleidet und forderte mich auf, mit ihm an das Land zu gehen.

„— Diese Nacht noch? fragte ich erschreckt.

„— Ehe der Morgen graut, bist Du wieder bei Deiner Tochter. Der Bootsmann wird über sie wachen, ich habe ihn verantwortlich dafür gemacht.

„In der Voraussetzung, daß ich nun bald würde in meine Heimath zurückkehren können, fügte

ich mich der Forderung. Wenn man etwas Böses mit Dir im Sinne hätte, dachte ich, so würde man die Ausführung desselben nicht in eine große Stadt verlegt haben. Jedenfalls hängt die ganze Geschichte mit dem traurigen Schicksale des alten Clermont zusammen, über das man Aufklärung zu erlangen sucht. Ich nahm mir vor, Alles zu sagen, was ich wußte.

„Nach einer kurzen Fahrt betraten wir das Ufer. Die nächsten Straßen desselben waren öde und still; außer einer Wächterpatrouille, die still an uns vorüberschlich, sah ich keinen Menschen. In den hohen Häusern zeigte sich nirgends ein Licht, die Stadt war wie ausgestorben. Da ich das rege Leben von Neapel kannte, das selbst bei Nachtzeit nicht schweigt, ward mir ein wenig unheimlich zu Muthe. Fast zweifelte ich daran, daß ich in der weltberühmten Stadt Marseille sei.

Endlich traten wir aus einer schmalen, stockfinstern Gasse auf einen Platz, der rings von kleinen unansehnlichen Häusern eingeschlossen ward. Schweigend überschritten wir den Platz. Vor einem der Häuser blieb Keraskoff stehen. Während er an die niedere Thür klopfte, faßte ich das selt=

same Gebände näher in's Auge. Es war sehr lang, mit vielen Thüren und kleinen Fenstern versehen, die alle durch starke mit Eisen beschlagene Läden geschlossen waren. An der Thür, deren Oeffnen wir erwarteten, sah ich eine Menge kleiner Heiligenbilder von Holz oder Stein, die man mit Blumen und Bändern geschmückt hatte. Eine kleine schrillende Glocke, die sich hinter der langen Häuserreihe befand, zeigte die erste Stunde nach Mitternacht an. Fast in demselben Augenblicke ward die Thür geöffnet. Ein Mann, den ich für einen Mönch hielt, weil er ein weites dunkeles Gewand und über dem Kopfe eine Kapuze trug, ließ uns eintreten, nachdem mein Begleiter ihm einige Worte in einer mir völlig unverständlichen Sprache zugeflüstert hatte. Wir überschritten nun einen ziemlich großen Hofraum, und traten endlich in eine Kapelle, in der man so eben den Gottesdienst geschlossen haben mußte, denn die Kerzen vor dem Altare brannten noch und ein frischer Duft von Weihrauch quoll mir entgegen. Verrichte Deine Andacht, sagte Keraskoff, in einigen Minuten bin ich wieder bei Dir! Nach diesen Worten entfernte sich der mir furchtbar gewordene Mensch, um einige Minuten

später mit einem Priester im Meßgewande zurückzukehren.

„— Du wirst jetzt auf das Crucifix einen Eid ablegen! sagte Keraskoff ernst.

„— Was soll ich beschwören? fragte ich.

„— Daß Du Alles, was seit Deiner Abreise von Portici geschehen, geheim halten und Alles, was Du weißt, mit Dir in das Grab nehmen willst.

„— Diesem Ansinnen will ich gern nachkommen, Signor! rief ich aus. Es bedurfte wahrlich so vieler Umstände nicht, wenn Ihr nur dies von mir fordert; auch an ungeweihter Stätte würde ich einen Schwur geleistet haben, der mir heilig gewesen wäre.

„— Dies ist es nicht allein, mein Freund.

„— Was fordert Ihr noch?

„— Du beschwörst ferner, daß Du so lange nicht nach Portici zurückkehren willst, als wir es für gut befinden.

„— Wie, ich soll mein Weib nicht wiedersehen? rief ich entsetzt.

„— Du hast zu wählen, antwortete Keraskoff mit einer fürchterlichen Ruhe: entweder lei-

stest Du den Eid, oder Du verläßt diese Kapelle nicht mehr!

Zugleich öffnete er eine in dem Holzgetäfel der Wand verborgene Thür und ließ zwei vermummte Männer eintreten, die große glänzende Dolche in den Händen trugen. Hinter den Männern, in dem matt erhellten Gemache, erblickte ich einen leeren, schwarz verhangenen Sarg.

„— Entschließe Dich rasch! befahl Keraskoff.

„Da ich sah, daß mir kein Ausweg blieb, leistete ich den Eid.“

In diesem Augenblicke trat Jacoppo heran, und unterbrach die Erzählung des alten Schmugglers.

— Der Morgen graut, Vater Petruccio, sagte der junge Mann. Wenn Ihr wollt, so gebt mir die Papiere, und ich besteige mein Boot, um nach Neapel zu gehen. Wenn ich diesen Abend zurückgekehrt sein will, habe ich keine Zeit zu verlieren.

Vater Petruccio befand sich in einer sehr heitern Weinlaune.

— Nach Neapel willst Du gehen, Jacoppo? fragte er lächelnd.

— Ihr wißt ja, daß dort noch ein wichtiges Geschäft zu besorgen ist.

— Wir gehen sobald nicht wieder in See.

— Aber die Azurgrotte birgt noch viel der Waaren, die so rasch als möglich abgeliefert werden müssen.

— Warum so rasch, mein Freund? Was treibt Dich zu dieser übergroßen Eile?

— Ihr wißt, daß die Douanier's einmal diesen Ort betreten haben —

— Ganz recht.

— Ich fürchte, daß unser Gaukelspiel bei der Regierung keine nachhaltigen Folgen haben wird. Der Beweis, daß man die Grotte in Verdacht hat, liegt vor. Und darum rathe ich — —

— Was? fragte der Alte, indem er zutraulich die Hand des jungen Mannes ergriff und ihn so nahe an sich zog, daß er an Stella's Seite kam.

Jacoppo erröthete.

— Ich rathe, sagte er, daß wir die Grotte ausräumen, ehe wir unsere Leute auf einige Tage an das Land gehen lassen, zumal da Ihr den Plan habt, Euch von dem Geschäfte zurückzuziehen. Wir können dann ruhig sein vor Verrath und vor Verlust.

— Gut, Jacoppo, gehe nach Neapel! Ich

muß Deine Vorsicht loben, wackerer Bursche. Wieviel Nächte werden erforderlich sein, um alle Ballen fortzuschaffen?

—Mindestens acht Nächte, Vater Petruccio.

—Gut, so wollen wir in der nächsten Nacht beginnen. Setze die Herren in Neapel davon in Kenntniß.

—Und die Papiere?

—Hole mir das Portefeuille — es liegt in dem Kästchen, das Du kennst.

Jacoppo wollte sich entfernen.

—Halt! rief der Alte.

—Was wollt Ihr noch? fragte der junge Mann, indem er stehen blieb.

—Deine Traurigkeit geht mir zu Herzen, armer Schelm; ich kann Dich in der Ungewißheit nicht länger lassen, und werde ihr sofort ein Ende machen. Bringe das Kästchen mit! Und Ihr, Mädchen, bleibt jetzt ruhig an meiner Seite sitzen. Ich fühle mich aufgelegt, eine Familienangelegenheit zu ordnen — nun, so gehe doch! rief er komisch grollend Jacoppo zu, der verwirrt dastand, weil er die Absicht des Alten ahnte.

Langsam ging der junge Mann dem Felsen

zu, hinter dem die arme Stella ihre Contrebande versteckt hatte. Erschreckt sprang sie empor.

— Wohin, Jacoppo? rief sie ihm mit vor Angst und Schrecken erstickter Stimme zu.

— Ihr habt es ja gehört, Stella — ich soll von dort ein Kästchen holen, stammelte er verwirrt.

— Unterlaßt es jetzt — ich habe mit dem Vater noch zu reden — später läßt sich die Angelegenheit besser ordnen —

— Närrisches Kind! rief lachend der Alte. Du zitterst ja, als ob Dein Todesurtheil gesprochen werden sollte!

— Das finde ich sehr natürlich, fügte Nisida rasch hinzu, die ebenfalls so erschreckt war, daß sie ihre Fassung kaum bewahren konnte, denn sie fürchtete nicht allein die Entdeckung Gennaro's, sondern auch eine nähere Erklärung zwischen Jacoppo und Stella.

Beide Mädchen erregten die Aufmerksamkeit des alten Schmugglers.

— Stella, sagte er mitleidig lächelnd, ich sprach vorhin von einer Familienangelegenheit —

— Wir kennen diese Familienangelegenheit! rief

Nisida. Und deshalb mögte Stella noch zuvor mit Euch reden — und auch ich, Vater Petruccio! Ihr wißt wohl, daß eine Familienangelegenheit dieser Art keine Kleinigkeit ist.

—Nun, Kinder, so gebt Euch zufrieden, wir wollen morgen die Sache ordnen.

—Morgen! riefen die beiden Mädchen mit erleichterter Brust.

—Setzt Euch zu uns, Jacoppo, und hört der Erzählung des Vaters zu, die Ihr unterbrochen habt. Nicht wahr, er kann sie mit anhören? fragte Stella, die ängstlich die Hand des jungen Schmugglers hielt, als ob sie fürchtete, daß er die Felsengrotte trotz der Verabredung betreten würde.

—Die Reise nach Neapel, mein Kind, kann nicht aufgeschoben werden, sagte Petruccio; Du hast von Jacoppo selbst gehört, welche Vorbereitungen getroffen werden müssen.

—Freund Jacoppo, flüsterte Stella, es ist heute Festtag, darum laßt alle Geschäfte ruhen, und bleibt bei uns. Wir sind ja außerdem so lange getrennt gewesen, daß wir wohl einmal einen Tag ruhig mit einander verleben können.

„Ihr wollt es, Stella?“ flüsterte der junge

Mann zurück, dem vor Freude über die trauliche Annäherung Stella's das Blut in den Kopf stieg.

—Ich bitte Euch darum!

— Gut, so werde ich später reisen.

—Hier ist Wein, rief Nisida; trinkt und bleibt bei uns!

Die Mädchen wollten Jacoppo zu der Steinbank führen.

—Kinder, rief Petruccio, Ihr wißt, daß ich Euch gern gefällig bin; für heute aber müßt Ihr mir Freund Jacoppo überlassen — —

— Vater!

—Oder ich selbst muß nach Neapel reisen. Also wählt: wen wollt Ihr hier behalten — mich oder Jacoppo?

Die Mädchen geriethen in eine neue Verlegenheit.

Brauchst Du denn die Papiere zu der Reise? fragte Stella in der größten Verwirrung.

—Ohne die Papiere kann ich nichts unternehmen.

—Gut, so will ich sie Dir holen!

—Vergebene Mühe! lachte der Alte.

—Warum?

— Weil Du sie nicht finden wirst.

— Ich nehme eine Fackel, und Nisida begleitet mich. Geh', hole eine Fackel!

Das junge Mädchen lief eilig nach dem Feuer.

— Nun, Jacoppo, fragte Petruccio, was sagst Du zu der Eile, mit der man mich entfernen will? Mir scheint, Du wirst während meiner Abwesenheit die Familienangelegenheit völlig in Ordnung bringen. Bleibt also ruhig beisammen, und überrascht mich mit einer frohen Botschaft — ich werde selbst nach Neapel gehen.

Nisida kam mit einer brennenden Fackel zurück. Petruccio wollte sie ergreifen.

— Gieb!

— Was wollt Ihr damit, Vetter?

— Bei allen Teufeln dieser Grotte, jetzt macht keine Umstände mehr! rief der Alte, dessen Zorn aufzubrausen begann. Gieb mir die Fackel!

— Bleibt, Vater! rief Stella, indem sie sich ihm an die Brust warf.

— Was ist das? Du bist bleich, Mädchen, und zitterst am ganzen Körper?

— Wenn Du mich liebst, Vater, laß mich das Kästchen mit den Papieren holen —

— Aber warum zitterst Du? Warum zitterst Du? rief der Alte.

— Ach, Du weißt ja — Du sprachst vorhin von einer Sache, die mir so wichtig ist — —

Petruccio besaß einen heftigen, auffahrenden Charakter. Der kleinste Umstand, der seinen Ansichten widersprach, konnte ihn bis zur Wuth reizen. Stella war der Verstellung zu wenig mächtig, als daß sie in ihrer wirklich höchst peinlichen Lage den leicht zu erregenden Verdacht eines Schmugglerchefs nicht hätte erwecken sollen. Nisida brach in Thränen aus, als sie die wild flammenden Blicke des alten Petruccio sah, von dem sie wußte, daß er den Verrath selbst an seiner eigenen Tochter bestrafen würde.

— Mädchen, rief der Alte mit seiner kräftigen Stimme, hier ist etwas geschehen! Stella zittert, und ist bleich wie eine Leiche — und Nisida zerfließt in Thränen. Daß keine wagt, sich einen Schritt zu entfernen — ich werde die Grotte durchsuchen, von der Ihr mich durch alle Mittel fern zu halten strebt! Stella, Du sagtest mir, es sei eine Abtheilung unserer Feinde in dieser Grotte gewesen —

— Vater, stammelte die Bestürzte, es ist keine Gefahr vorhanden! Glaube mir, Deiner Tochter!

— Zurück, Mädchen! Jacoppo, nimm die Fackel und leuchte mir voran!

Stella warf sich noch einmal an die Brust des Vaters; dieser aber schob sie gewaltsam von sich zurück, zog einen kurzen, glänzenden Dolch aus seinem Gürtel, und stürzte mit Jacoppo, der die Fackel trug, hinter die Felsen.

— Gott sei mir und ihm gnädig! flüsterte Stella mit bebenden Lippen, indem sie betend auf beide Knie niedersank und das Gesicht mit den Händen verhüllte, als ob sie das, was nun geschehen würde, zu sehen fürchtete.

Nisida war laut weinend auf die Steinbank gesunken.

So verflossen einige Augenblicke der fürchterlichsten Stille. Da hörte man plötzlich die Stimmen der beiden Schmuggler hinter den Felsen rufen:

— Verrath! Verrath!

Und in dem nächsten Augenblicke erschien Petruccio; seine linke Hand hielt den armen Gennaro fest bei der Kehle gepackt, und seine rechte schwang den im Fackellichte blitzenden Dolch über dem Haupte

des jungen Mannes. Der vor Zorn bebende Schmuggler schleuderte den Officier an einen Felsblock. Jacoppo stand neben ihm, um jede seiner Bewegungen zu überwachen.

— Und meine Tochter hat darum gewußt! murmelte Petruccio, indem er seine Wuth gewaltsam erstickte. O diese Schande, daß mein eigenes Kind zur Verrätherin werden mußte! Sie hielt einen Douanier in der Azurgrotte verborgen, gab einen unermeßlichen Reichthum, der mir anvertraut ward, dem Verderben preis, und suchte mich zu täuschen!

— Schont Stella! rief Jacoppo. Man hat sie überlistet.

Petruccio sah durch den weiten Raum der Höhle. Das Reisigfeuer war zusammengebrannt, und um den glühenden Aschenhaufen lagen die schlafenden Schmuggler mit ihren Weibern und Mädchen. Der Alte kämpfte einige Augenblicke mit einem Entschlusse, als er bemerkte, daß den Schläfern die Auffindung des Douanier's entgangen war. Er warf einen Blick auf Gennaro. Der junge Officier stand furchtlos neben Jacoppo — seine Blicke ruheten

mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke auf der immer noch knienden Stella.

—Hier liegt ein Geheimniß zum Grunde! dachte der Führer der Schmuggler. Ehe ich zur Bestrafung des Verräthers schreite, werde ich es in meinem Interesse als Vater Stella's zu erforschen suchen. Ich kann es nicht glauben, daß mein Kind einen Plan zu dem Verderben des eigenen Vaters gefördert hat! Soll ich sie nach den Gesetzen bestrafen, die wir alle beschworen haben?

Von einem bittern Gefühle übermannt, starrte der Alte zu Boden. Die Vaterliebe kämpfte mit der Strenge, die er stets als Führer der Schmuggler beobachtet hatte. Plötzlich fuhr er empor.

—Signor, wandte er sich zu Gennaro, es bedarf keiner weitern Erklärung über unsere gegenseitige Stellung. Sie sind mein Gefangener!

Der Officier schwieg; verachtend sah er zu dem alten Schmuggler hinüber, der ihn mit wild flammenden Blicken anstarrte.

—Legen Sie Ihren Degen ab! befahl Petruccio.

—Meinen Degen? rief Gennaro.

—So wollen es die Gesetze, nach denen die

Bewohner dieses Felsenraumes leben! Sie haben die Grenzen eines Reichs überschritten, aus dem für Sie keine Rückkehr möglich ist.

Gennaro legte beide Hände an das Gefäß seines Degens.

— Als ich diesen Ort betrat, sagte er mit fester Stimme, war ich nicht frei von dem Aberglauben, der die Azurgrotte mit wunderbaren Wesen bevölkert — ich scheue mich nicht, dies offen zu bekennen; jetzt aber sehe ich, daß ich Menschen gegenüber stehe, die eben so verwundbar sind, als ich. Mein Degen kann mir noch nützen!

— Hoffen Sie das nicht!

— Der Soldat fällt nur mit der Waffe in der Hand!

— Sie wollen mit uns kämpfen? Diese Tapferkeit, mein Herr, ist Wahnsinn! Beten Sie, in fünf Minuten haben Sie aufgehört zu leben!

Petruccio ging rasch nach dem Feuer, und rüttelte zwei der Schmuggler aus dem Schlafe empor. Leise sprach er mit den Erstaunten einige Augenblicke, dann ertheilte er ihnen Befehle. Die Schmuggler verschwanden hinter den Felsen.

Der von Jacoppo bewachte Gennaro stand

unbeweglich an seinem Platze. Mit einem bittern Schmerze hafteten seine Blicke auf der knienden Stella, die ihr Gesicht mit der Schürze verhüllt, und dem jungen Manne den Rücken zugewendet hatte.

—Also aus diesem Grunde setzte sie mich, ihren Jugendfreund und den Genossen ihres Vaters, zurück! murmelte zornig der junge Schmuggler, in dessen Brust alle Qualen der Eifersucht erwachten. Sie hat mit unserm Feinde ein zärtliches Verhältniß unterhalten, ohne zu fürchten, daß wir Alle dem Tode geweihet werden! O wüßte ich doch, ob Stella dieses Verrathes fähig wäre! Wüßte ich doch, ob man sie nicht selbst in einer Schlinge gefangen hätte, ob nicht dieser Söldner die weibliche Schwachheit benützt, um listigerweise diese Grotte zu erspähen!

Mit verschärfter Aufmerksamkeit beobachtete er nun den jungen Officier, der in doppelter Beziehung sein Feind war. Dieser ward von den bittersten Gefühlen gemartert, er gedachte kaum noch an den Tod, denn Stella's Verrath, an den er fest glaubte, ließ ihm das Leben völlig werthlos erscheinen.

— Nein, sie hat mich nicht geliebt, dachte er unter Thränen, denn sie unternimmt Nichts zu meiner Rettung, sie richtet nicht einmal ein Wort des Trostes an mich! Mag man mich morden — mein Lebensglück ist dahin!

Gennaro kreuzte die Arme, und starrte in dumpfem Nachsinnen zu Boden. Es schien, als ob er für das, was um ihn her vorging, unempfänglich geworden sei.

Petruccio kam zurück. Er gab Jacoppo ein Zeichen, daß er zu den beiden, mit Büchsen bewaffneten Schmugglern gehen möge, die sich in kurzer Entfernung von dem Orte des Gerichts still aufgestellt hatten.

— Nimm Deine Büchse! flüsterte er dem jungen Manne zu.

— Ich selbst werde schießen! flüsterte Jacoppo zurück, und verschwand.

Das Wesen des alten Schmugglers hatte sich völlig verändert, er schien ein ganz anderer Mensch geworden zu sein. Mit einem fürchterlichen Ernste stand er zwischen den beiden Mädchen und dem Officiere. Der Unmuth hatte ihm die Stirn gerunzelt, und die grauen, buschigen Brauen zusam=

mengezogen. Seine Lippen zuckten zuweilen, als ob er den Ausbruch eines überwallenden Gefühls kaum zu verhindern im Stande sei.

— Es ist gegen meine Gewohnheit, begann er mit leise bebender Stimme, daß ich in so ernsten Fällen zögernd zu Werke gehe; aber leider waltet hier ein Umstand ob, der mich zwingt, ein kurzes Verhör anzustellen. Ihr Loos kennen Sie, mein Herr Officier, so gut wie ich das meinige kennen würde, wenn ich das Unglück hätte, einmal in die Gewalt der Douanier's zu fallen. Wollen Sie aber als ein Mann von Ehre den Verdacht von dem Haupte meiner Tochter wenden, daß sie ihrer Pflicht gegen den Vater und seine Genossen gefehlt habe, daß sie sich vielmehr von einer unerklärlichen Nachsicht habe leiten lassen, die mich zwingt, das Gesetz an ihr zu vollstrecken, so erklären Sie, daß Sie ohne Mitwirkung derselben diese Grotte betreten haben.

Der Officier sah empor.

— Ist das Alles, was Sie von mir fordern?

— Nichts weiter, Signor!

— Dann staune ich über den Argwohn, den Sie in Ihre Tochter und in meine Person setzen.

— Fassen Sie sich kurz!

— Ich bin Officier des Königs, rief Gennaro. Indem ich in diese Grotte drang, genügte ich meiner Pflicht und dem Drange, meinem Könige zu nützen.

— Warum blieben Sie zurück und verbargen sich hinter dem Felsen, während Ihre tapfern Kameraden die Flucht ergriffen?

— Fragen Sie nicht mehr, ich habe die geforderte Erklärung gegeben.

— Also läßt sich dennoch ein Geheimniß voraussetzen? fragte der Alte mit einem Seitenblicke auf seine Tochter, die in ängstlicher Spannung dem Gespräche gefolgt war.

— Ich wiederhole es, sagte stolz Gennaro, daß ich nur einem höhern Befehle genügte, indem ich die Azurgrotte betrat!

— Ihr habt es gehört! rief Petruccio den drei andern Schmugglern zu.

— Ja! war die einstimmige Antwort.

— So sprecht das Urtheil über den Gefangenen.

— Den Tod! antworteten die Schmuggler.

— Vollstreckt diesen Beschluß! murmelte Pe-

truccio, indem er den Bewaffneten durch einen Wink befahl, näher zu treten.

Von diesem Augenblicke an trat Jacoppo an die Stelle Petruccio's. Er befahl Gennaro, seinen Platz am Felsen beizubehalten, und den beiden Schmugglern, wild und dabei verschlagen aussehenden Burschen, sich in einer Entfernung von sieben Schritten dem Douanier gegenüber aufzustellen.

Der junge Schmuggler, der nicht zum ersten Male eine Execution dieser Art leitete, schien große Eile zu haben, seinen Nebenbuhler aus der Welt zu schaffen, denn er sprach hastig und kurz, und ließ seinem Opfer nicht einmal die übliche Zeit zum Gebet.

—Versuchen Sie es zu entfliehen, sagte er zu ihm, so folgen Ihnen unsere Kugeln, und dort am Eingange werden Sie von drei Büchsenläufen empfangen werden. Unsere Kugeln treffen sicher, darum erschweren Sie sich Ihr letztes Stündlein nicht!

—Ihr wollt mich in aller Stille abthun wie einen gemeinen Verbrecher? fragte Gennaro stolz. Ah wahrlich, es wäre Thorheit, von einer Schmugg=

lerbande mehr zu erwarten. So übt denn Euer niederträchtiges Handwerk; doch fürchtet die Rache der Regierung, die ihren Officier bald suchen wird, denn meine Gefährten wissen, daß ich zurückgeblieben bin.

—Macht Euch fertig! befahl Jacoppo seinen Leuten.

Die Hähne der Büchsen knackten.

—Legt an!

Drei blanke Läufe glänzten im Fackellichte, auf die Brust des Officiers gerichtet, der zwar bleich, aber todesmuthes am Felsen stand. Seine Blicke waren unverwandt auf Stella gerichtet. Doch ehe Jacoppo seinen dritten und letzten Befehl ertheilen konnte, raffte sich das junge Mädchen empor und warf sich dem Officier an die Brust.

—Schießt! rief sie mit kreischender Stimme. Zuvor müssen die Kugeln meine Brust durchbohren, ehe sie die des unschuldigen Menschen treffen!

Wie von einem Zauberstabe berührt, sanken die Büchsen zu Boden.

—Stella, Stella! rief der wuthbebende Jacoppo.

Der alte Petruccio erstarrte zur Bildsäule,

als er die Gruppe der beiden Liebenden sah, die sich innig umfangen hielten. Gennaro hatte in der Umarmung des reizenden Mädchens Alles vergessen; wie überwältigt von dem unaussprechlichen Glücke sank er auf beide Knie nieder.

—Großer Gott, darf ich es denn glauben? flüsterte er bebend. Du willst mein Schicksal theilen?

—Vater, rief Stella, indem sie in fieberhafter Angst den Knienden mit ihrem Körper deckte, Vater, wenn Ihr ihn mordet, so mordet auch mich — wißt denn, ich liebe ihn, und ohne ihn ist mir das Leben völlig werthlos.

—Was ist das? fuhr Petruccio, bleich vor Zorn, empor.

—Ihr habt mich gezwungen, das innerste Geheimniß meines Herzens zu offenbaren, ein Geheimniß, das ich unter Gram und Sorge bisher bewahrt habe. Was diese Nacht in der Grotte geschehen ist, war das Werk des Zufalls, ich habe keinen Theil daran, dessen ist der allmächtige Gott mein Zeuge! Ich liebte ihn, bevor ich wußte, welchem Stande er angehörte.

—Und ich liebte sie, rief Gennaro feierlich, als das junge Mädchen, das ich betend an dem

Altare der Kapelle von Capri sah. Und was brauchte ich mehr zu wissen, um sie zu lieben? Signor, als ich noch wähnte, daß Stella mich überlistet und verrathen habe, da wollte ich sterben, und ich bekenne offen, daß mir der Tod durch die Kugel willkommen war — jetzt aber flehe ich um mein Leben, denn ich habe ja die herrlichste Gewißheit, daß Stella mich liebt! Signor, Ihr seid der Vater Stella's; bewilligt mir eine kurze Unterredung ohne Zeugen, und Ihr werdet nicht mehr zweifeln, daß Eure Tochter keinen Unwürdigen liebt!

— Vater, Vater, rief Stella, auch Dein Kind bittet Dich darum!

Dann ließ sie ihr bleiches Gesicht an Gennaro's Brust sinken, der sie mit seinen Armen fester umschlang. Als Jacoppo sah, daß der alte Schmuggler unschlüssig war, was er beginnen sollte, trat er ihm näher und flüsterte:

— Ihr könnt noch schwanken, wenn unsere Sicherheit, unser Vermögen, selbst unser Leben auf dem Spiele steht? Petruccio, denkt an den Eid, den wir uns gegenseitig geleistet haben!

— Ich denke daran! murmelte dumpf der Alte.

—Dann handelt, wie es unsere Gesetze gebieten!

—Was soll geschehen? fragte Petruccio wie im Selbstgespräche, ohne sein Kind aus den Augen zu verlieren.

—Führt Stella hinweg, und überlaßt uns die Vollstreckung des Urtheils.

Die Vaterliebe besiegte den Stolz und die sonst so eiserne Strenge des alten Schmugglers. Mit einer tiefen Empfindung hafteten seine Blicke auf den beiden Liebenden, die sich immer noch regungslos umfangen hielten. Selbst die beiden herbeigerufenen Schmuggler empfanden eine Regung des Mitleids, obgleich ihre Herzen durch das rauhe Seeleben und das Gefahrvolle ihres Handwerks abgehärtet waren. Nur Jacoppo, dem die Eifersucht fast die Brust zersprengte, zitterte vor wilder Mordlust.

Petruccio befand sich in einer doppelt peinlichen Lage; als Führer der Schmuggler mußte er zunächst die Aufrechterhaltung der Gesetze im Auge haben, und hatte der Douanier sich auch darüber ausgesprochen, daß er auf Stella's Veranlassung nicht die Grotte betreten habe, so war

doch ersichtlich, daß in ihrem Interesse eine Nachsicht geübt würde, deren ein Anderer bis jetzt nicht theilhaftig geworden. Man hatte in Uebertretungsfällen rücksichtslos bestraft und selbst das Leben nicht geschont. Zum ersten Male stand nun die Vaterliebe mit den Pflichten des Schmugglers im Conflict, und Petruccio, der diesen Kampf bisher nicht kennen gelernt, schwankte.

—Es ist eine widerwärtige Fügung, daß sie ihn liebt, dachte er; aber sie liebt ihn, und ich zerstöre ihr ganzes Lebensglück, wenn ich ihn verderbe. Ich will ihm eine Unterredung bewilligen, ehe ich zum Aeußersten schreite, es ist vielleicht eine Ausgleichung möglich. Ihr Freunde, wandte er sich zu den Schmugglern, überlaßt mir den Mann auf kurze Zeit.

Jacoppo fuhr entsetzt zurück.

—Petruccio, bedenkt, was Ihr thut! flüsterte er ihm zu.

—Mein Sohn, so lange ich mit jenem dort zu verhandeln habe, so lange übernehme ich die Bürgschaft für unsere gemeinschaftliche Sicherheit.

—Das könnt Ihr nicht! rief Jacoppo.

—Wie?

— Wir stehen Alle für Einen, und Einer für Alle! Ohne unsere Zustimmung —

— Seht nur den Knaben! rief der Alte, dessen Zorn bei diesem Widerspruche rasch aufbraus'te. Ich muß Deine Vorsicht loben; aber ich fordere hier Gehorsam wie auf dem Schiffe. Genügt Euch meine Bürgschaft nicht? Sobald ich sehe, daß auch nur einem von Euch die geringste Gefahr droht, so opfere ich gern jede Rücksicht, die mir die Liebe zu meinem Kinde auferlegt. Bedenkt, daß auch Stella Ansprüche auf die Fürsorge des Vaters hat. Noch einmal, ich bürge mit meinem Kopfe für Eure Sicherheit!

Nach diesen, in einem heftigen Tone gesprochenen Worten gab Petruccio den Schmugglern einen gebieterischen Wink. Sie zogen sich nach dem Feuer zurück. Jacoppo konnte ein leises Murren nicht unterdrücken; es war das erste Mal, daß er sich gegen seinen Wohlthäter auflehnte, denn er liebte Stella mit der Leidenschaftlichkeit seines Charakters, und jetzt, da ihr Besitz durch einen Feind ihm streitig gemacht werden sollte, erwachte auch die Rohheit des Seemanns in ihm. Daß das junge Mädchen ihn nicht liebte, bedachte er eben so we=

nig, als daß der Vater sein Kind nicht zwingen würde, gegen die Neigung des Herzens sich für die Dauer des Lebens an einen Mann zu fesseln. Er hatte sich an den Gedanken gewöhnt, sie müsse sein Weib werden, damit er den Lohn für seine Dienste erhalte. Er beschloß, das Resultat der Unterredung mit dem Douanier zu erwarten, und dann seine Maßregeln danach zu ergreifen. Nachdenkend lehnte er an einem Felsblocke. Da trat plötzlich Nisida zu ihm.

—Nun, Bäschen, hat man Euch auch entfernt? fragte höhnend der junge Schmuggler.

Nisida sah in das bleiche Gesicht mit den großen, wild rollenden Augen.

—Findet Ihr das nicht natürlich, Jacoppo? fragte sie schüchtern.

—O gewiß! Wenn man eine Heirath verhandelt, bedarf es keiner Zeugen, denn eine Heirath ist ein delicates Ding.

—Glaubt Ihr denn schon an eine Heirath?

—Stella kennt die Schwachheit ihres Vaters, und deshalb hat sie die Sache so angeordnet.

—Jacoppo!

— Man müßte ja ein Narr sein, wenn man das nicht begreifen wollte.

— Mein lieber Freund, sagte sanft und schüchtern das junge Mädchen, Stella ist eben so unschuldig daran, daß der Officier sich in der Grotte befindet, als Ihr und ich.

— Wieder eine Leichtgläubige!

— Ich weiß selbst, daß es ihr sehr unangenehm ist.

— Und dennoch hatte sie den Muth, sich vor die Läufe unserer Büchsen zu stellen. Nur eine Secunde noch, und drei sicher gezielte Kugeln hätten sie durchbohrt, ohne daß wir es gewollt hätten. Wagt ein junges Mädchen das Leben für einen ihm gleichgültigen Mann? O, sie muß ihn lange gekannt haben! rief Jacoppo mit einem bittern Hohne. Wäre mein Leben bedroht gewesen, das Leben, das ich so oft für unsere Sicherheit wagte, es würde sich von allen unsern Mädchen nicht eins gefunden haben, das mich auf diese Weise beschützt hätte.

— Jacoppo, zweifelt nicht daran! sagte Nisida eifrig.

— Wer würde mich geschützt haben?

— Ich gewiß, das schwöre ich Euch! rief das Bäschen, sich selbst vergessend.

— Ihr? Ihr? fragte verwundert Jacoppo, indem er das liebliche Mädchen betrachtete.

Verwirrt schwieg Nisida, denn sie begriff jetzt erst, daß sie eine Uebereilung begangen hatte.

— Seid überzeugt, Vetter, flüsterte sie stammelnd nach einer Pause, daß eine Jede von uns für Euer Glück und Leben besorgt ist.

Eine der Schmugglerfrauen erwachte, und rief Nisida. Jacoppo sah ihr nach, indem sie sich entfernte.

— Man ist wirklich ein Thor, murmelte er, wenn man sich eigensinnig an ein Mädchen bindet. Giebt es deren nicht noch mehr? Nisida zum Beispiel hat sich während unserer letzten Reise so vortheilhaft verändert, daß ich sie wahrlich der hinterlistigen Stella an die Seite setzen kann. In ihrem großen schönen Auge liegt kein Falsch, ihre Stirn ist frei und offen, und ihre liebliche Stimme spricht zum Herzen. Bei allen Teufeln, wenn mich nicht der Groll über die kränkende Zurücksetzung plagte, ich würde mir von Petruccio mein Geld auszahlen lassen, das bescheidene Bäschen

heirathen, und einen Schmuggelhandel auf eigene Faust gründen. Doch, ich will noch warten, jener Douanier ist ein Schurke, der die Liebe Stella's benutzt, um zu spioniren — ich wette meine schönste Büchse, daß wir nächstens von der Regierung aufgehoben werden. Die Azurgrotte, die seit Jahren unsern Waaren eine vortreffliche Zuflucht bot, ist nun nicht mehr sicher.

Jacoppo trat zu seinen Gefährten, um sich mit ihnen zu unterhalten.

6.

Petruccio war mit Gennaro und Stella in die Abtheilung der Grotte getreten, die er als Chef der Schmuggler allein zu benützen pflegte. Er befestigte die Fackel an einer schlanken Felssäule, die, wie von Menschenhänden gemacht, kühn zu der hohen Wölbung sich erhob. In dem Fackellichte schimmerte das Gestein einen bläulichen Glanz zurück, und jedes Geräusch hallte wieder, wie in den Hallen einer Kirche. Eine Art durchbrochener Fels-

wand trennte diese kleine Abtheilung von dem großen Hauptraume.

— Wir sind allein, begann der Alte, indem er sich auf einen Stein setzte. Sie forderten eine Unterredung ohne Zeugen, Signor — nun sprechen Sie.

Gennaro ergriff Stella bei der Hand, und trat mit ihr vor den alten Schmuggler, der sichtlich bewegt war bei dem Anblicke des wirklich schönen Paares. Der Officier hatte den Alten bereits durch sein muthiges Benehmen bestochen; jetzt, da er an Stella's Seite stand, hatte er ihn durch seine schöne Gestalt völlig besiegt. Die Eitelkeit flüsterte ihm zu, daß der Officier eine weit würdigere Parthie für seine schöne Tochter sei, als der zu einem rauhen Seemann ausgebildete Jacoppo. Der sonst so strenge Schmuggler ließ sich diesmal durch die wirklich überspannte Liebe zu seiner Tochter verblenden.

— Was bleibt mir noch viel zu sagen, da Sie gesehen haben, daß wir unsere gegenseitige Liebe durch den Tod zu besiegeln bereit sind? fragte Gennaro mit bewegter Stimme.

— O mein junger Freund, das ist nicht ge=

nug! rief lachend der Alte. Das ist wahrlich kein Kunststück, ein hübsches Mädchen zu lieben, und sich von ihr wieder lieben zu lassen. Wenn ich alle die Freier ohne Weiteres hätte annehmen wollen, die sich um die Hand meiner Tochter beworben haben, so hätte Stella gewiß schon ein Dutzend Männer. Daß Sie nicht als Bräutigam in die Azurgrotte gekommen sind, glaube ich Ihnen, denn der ganze Handel ist mir bereits klar.

—Wir beteten zusammen in der Kapelle! flüsterte Stella.

—Wo ich stets in Matrosenkleidern erschien, fügte Gennaro hinzu.

—Und nun rückten Sie mit Ihrer Compagnie an, um den Vater des Mädchens zu fangen, das Sie lieben, und ihn, wenn es angeht, an ein beliebiges Zuchthaus abzuliefern. Die Enttäuschung, als Sie die Familie der Braut kennen lernten, muß nicht übel gewesen sein.

—Was sagt Ihnen, Signor, daß ich an eine Enttäuschung gedacht habe? fragte Gennaro mit leuchtenden Blicken. Ich liebe Stella ihrer selbst wegen. Wäre sie die Tochter eines Königs, ich würde sie nicht mehr lieben, und wäre sie die

Tochter eines Bettlers oder Verbrechers, ich würde sie nicht weniger lieben!

Stella lehnte ihr Haupt an seine Brust, und sah mit ihren feuchten Augen dankbar zu dem Officier empor.

— Das ist gut gesprochen, Signor, rief Petruccio.

— Es ist die Sprache meines Herzens.

— Zugestanden, mein Herr Officier; aber ich bin ein Schmuggler, der einem Douanier, weil er sein natürlicher Feind ist, nicht jedes Wort ohne Weiteres glauben kann.

— Signor! fuhr Gennaro auf.

— Wir verhandeln, mein Freund, darum bleiben Sie ruhig!

— Ich verbürge mit meinem Ehrenworte, daß ich Nichts gegen den Mann unternehmen werde, der meiner Stella Vater ist.

— Gut, gut! rief Petruccio. Wir wollen diese Worte als baare Münze gelten lassen.

— Signor, ich bin Officier!

— Ganz recht; aber ein schlechter Officier. Sie haben dem Könige geschworen, ihm treu zu sein, und alle die zu vernichten, ohne Unterschied

der Person, die so frech sind, ihm das Geld zu verweigern, das er unter dem Titel Eingangssteuer fordert. Ich bin nun einer dieser Verbrecher, mein Herr Officier, die es vorziehen, mehr für sich und ihre Familien zu arbeiten, als für andere Leute. Dem Könige haben Sie geschworen, alle Schmuggler zu hassen, und hier verbürgen Sie mit Ihrem Ehrenworte als Officier, daß Sie das Geheimniß der Azurgrotte, die in diesem Augenblicke vielleicht eine Million enthält, nicht verrathen wollen. Bekennen Sie selbst, Signor, was ich von einem solchen Manne denken soll? Darf ich ihm unbedingt trauen? Einem muß er sein Wort brechen, entweder dem Könige oder mir.

Gennaro sah den Schmuggler bestürzt an, denn er fühlte das ganze Gewicht der Wahrheit dieser Worte. Stella zog sich ein wenig zurück, und lauschte ängstlich auf seine Antwort.

—Sie haben Recht, sagte er nach einer Pause mit fester Stimme. Aber Sie vergessen, daß ich Stella noch nicht kannte und liebte, als ich meinen Diensteid ablegte. Was hindert mich, den Dienst des Königs zu verlassen, um ohne Vorwurf glücklich in meiner Liebe leben zu können?

Mit dem Austritte aus der Compagnie erlöschen meine Verpflichtungen, und ich kann frei einen andern Stand wählen, um für meine Gattin zu sorgen. Auf diese Weise kann ich diese Pflichten erfüllen, ohne jene zu verletzen.

—Das ist mir klar.

—Und ich zögere nicht einen Augenblick, diese Absicht auszuführen.

—Erlauben Sie dem Vater eine Frage.

—Fragen Sie!

—Welchen Stand würden Sie wählen?

—Will es meine Stella, so theile ich die Gefahren und Mühen ihres Vaters.

—Die Extreme berühren sich! rief lachend der Alte. Ein Douanenofficier wird Schmuggler. Das ist übrigens nichts Neues, denn wie oft sind ganze Regimenter zu dem Feinde übergegangen und haben gute Dienste geleistet, da sie die Schwächen der Armee kannten, die sie verlassen hatten. Doch genug, Signor, des Scherzes! rief plötzlich sehr ernst Petruccio, indem er sich erhob. Haben Sie auch die Folgen des Schritts überlegt, von dem wir so eben gesprochen? Ich kann es kaum glauben, da die Ereignisse sich überstürzten, und Ih-

nen kaum Zeit ließen, zur Besinnung zu kommen. Sie lieben meine Tochter — das ist natürlich, weil sie ein hübsches Mädchen ist. Sie sind jung und feurig, die Erlangung des Mädchens gilt Ihnen Alles — wie wird es aber aussehen, wenn Sie zur Besinnung gekommen sind? Darum muß man zuvor überlegen, denn es könnte leicht zu spät werden und traurige Folgen nach sich ziehen.

— Signor, ich werde nie bereuen, was ich aus Liebe zu Stella unternehme! rief Gennaro feurig. Und könnte ich in der Armee des Königs den höchsten Rang einnehmen, überschüttete man mich mit Ehrenbezeigungen und Reichthum — wahrlich, ich wäre der unglücklichste Mensch, wenn Stella meine Glücksgüter nicht theilen könnte! Sie wähnen, ich hätte nicht Zeit gehabt, zu überlegen? Ach, wie kann ich Ihnen die Qualen einer Zeit schildern, in der es mir nicht vergönnt war, sie an den Stufen des Altars zu sehen. Schon damals ward mir klar, daß mein Leben ohne Stella keinen Zweck hat; schon damals begriff ich, daß ich nur in ihrem Besitze glücklich sein könnte. Und sollte nun meine Liebe nicht dieselbe bleiben, da Stella einer Familie angehört, der der Zufall

eine mir entgegengesetzte Stellung angewiesen? Ich wäre ihrer Neigung unwürdig, wenn ich auch nur einen Augenblick schwanken könnte. Bei dem großen Gotte, der unsere Schicksale so wunderbar leitet, schwöre ich — —

— Schwören Sie nicht! sagte feierlich Petruccio. Noch bindet Sie ein Eid an den Dienst des Königs!

— Ich schwöre, diesen Dienst so rasch als möglich zu verlassen. Dann gehöre ich mit Leib und Leben Stella und ihrem Vater an!

— Dann! Dann! rief Petruccio. Um Ihre Entlassung zu nehmen, müssen Sie sich entfernen, und Sie entfernen sich als Douaneofficier mit dem Geheimnisse der Azurgrotte. Ich habe meinen Leuten die Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums verbürgt; wenn ich Sie jetzt als den Liebhaber meiner Tochter entlasse, begehe ich eine Unvorsichtigkeit, die ich nicht verantworten kann. Sie wissen, daß Ihr Leben auf dem Spiele steht — ist es ein Verbrechen, sich durch einen falschen Eid vom Tode loszukaufen, von einem Tode, den man nicht verdient hat? Sie sehen, mein Herr, daß ich Alles reiflich erwäge, und daß ich die Interessen

beider Theile anziehe. Ich kenne Sie nicht, ich weiß nur, welchem Stande Sie angehören.

—Vater, rief Stella, indem sie sich ihm zu Füßen warf, Dein Verdacht ist ungegründet, denn er liebt mich, wie ich ihn liebe, er wird mich nicht verrathen, er wird zurückkehren!

—Stella, Dein Glück liegt mir am Herzen; aber ich habe noch große und schwere Pflichten zu erfüllen. Kann ich Beide nicht vereinigen, so ist der Zweck dieser Unterredung ein verfehlter, und ich beklage das Unglück, das Dein Herz betroffen.

Das junge Mädchen küßte weinend die rauhe Hand des Schmugglers.

—Du wolltest Dich zurückziehen, stammelte sie. Entlaß Deine Leute, und lebe fortan nur Deinen Kindern, die Dich lieben und ehren werden. Vater, beschließe den gefährlichen Lebenslauf nicht mit einem Morde!

—Stellen Sie andere Bürgschaften, Signor! rief Petruccio, indem er bewegt seine Tochter betrachtete, die schluchzend zu seinen Füßen lag.

—Helfen Sie mir! Helfen Sie mir! bat Gennaro. O, so nennen Sie doch die Bürgschaften, ich bin zu allen bereit! fügte er eifrig hinzu.

— Ich darf nicht fordern, weil ich es für ungerecht halte, Ihnen Zwang aufzuerlegen.

— O mein Gott, rief der Officier schmerzlich aus, mein Glück, mein Leben bleibt in Ihrer Hand zurück; wenn ich mich entferne, so trenne ich mich von der heißgeliebten Frau, die ich jetzt schon als meine Gattin betrachte —

— Als Ihre Gattin? fragte Petruccio überrascht.

— Wenn mir dies nicht erlaubt ist, so opfern Sie mich Ihren barbarischen Gesetzen!

— Vater, Vater, bat Stella, ende die Pein meines Herzens! Fällt es denn einem Vater so schwer, das Glück seines Kindes zu begründen? Ich lebe mit ihm, oder ich sterbe mit ihm! rief sie aus, indem sie rasch aufstand, und sich an Gennaro's Brust warf.

Petruccio konnte nur mit Mühe seine Bewegung verbergen. Die Leidenschaftlichkeit seiner Tochter erfüllte ihn selbst mit Befürchtungen.

— Signor, sagte der Officier in einem feierlichen Tone, ich begreife völlig, daß Sie nur mit der äußersten Vorsicht verfahren können, und daß der Drang der Umstände Sie zu Maßregeln ver-

anlaßt, die Sie vielleicht aus Rücksicht für Ihre Tochter nicht ergriffen haben würden; aber eben dieser Drang der Umstände mag einen Vorschlag entschuldigen, den ich Ihnen zu machen gedenke, und der wohl geeignet ist, Ihre Zweifel sofort zu heben, und meine Absichten und Gesinnungen in das reinste Licht zu stellen.

— Reden Sie! rief hastig der Schmuggler.

— Glauben Sie, Signor, daß ein Mann von Ehre und Herz seine geliebte Gattin verlassen kann? Halten Sie das Band der Ehe nicht für das heiligste und festeste auf dieser Welt, das zwei Wesen umschlingen kann? Der Staat und die Kirche selbst sind nicht im Stande, einen durch den Priester geschlossenen Bund zu lösen.

— Was wollen Sie sagen? fragte überrascht der alte Schmuggler.

— Gennaro! Gennaro! rief Stella unter Freudenthränen, denn sie errieth, daß er dieselbe Meinung hegte, die sie aus jungfräulicher Schüchternheit nicht auszusprechen wagte.

Hand in Hand mit Stella trat der Officier vor den Vater.

— Signor, wenn ich vor dem Altare Ihrer

Tochter das Gelübde ewiger Treue ablege, wenn ich als ihr Gatte von Ihnen scheide, um meine Angelegenheiten zu ordnen — glauben Sie dann, daß ich genug gefesselt bin, um ein ewiges Schweigen zu bewahren, um so bald als möglich zurückzukehren, und Ihnen unter allen Lebensverhältnissen anzugehören?

—Vater! Vater! schluchzte Stella.

—Aber, Signor, wer sind Sie?

—Ich bin der Sohn des Kapitains Alibrandi, der sich in Neapel eines ehrenvollen Rufs erfreut. Nur mit schwerem Herzen trenne ich mich von ihm, denn er liebt mich nicht minder, wie Sie Ihre Tochter lieben; aber ich kehre gern zu meiner Gattin, und zwar mit der frohen Hoffnung zurück, daß ich sie einst mit Ihrer Hülfe meinem Vater zuführen werde, der in meinem Glücke sein eigenes findet. Signor, fügte der junge Mann leidenschaftlich hinzu, ich segne selbst den Zufall, der mich in Ihre Gewalt gegeben, denn er beschleunigt mein Glück, und zwingt mich, kleinliche Scrupel unbeachtet zu lassen.

—Das ist allerdings ein gutes Auskunftsmittel! murmelte der Alte.

—Und ich schwöre Ihnen, rief Gennaro, daß es mir nicht die Furcht erpreßt, sondern daß es der innerste Drang meines Herzens hervorgerufen hat!

Gennaro's ganzes Wesen verrieth, daß er die Wahrheit gesagt, und Petruccio war ein zu erfahrener Mann, als daß er es nicht erkennen sollte. Der Kapitain Alibrandi war ihm bekannt, und da er längst die Absicht hatte, sein gefährliches Gewerbe aufzugeben, so knüpfte sein Ehrgeiz an diese Verbindung Hoffnungen für die Zukunft.

—Ich bin reich, dachte er, und wenn meine Tochter die Gattin eines Alibrandi ist, so wird Niemand in mir den Schmuggler Petruccio vermuthen, wenn ich unter dem Namen Vitelli mich in das ruhige Privatleben zurückziehe. Und Stella wird eine Dame von Rang und Stand sein, daß sie sich des für sie erworbenen Vermögens erfreuen kann.

Diese Gedanken durchkreuzten wie Blitze den Kopf des alten Schmugglers; er sah für Stella eine schöne, herrliche Zukunft, und diese einer rohen Schmugglerbande zu opfern, hielt er für ein großes Unrecht. Die Eitelkeit des reich gewordenen

Landmanns besiegte jetzt völlig alle Zweifel, die der vorsichtige Schmuggler-Chef bisher gehabt hatte.

— Mein Herr, begann er in einem plötzlich veränderten Tone, wenn ich nun auch diese rasche Bewerbung und Verheirathung durch den Drang der Umstände rechtfertigen wollte, so gebe ich Ihnen zu bedenken, daß Sie nicht nur ohne die Einwilligung Ihres Vaters ein heiliges Bündniß eingehen, sondern vielleicht auch gegen seinen Willen, da ich die Möglichkeit nicht ausschließe, daß er sich mit Ihrer Zukunft bereits beschäftigt haben kann.

Es schien, als ob sich Gennaro's eine Verlegenheit bemächtigte. Doch nur einen Moment kämpfte er dagegen, dann rief er fest:

— Hat mein Vater, ohne mich zu befragen, einen Plan über meine Zukunft ersonnen, so wird er ihn aus Liebe zu mir aufgeben. Auch wenn ich jetzt nicht ein Gefangener meiner Feinde geworden wäre, auch wenn ich jetzt nicht eine Bürgschaft für die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen stellen müßte, ich würde dennoch den Vater den Wünschen meines Herzens geneigt gemacht haben, wenn er sich ihnen entgegenstellte. Willigen Sie ein, Signor, lassen Sie heute noch unsern Bund

durch einen Priester segnen, und wir Alle sind am Ziele.

Petruccio verschränkte die Arme, und starrte überlegend zu Boden. Noch einmal führten ihm die Eitelkeit und der Ehrgeiz alle jenen Vortheile vor, die er von der Verbindung mit der geachteten Familie Alibrandi hoffen durfte, und schon sah er im Geiste, wie sich ihm die großen Cirkel von Neapel öffneten, und wie man ihn als den reichen Verwandten des Kapitains allgemein verehrte. Konnte es für ihn eine günstigere Gelegenheit geben, sich der bürgerlichen Gesellschaft, die den Schmuggler verachtet, wieder anzuschließen?

Mit großer Spannung beobachteten die beiden jungen Leute den sinnenden Alten, von dessen Ausspruche ihr ganzes Lebensglück abhing. Stella hielt krampfhaft die Hand des Geliebten in der ihrigen, während der Officier mit muthigen Blicken der Entscheidung harrte.

—Wohlan, rief Petruccio endlich, es sei! Wenn der Gatte meiner Tochter unser Geheimniß kennt, glaube ich, daß es gut bewahrt ist, und ich werde für die Sicherheit meiner Leute einstehen können.

Stella eilte an die Brust des Vaters.

— Gott und die Heiligen mögen Dich segnen, mein Vater! rief sie aus.

— Mein Kind, wenn sich die Hoffnungen erfüllen, die Du von Deiner Liebe hegst, wenn Du nie den heutigen Schritt bereuest, so bin ich belohnt genug. Signor, wandte er sich zu Gennaro, mein Spiel ist gewagt, aber ich spiele es! Sorgen Sie dafür, daß der Vater seine Nachgiebigkeit nicht bereuet, denn noch existirt der Schmuggler, der den Verrath zu strafen weiß. Nehmen Sie meine Tochter, und machen Sie sie glücklich, wie sie es verdient. Vergessen Sie nie, daß Sie ihr das Leben zu danken haben!

Und der alte Schmuggler führte dem Douaneofficier seine Tochter zu.

— Ich lasse Euch jetzt allein, fügte er bewegt hinzu. Mit Tages-Anbruch verlassen wir diese Grotte, und ehe der Mittag kommt, wird Euch die Hand des Priesters für ewig verbunden haben.

Petruccio verschwand zwischen den Felsblöcken.

Das Glück der beiden Liebenden läßt sich nicht beschreiben. In stummem Entzücken lagen sie einander in den Armen. Gennaro drückte den ersten

Kuß auf den blühenden Mund der holden Jungfrau.

—Ist es denn möglich, rief er aus — darf ich denn an mein Glück glauben?

—Du darfst es, Gennaro, flüsterte sie zärtlich zurück, denn mein Vater ist ein Mann von Wort. Was er verspricht, hält er so heilig, als ob er einen Eid geschworen hätte.

—Vor kurzer Zeit droheten mir noch die Kugeln meiner Feinde, und an derselben Brust, die zerschmettert werden sollte, ruht jetzt das Mädchen, das ich anbete wie die heilige Madonna!

— Gennaro, rief Stella, wird es Dir möglich sein, das Wort zu erfüllen, das Du mir feierlich in Anwesenheit des Priesters giebst?

—Himmel, auch Du hegst noch Zweifel? Dann, Stella, frage auch den Blinden, ob ihn ein Opfer zu groß ist, sein Augenlicht wiederzuerkaufen; dann frage auch den Gefangenen, ob er eine Gefahr scheuet, seine Freiheit wieder zu erlangen. Ach, ich wäre schlimmer daran, als der Blinde und der Gefangene, wenn ich das Glück Deines Besitzes entbehren müßte. Frage mich nicht mehr, Stella, denn ich kann Dir nur mit der

Versicherung meiner ewigen, heiligen Liebe antworten.

—Verzeihe mir, mein lieber Freund, ich weiß ja mein Glück kaum zu fassen!

—Du wolltest mit mir sterben —!

—Wie ich jetzt entschlossen bin, mit Dir und für Dich zu leben!

—Und Du kannst noch fürchten, daß ich diese treue, heldenmüthige Aufopferung durch einen niederträchtigen Verrath vergelte?

—Wenn man Dich nun gewaltsam abhält, der Tochter eines Schmugglers anzugehören?

— Wer kann mich zwingen wollen?

—Dein Vater.

—Er ist nicht mehr mein Vater, wenn er mein Unglück will!

—Du bist noch Officier des Königs — wenn die Gesetze der Ehre Dir gebieten, ein Versprechen unerfüllt zu lassen, das Du im Drange der Umstände gegeben — wenn Deine Ehre es überhaupt erfordert — —

—In zwei bis drei Tagen bin ich nicht mehr Officier, ich bin dann nur Dein Gatte, der Dein Glück im Auge hat.

—Dann leben wir in stiller Zurückgezogenheit —

—Stella, welche Aussicht eröffnest Du mir! rief hingerissen der junge Mann.

—Mein Vater ist reich, unsere Unabhängigkeit ist gesichert.

—Wie das Glück, das wir in unserer Liebe finden!

Nisida unterbrach das Gespräch der beiden Glücklichen; sie trat eilig in die kleine Grotte, und schloß Stella gerührt in die Arme.

—Vetter Petruccio flüsterte mir zu, daß ich Dir meinen Glückwunsch abstatten, und mich Dir als Brautjungfer ankündigen solle. Stella, darf ich es denn glauben?

—Bäschen, hier ist der Bräutigam, und ich bin die glückliche Braut! sagte die vor Freude glühende Stella. Schmücke Dich mit Deinen besten Kleidern, denn in einer halben Stunde verlassen wir Capri.

—Und wohin gehen wir?

—Da mußt Du den Vater fragen; ich weiß nur, daß meine Trauung vollzogen werden soll.

—Ach, Stella, seufzte das Bäschen, wie glücklich bist Du!

—Hoffe nur, bald trittst auch Du mit Jacoppo vor den Altar. Ich übernehme es, mit ihm zu sprechen, und alle Hindernisse zu beseitigen, die Euch Beide noch trennen. Auch mein Vater wird helfen, denn er will Jacoppo und Nisida glücklich machen.

Diese Trostgründe schienen die Traurigkeit Nisida's rasch verbannt zu haben. Nachdem sie noch einige schüchterne, bewundernde Blicke auf den schmucken Officier geworfen, richtete sich ihre volle Geistesthätigkeit nur auf die Vorbereitungen zur Trauung.

—Hier schickt Dir Vetter Petruccio einen Schlüssel, Stella. Er meinte, Du könntest jetzt die große eiserne Truhe, die zwischen den Felsen verborgen steht, öffnen, es sei Dir erlaubt.

Stella nahm den Schlüssel.

—Was enthält die Truhe für mich, Bäschen?

—Solltest Du es nicht errathen?

—Nein!

—Denke daran, daß Du eine Braut bist, die zur Trauung gehen will!

—Mir fällt Nichts ein.

— Oeffne nur, und Du wirst es bald herausfinden.

Nisida holte die Fackel von der Felssäule herab, und trat zu einem bisher im Dunkel verborgenen Risse, in dem sich ein großer eiserner Kasten zeigte. Stella öffnete das große Vorhängeschloß, und hob den schweren Deckel empor. Der Raum des Kastens war mit kleinen und größern Lederbeuteln angefüllt. Oben darauf lag ein Porteseuille und ein elegantes Etui von rothem Maroquin.

— Siehst Du das Etui? flüsterte lächelnd Nisida.

— Ja!

— Vetter Petruccio sagt, es sei für Dich bestimmt. Nimm es!

Stella holte das Etui mit vor Freude und Neugierde bebender Hand hervor.

— So öffne es doch! rief das ungeduldige Bäschen.

Die Braut drückte an dem Schlosse, und der leichte Deckel sprang empor.

— Himmel, welch ein Glanz!

— Das ist wunderbar schön!

So riefen die beiden Mädchen verwundert aus, als sie die flimmernde Diamantkette auf dem weißen Atlaslager des geschmackvollen Kästchens erblickten. In der Mitte befand sich eine kleine Vertiefung, in der ein feiner goldener Ring mit einem kostbaren Solitair blitzte. Die Diamanten von dem reinsten Wasser strahlten ein blendendes Feuer zurück. Lächelnd trat Stella zu Gennaro.

— Der Brautschmuck! flüsterte sie erröthend.

Der Officier sah verwundert die kostbaren Steine an, denn er erkannte ihren enormen Werth.

— Stella, rief er, der Schmuck ist einer Königin würdig! Ich sah nie soviel kostbare Steine von diesem Werthe beisammen.

— Ich bringe sie alle Dir! flüsterte sie an seiner Wange.

— Dessen bedarf es nicht, um Dich mir theuer zu machen.

— Ihr sollt Euch Eurer Braut nicht schämen, Signor! rief die fröhliche Nisida. Vetter Petruccio hat für Alles gesorgt.

— Diese Sorge würde ich ihm kaum danken können, da sie meine Braut nicht schöner macht.

— Also diesen Schmuck soll ich tragen? fragte Stella.

— Gewiß.

— Dann muß ich auch andere Kleider anlegen.

— Ich führe Dich in unser Häuschen, und helfe Dir bei der Toilette. Signor Bräutigam wird sich so lange mit Vetter Petruccio unterhalten. Die Toilette einer Braut ist ein sehr wichtiges Ding!

— Auf Wiedersehen, Gennaro!

— Wohin gehst Du?

— In meine Wohnung, die in kurzer Entfernung von dem Eingange der Grotte liegt. Trage keine Sorge, ich kehre schnell zurück, und dann stehst Du ja unter dem Schutze meines Vaters. Wüßte ich das nicht, ich würde Dich in dieser Grotte nicht allein lassen.

Stella bot ihrem Geliebten den Mund zum Kusse, dann verschwand sie mit Nisida, um ihre besten Kleider anzulegen.

Gennaro befand sich allein in der kleinen von dem großen Raume abgeschnittenen Grotte. Hätte ihn seine Umgebung nicht von der Wirklichkeit und folglich auch von der Wahrheit der Ereignisse der

verflossenen Nacht überzeugt, er würde Alles für einen Traum gehalten haben. Der jähe Wechsel der Empfindungen hatte ihn in einen Zustand großer Abspannung versetzt. Mit verschränkten Armen ging er in dem von der Fackel matt erhellten Felsenraume auf und ab. Der großen Bedeutung des Schrittes, den er auszuführen im Begriffe stand, gedachte er kaum; daß Stella, der Gegenstand seiner glühendsten Sehnsucht, nun bald sein eigen sein würde, dieser Begriff allein füllte seine ganze Seele. Die düstere Romantik, die sie umgab, erhöhete den Reiz, den er in der seltsamen Liebe zu ihr fand, und wenn man ihm jetzt gesagt hätte, er könne ohne Gefahr in den Schooß seiner Familie zurückkehren, er würde unbedingt das Zurückbleiben in der Schmugglergrotte vorgezogen haben, um sich seines Glückes zu versichern. Den Vater, einen nachsichtigen, guten Mann, hoffte er bald seinem Plane geneigt zu machen, und wenn er auch über die Art und Weise noch nicht nachgedacht hatte, wie dies am Besten geschehen könne, so glaubte er dennoch an dem Gelingen nicht zweifeln zu dürfen, da er im äußersten Falle Gewaltmaßregeln anzuwenden entschlossen war. Wie alle

glühenden Liebhaber, so gab sich auch Gennaro den Eindrücken der Gegenwart hin, er vergaß die Vergangenheit und kümmerte sich um die Zukunft nicht.

Eine Viertelstunde war er bereits allein gewesen, und immer noch zeigte sich Petruccio nicht. Gennaro stand nachdenkend an dem Rande des Stromes, der die schmale Seite der Grottenabtheilung begrenzte. Ruhig murmelten die dunkeln Wellen desselben vorüber und erfüllten das hohe, majestätische Gewölbe mit einem ununterbrochenen Klingen. Da erschien plötzlich ein Schmuggler hinter dem Rücken des Sinnenden. Das Geräusch des Wassers übertönte seine Schritte auf dem harten Steinboden. Der Schmuggler, ein schon bejahrter Mann mit einem großen, wilden Barte und beschmutzten Kleidern, sah sich nach allen Seiten um. Als er außer dem Officier keine Person weiter bemerkte, zog er hastig einen langen, spitzen Dolch aus seinem breiten Ledergürtel, hob den Arm, und schlich, so rasch es die Vorsicht erlaubte, auf den Zehen Gennaro näher, der unbeweglich in seiner Stellung verblieb.

Noch zwei Schritte war der Mörder von sei=

nem Opfer entfernt, da trat plötzlich Petruccio hinter einem Felsblocke hervor, erfaßte mit Blitzesschnelle den erhobenen Arm des Schmugglers, und entriß ihm den Dolch.

— Ha, Elender, rief er, so lange ich in dieser Grotte herrsche, dulde ich keinen Meuchelmord!

— Verdammt! murmelte der Schmuggler, indem er sich zur Wehre setzte.

— Ich habe Deine Absicht geahnt!

— Ihr wollt uns verkaufen!

— Ich habe meinen Kopf für Eure Sicherheit verbürgt — genügt das nicht?

— Ihr gebt Eure Tochter einem Douanier! rief der Mörder, indem er sich des Dolches wieder zu bemächtigen suchte.

— Also ein Complot hat man gegen mich angezettelt? rief Petruccio im höchsten Zorne.

— Nicht gegen Euch!

— Du kennst die Strafe, welche Eigenmächtigkeit nach sich zieht!

— Ihr seid ein Verräther! brüllte der Schmuggler, indem er Petruccio nach dem Flusse zu drängen suchte.

Dieser aber erhob seinen Dolch, versetzte dem

wüthend gewordenen Gegner einen gewaltigen Stich in den Hals, daß er zurücktaumelte, ergriff ihn dann, und schleuderte ihn in den Strom.

— So straft Petruccio den Verrath! rief er ihm nach. Dies ist das dritte Beispiel, das ich gebe — möge es das letzte sein!

Die Wellen schlugen zusammen, und der Körper des Mörders war in der schwarzen Tiefe verschwunden.

Dies Alles ging so rasch von statten, daß Gennaro, der aus der kurzen Unterredung der beiden Kämpfenden den Zusammenhang begriff, dem Vater Stella's nicht einmal zu Hülfe eilen konnte.

— Dieser Dolch war für Euch geschliffen, Signor! sagte Petruccio, indem er den blutgefärbten Stahl auf einen Stein legte. Doch laßt Euch das nicht kümmern, Ihr steht unter meinem Schutze, und so lange ich für Euch bürge, darf Niemand die Hand nach dem Gaste ausstrecken. Jener alte Schuft, ein ehemaliger Lazarone, hat bereits mehr als einmal diese Strafe verwirkt. Sie haben gesehen, fügte er mit Beziehung hinzu, wie wir unter uns jede Gesetzwidrigkeit ahnden; aber auch nach Außen strecken wir den Arm mit derselben Strenge,

und noch nie ist uns ein Feind entgangen, der sich unser Verderben zum Ziele gesetzt hat. Wie die Regierung ihre Spione ausschickt, so senden wir auch die unsrigen aus, denn wir vertheidigen uns mit denselben Waffen, mit denen wir angegriffen werden.

—Ich verstehe Sie, antwortete Gennaro, indem er dem Alten die Hand reichte. Sie haben mir zum zweiten Male das Leben gerettet — ich weiß nicht, ob es genug ist, wenn ich, um mich dankbar zu zeigen, Ihr Vertrauen in jeder Beziehung zu rechtfertigen suche.

—Machen Sie meine Tochter glücklich, sagte Petruccio mit bewegter Stimme, und Sie danken mir, wie ich es nur immer wünschen kann. War doch meine ganze Lebensaufgabe das Glück meiner Stella.

—Es wird von nun an auch die meinige sein! rief der Officier.

Petruccio übergab seinem künftigen Schwiegersohne einen großen braunen Mantel.

—Bedienen Sie sich seiner, sagte er; es ist gut, wenn man Ihre Uniform nicht erkennt. Und

nun folgen Sie mir, die Mädchen werden unserer bei der bereit liegenden Barke schon harren.

Gennaro warf den Mantel um, und folgte dem Schmuggler, der die Fackel ergriff, noch einmal nach der eisernen Truhe leuchtete, ob sie verschlossen sei, und dann den kleinen Raum verließ, der in so kurzer Zeit der Schauplatz so zärtlicher und so furchtbar ernster Scenen gewesen war.

In dem Haupttheile der Grotte herrschte eine tiefe Finsterniß; das Feuer war erloschen, und das Licht, das durch die hoch liegende Oeffnung früher eingedrungen, war verschwunden, man hatte vor die Erdspalte einen Felsblock gewälzt. Außer dem klingenden Murmeln der Wellen ließ sich nirgends ein Geräusch vernehmen.

Die beiden Männer kamen an das Ufer des Flusses, wo ein Matrose mit einer Fackel stand. Bei dem Lichte derselben erblickte Gennaro eine Barke, in der Stella und Nisida bereits ihre Plätze eingenommen hatten. Auf einen Wink des Alten bestieg der Officier das zierlich gebaute Fahrzeug, und ließ sich seiner Braut gegenüber nieder, die ihm die Hand wie zum Willkommen reichte und sie innig drückte. Während die jungen Leute in

der Barke unter einander flüsterten, traten vier Schmuggler aus dem Dunkel zu Petruccio.

— Wo ist Jacoppo, Beppo? fragte er halb laut.

— Er hat mit den Kameraden die Grotte verlassen, und will in seiner Wohnung bis zum Abend schlafen, um dann bei der Arbeit zu sein.

— Gut. Dir, Beppo, übertrage ich bis zum Abend die Aufsicht.

— Seid meiner Wachsamkeit gewiß.

— Die Oeffnung dort oben bleibt durch den großen Felsblock verschlossen, bis ich zurückkehre. Filippo!

— Herr!

Petruccio trat mit dem Gerufenen einige Schritte zurück.

— Ich werde bis zum Abend von Capri fern sein, flüsterte er. Kann ich ferner noch auf Dich bauen, Filippo, wie bisher?

— Aber Herr, wie kommt Ihr zu der Frage? Habe ich Euch je Anlaß zu Mißtrauen gegeben?

— Nein, Filippo, nein!

— Dann begreife ich nicht —

— Du wirst diesen Abend Alles erfahren; für

jetzt genüge Dir die Andeutung, daß ich ein geheimes Complot gegen mich fürchte, dessen Seele Jacoppo ist.

—Wie, Jacoppo?

—Ich habe bereits Beweise davon. Triebe mich nicht eine dringende Angelegenheit zur Reise nach Portici, ich würde auf Capri bleiben.

—Was soll ich thun, Herr? fragte Filippo.

—Du verläßt gleich nach meiner Abfahrt in einem der kleinen Böte die Grotte, bleibst den ganzen Tag oben auf der Insel, und hast ein wachsames Auge auf Jacoppo, ohne daß er es merkt. Suche Dich von seinem Treiben zu unterrichten, und vor allen Dingen merke Dir diejenigen meiner Leute, mit denen er sich heute mehr als sonst unterhält. Sollte man Dich zufällig mit in die Verschwörung gegen mich ziehen, so mahne nicht ab, sondern tritt ihr scheinbar bei, um keinen Verdacht zu erwecken. Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß der größte Theil meines Vermögens, das auch Dir für Deine alten Tage eine Unterstützung gewähren soll, auf dem Spiele steht, wenn es Jacoppo gelingt, Anhänger zu gewinnen.

—Das fürchte ich nicht! rief Filippo.

—Nehmen wir das Schlimmste an.

—Der größte Theil von uns ist Euch treu ergeben. Und habt Ihr nicht unser kleines Vermögen in Eurer Verwahrung?

—Filippo, man sucht den Schritt zu verdächtigen, den ich heute unternehme; aber glaube mir, er geschieht zu unserm allgemeinen Besten.

—Daran zweifele ich nicht, denn Ihr habt stets klug gehandelt.

—Also noch einmal: achte sorgfältig auf das, was ich Dir angedeutet habe. Was das Schicksal auch über uns verhängen möge, ich verlasse die nicht, die treu an mir hangen bis zum letzten Augenblicke unsers gefahrvollen Gewerbes. Jetzt gehe, und wache!

—Ihr kennt mich, Herr! Reis't mit Gott, und verlaßt Euch auf Filippo.

Petruccio reichte den Schmugglern die Hand zum Abschiede, und bestieg dann die Barke, in deren Vordertheile sich bereits ein Ruderer in Matrosenkleidung befand. Er selbst nahm seinen Platz in dem Hintertheile, ergriff ein Ruder, und stieß von dem Ufer ab. Trotz der Strömung, der man entgegenarbeiten mußte, rauschte die leichte Barke,

unter den kräftigen Ruderschlägen der beiden Männer, rasch davon. Eine Fackel, die man auf dem Rande des Fahrzeugs befestigt, beleuchtete die ungeheure Wassergrotte, von deren Dasein nur wenig Menschen Kenntniß hatten. Stella machte ihren Bräutigam auf verschiedene Felsgruppen aufmerksam, die sich durch Größe oder phantastische Formen auszeichneten. Sie hatte jeder derselben einen Namen gegeben, und um den Geliebten zu unterhalten, erzählte sie die Veranlassung der Benennung.

Bald hatte man den Theil der Grotte erreicht, wo die Felsdecke so tief herabhing, daß zwischen ihr und dem Wasserspiegel kaum ein Fuß Zwischenraum war. Die Reisenden mußten ihre Plätze auf dem Boden der Barke nehmen. Wie erstaunte Gennaro, als plötzlich die niedere Felsdecke schwand, und der helle Morgenhimmel sich über ihm ausbreitete. Vor ihm lag der Golf von Neapel, rechts und links blinkten die herrlichen Inseln mit ihren reizenden Landhäusern, und am fernen Horizonte tauchte wie ein grauer Nebelstreifen die riesige Häusermasse Neapels auf. Hinter ihm plätscherten ruhig die bläulichen Wellen der gefürchteten Geistergrotte.

Kaum hatte sich der junge Mann von der Ueberraschung, welche ihm die Natur bereitet, erholt, als seiner eine zweite, noch größere wartete. Er sah Stella bei dem hellen Lichte des Tages vor sich. Das reizende Geschöpf hatte den großen weißen Schleier zurückgeworfen, und zeigte sich nun mit einem blühenden Myrthenreise, das Nisida ihr in das dunkele Lockenhaar geflochten hatte. An dem schneeweißen schlanken Halse flimmerte die kostbare Diamantkette, und an dem Goldfinger der linken Hand der feine Goldreif mit dem unschätzbaren Solitair. Ein dunkelrothes Kleid von schwerer Seide, das letzte Geschenk des zärtlichen Vaters, schloß die zarten, und doch üppigen Glieder ein. Ein Gürtel von kostbaren weißen Perlen umwand die runde elastische Taille des jungen Mädchens, das, verschämt lächelnd, vor dem erstaunten Gennaro saß.

— Stella! rief er hingerissen, sank zu ihren Füßen nieder, und bedeckte ihre kleinen Hände mit einer Fluth glühender Küsse.

Der alte Schmuggler sah mit Wohlgefallen auf die Gruppe der beiden Liebenden, die die Welt um sich her vergaßen.

— Der arme Officier schmachtet in so gewaltigen Fesseln, dachte er lächelnd, daß er weder die Kraft noch den Willen hat, sie zu zerbrechen. Es wäre wahrlich thöricht gewesen, ihm den Tod zu geben. Ich will lieber die übereilte Heirath verantworten, als den Mord — und wahrlich, es ist ein Mord, ein so blutjunges Leben auszulöschen, das noch Anwartschaft auf Freude und Glück hat. Stella hat nicht übel gewählt — möge Gott geben, daß sie nicht getäuscht werde. Nur Muth, junger Freund, ich werde Dir auf halbem Wege entgegenkommen.

— Signor, rief lachend Nisida, bewundern Sie den Brautkranz nicht?

— Es kann keinen schönern geben!

— Ich habe ihn diesen Morgen in der größten Eile gewunden, weil wir auf eine so plötzliche Trauung nicht vorbereitet waren. Hätte ich das vor acht Tagen gewußt, so hätte ich einen bessern aus Neapel mitgebracht. Ich habe indeß noch eine Hoffnung.

— Und welche? fragte Stella.

— Daß Vetter Petruccio noch einen schönen Kranz vorräthig hat.

—Ich? rief lachend der Alte.

—Ihr seid doch immer der Mann der Vorsicht.

—Konnte ich denn voraussehen, daß Stella so hastig in den Stand der heiligen Ehe eilen würde?

—Ah, lachte die fröhliche Nisida, diesmal habt Ihr Euch getäuscht!

—Wie?

—Soviel ich weiß, sollte Stella einen Andern heirathen.

—Und wen meintest Du?

—Jacoppo! rief sie erröthend.

—Ich leugne es nicht, daß ich den Bewerbungen Jacoppo's nicht abhold war, da er sich stets als ein fleißiger, zuverlässiger Mensch gezeigt hat. Stella hatte aber schon gewählt, und ich bin nicht tyrannisch genug, um ihrem Herzen Zwang anzulegen.

—Vater, rief Stella, Nisida ist völlig damit einverstanden.

—Warum?

—Weil sie Jacoppo liebt.

—Also wieder ein Liebesgeheimniß! Da hätte ich ein doppeltes Unglück anrichten können, wenn

ich meinen ersten Plan beharrlich verfolgt hätte. Dort würde man zu viel, und hier zu wenig gehabt haben, und auf beiden Seiten wären zahllose Seufzer hörbar gewesen. Gut, Bäschen, daß ich das weiß. Hat Alles seinen glücklichen Fortgang, wirst auch Du nächstens zur Trauung gehen, denn Jacoppo bedarf wahrlich einer Frau, die ihn leitet.

— Dann flechte ich Dir den Brautkranz in das Haar, flüsterte Stella.

Petruccio schwieg, denn er beobachtete ein Boot, das in einiger Entfernung vorüberfuhr, und mit Douaniers bemannt war. Es hatte ebenfalls die Richtung nach Portici eingeschlagen. Gennaro kümmerte sich nicht darum, seine ganze Aufmerksamkeit war nur auf Stella gerichtet, deren Hände er zärtlich in den seinigen hielt.

Eine halbe Stunde später stieß die Barke an das Ufer von Portici; mit ihr zugleich das Boot der Douaniers, das in einer Entfernung von hundert Schritten anlegte. Als Stella die Soldaten bemerkte, begann sie heftig zu zittern.

— Was ist Dir? fragte Gennaro besorgt.

Die arme Braut hatte nicht den Muth, auf

die Soldaten zu deuten, die sich vor dem Ufer aufstellten. Gennaro wiederholte seine Frage, und blickte zugleich verwundert auf Petruccio, der ein Pistol aus seinem Gürtel zog, und das Schloß desselben untersuchte.

— Steigen Sie aus, Signor! sagte er ruhig, fast kalt.

— Ich begreife nicht —! murmelte der bestürzte Officier.

— Sehen Sie dorthin! rief leise der Alte.

Gennaro wandte sich, und erblickte die Abtheilung seiner Kameraden, die der Führer ordnete. Die Läufe ihrer Büchsen blitzten hell in der Morgensonne.

— Ich verstehe Sie, sagte der junge Mann mit einem schmerzlichen Lächeln. Sie meinen, es sei mir jetzt ein Leichtes, zu entkommen, indem ich jenen Soldaten zurufe?

— Ich bin auf alle Fälle gefaßt, murmelte der Alte, und seine Augen glüheten. Mein Kopf bürgt für die Sicherheit meiner Freunde, die in der Bewahrung des Geheimnisses der Azurgrotte beruht — Sie wissen, daß ich ein Mann von Wort bin. Ich fahre nicht zurück in das Meer,

weil ich nicht nur Ihren gegebenen Versicherungen noch traue, sondern weil ich auch den Verdacht jener Soldaten nicht rege machen will. Hüllen Sie sich in den Mantel, bedecken Sie sich mit dem Hute des Matrosen, und führen Sie die Braut den Hügel hinan — ich werde folgen. Aber tragen Sie Sorge, daß man Sie nicht erkennt. Hat Sie des Priesters Segen mit meiner Tochter verbunden, mögen Sie als mein Eidam nach Neapel gehen, um Ihre Angelegenheiten zu ordnen, es wird sich dann zeigen, ob Sie Ihre Gattin und Ihren zweiten Vater verrathen können. So lange Sie das Band der heiligen Ehe nicht an meine Familie fesselt, betrachte ich Sie als den Douanier, der mich verderben kann.

—Stella, und auch Du hegst Verdacht! rief Gennaro mit Vorwurf.

—Nein, ich traue Dir! flüsterte sie unter Thränen lächelnd zurück. Der Anblick jener Soldaten hat mich nur erschreckt.

—Legen Sie Ihr Pistol bei Seite, Signor, Sie werden seiner nicht bedürfen.

Bei diesen Worten warf Gennaro seinen Degen und den Helm, der zu seinen Füßen lag, in

das Meer, und drückte den grauen Matrosenhut mit breiter Krämpe tief in das Gesicht. Dann hüllte er sich fest in den Mantel, und stieg an das Ufer. Mit seiner Hülfe folgte Stella, der er den Arm bot, und mit ihr den bezeichneten Hügel hinanging. Petruccio und Nisida folgten. Die Wege des Brautzugs und der Militair-Colonne kreuzten sich — beide gingen in kurzer Entfernung an einander vorüber. Gennaro war nur darauf bedacht, sich seinen Gefährten unkenntlich zu machen, deren ganze Aufmerksamkeit auf die beiden Frauen gerichtet war. Wer beschreibt die Angst der armen Stella, die fürchtete, daß man den Officier erkennen, und ihn, den man einen Raub der finstern Wesen der Azurgrotte glaubte, im Triumphe zurückführen würde. Sie zitterte für sich selbst und für ihren Vater, der eine so gewagte Bürgschaft übernommen hatte. Petruccio hielt das gespannte Pistol unter seiner Matrosenjacke, er war zum Aeußersten entschlossen, um sein Geheimniß zu retten.

Fünf Minuten der peinlichsten Angst gingen vorüber. Ein hohes Rebengelände entzog den Brautzug den Blicken der Soldaten, die rüstig den Hän=

fern von Portici zuschritten. Stella blieb vor Erschöpfung stehen, und sah schmerzlich lächelnd ihrem Bräutigam in das Angesicht.

—Bist Du zufrieden? fragte er.

Als Antwort bot sie ihm den Mund zum Kusse.

Petruccio verbarg sein Pistol, und trat zu den beiden jungen Leuten heran.

—Signor, Sie haben den ersten Beweis geliefert, indem Sie den Officier verleugneten, daß Sie nur aus Liebe zu meiner Tochter handeln. Verzeihen Sie mir den Argwohn — —

—Säumen Sie nicht, mich völlig zu fesseln, Petruccio, damit ich so rasch als möglich mich wieder zeigen kann. Jene Soldatenabtheilung läßt mich vermuthen, daß meine Abwesenheit die Azurgrotte in Gefahr bringt. Man wird neue, verstärkte Detachements absenden, um nach mir forschen zu lassen.

—Sie haben Recht; folgen Sie mir.

Petruccio ging nun voran, und überließ das ihm folgende Brautpaar sich selbst. Vielleicht eine halbe Stunde lang verfolgte er einen Weg, der sich zwischen Gartenhecken und Rebengeländen bald über

Hügel, bald durch Thäler fortwand. Es war eine einsame Gegend, nur wenig Landleute, die zur Arbeit gingen, ließen sich sehen. Endlich schimmerte ein anmuthiges Landhaus durch das Grün einer Baumgruppe. Es war das Ziel der Wanderung. Petruccio klopfte an die verschlossene Thür desselben. Nach einigen Minuten öffnete ein alter Diener, und ließ die Ankommenden mit allen Zeichen der Ehrfurcht eintreten. Petruccio führte seine Begleitung in einen Saal des Erdgeschosses, der zum Empfange der Gäste vorbereitet zu sein schien, denn Fenster und Altanthüren waren geöffnet, und ein Tisch, mit Früchten und Wein besetzt, stand in der Mitte des mit Geschmack und Luxus ausgestatteten Raumes. Von dem Altane aus bot sich eine prachtvolle Fernsicht über das Meer dar, das in kurzer Entfernung von dem Hause begann.

Der Vater Stella's zog sich in ein Gemach zurück, wo er mit Hülfe des Dieners die Kleider wechselte.

—Wann ist mein Bote eingetroffen?

—Diesen Morgen sechs Uhr, Signor.

—Und mein Auftrag —?

—Ist vollzogen. Der greise Priester der Ka=

pelle am Meere hat sich bereit erklärt, die Trauung der Tochter seines Jugendfreundes heute Mittag zwölf Uhr vorzunehmen.

Als ein ganz anderer Mann trat Petruccio wieder in den Saal. Er trug Kleider, wie sie die reichen Kaufleute von Neapel zu tragen pflegen, und mit der Matrosenjacke schien er auch das rauhe Seemannswesen abgelegt zu haben.

Nach dem Mahle ersuchte Petruccio seinen künftigen Schwiegersohn, die Uniform mit einfachen Matrosenkleidern zu vertauschen, die in einem Nebenzimmer bereit lägen. Gennaro zögerte nicht, und bald erschien er als Matrose. Dann brach man zur Kapelle auf.

Eine Stunde später kamen Gennaro und Stella als neuvermählte Ehegatten zurück. Die Stunden des Nachmittags flohen dem überglücklichen Paare wie Minuten dahin. Gegen Abend mahnte Petruccio zur Trennung.

—Signor, sagte er ernst, Sie werden Ihre Gattin in diesem Landhause vorfinden; bezeichnen Sie ihr den Tag Ihrer Rückkunft.

—O, daß ich morgen schon meine Stella

wiedersehen könnte! rief Gennaro. Um Alles zu ordnen, können leicht acht Tage vergehen —

— So erwarte ich Dich am achten Tage! sagte Stella ruhig und fest.

Unter Thränen schieden die beiden jungen Leute. Petruccio begleitete seinen Schwiegersohn zu der Barke, die ihn nach Neapel bringen sollte.

— Sie sind Stella's Gatte, sagte der Alte — vergessen Sie Ihre Pflicht nicht!

— Dann müßte ich mein Lebensglück vergessen! rief Gennaro.

Die Barke verließ das Ufer, und flog über das blinkende Meer dahin. Petruccio ging nach dem Landhause zurück.

Ende des ersten Bandes.

Druckt der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.